This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PN
6279
.A2
M52
1726a

A 991,040

OPB

ANWEISUNG UND EXEMPEL, MEHREN THEILS LUSTIGER UND ANNEHMLICHER EPIGRAMMATUM, 1726

Johann Gottlieb Meister

UNIVERSITY MICROFILMS, INC.
Ann Arbor - London

WO 17471

#10

This "O-P Book" is an Authorized Reprint of the Original Edition, Produced by Microfilm-Xerography by University Microfilms, Inc., Ann Arbor, Michigan, 1965

Anweisung
Und
Exempel,
Mehrentheils
Lustiger und annehmlicher
EPIGRAMMA-TUM.
Aus vielen Authoribus zusammen gelesen
Von
Johann Gottlieb
M. Meistern.

Leipzig und Franckfurth
1726.

7:00

ORDER DEPARTMENT
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY
ANN ARBOR, MICHIGAN

13-

ORDER NO. 405144

FUND: Dir

Meister, Johann Gottlieb
Anweisung und Exempel, mehrentheils
Lustiger und annehmlicher Epigrammatum
Leipzig, und Frankfurt, 1726

PN 6279 .A2 M52 1726a

MICROFILM FOR COPYFLO

DEALER: Dr. W.M.Luther
Gottingen, Germany

CAT. & ITEM: 52
ORDERED 12-30-64

8° Poet Germ I 6110 X 3.75

THIS IS A PURCHASE ORDER - SEE OTHER SIDE FOR INSTRUCTIONS

13-415334.

EX
BIBLIOTHECA
ACAD. GEORGIÆ
AUGUSTÆ.

Vorbericht.

I.

DAß ein mercklicher Unterscheid menschlicher Gemüther anzutreffen sey/ bekräfftigen nicht nur die Historien/ sondern es bezeuget es noch biß dato die Erfahrung. Denn eine iegliche Nation scheinet ihr besondernes Naturel, ein iegliches Jahrhundert seinen Genium, und ein ieglich Alter seine Zuneigung zu haben; so daß man nicht ohne Ursache animorum Icones, Scrutinia ingeniorum, humani ingenii Theatra, Prejugez des Nations &c. zusammen getragen.

II.

Die bekanteste Abtheilung ziehlet auf hurtige uñ langsame Ingenia, darbey theils die Natur/ theils der Fleiß und die Application das ihrige würcken. Denn offtmals dringt ein langsamer Kopff vermittelst unausgesetzter Arbeit durch/ und ein auffge-

weckter Geist wird durch Nachläßigkeit/ und durch Abfall auf unnöthige Neben-Dinge gedämpffet.

III.

Die Frantzosen wollen was besonderns angemercket haben. Drum nennen sie den Verstand derer/ welche auf eine weitgesuchte und mühsame Erudition gehen/ un bon esprit, und wer etwas scharffsinniges und ungezwungenes vortragen kan/ der heißt bey ihnen un bel esprit.

IV.

Les bon esprits suchen sie vornehmlich in den Ländern/ wo die Lufft rauher/ als in Franckreich/ Welschland und Spanien ist: wo die Inwohner zum Phlegmate geneigt sind; wo der Motus Spirituum sich längsamer befindet; wo der Verstand sich erstlich nach vielen Nachsinnen determiniret: und wo hingegentheils der Wille zu unermüdeten Travaillen und zu einer wundernswürdigen Gedult sich bequehmet. Und von dieser Arth Menschlicher Gemüther gestehen sie selbst/ daß solche zwar später/ doch offters gründlicher/ in die Geheimniße einer wahren Erudition eindränge.

V.

Le bel esprit befindet sich ihrer Meinung nach

nach da/ wo Hitze und Frost ein annehmliches Temperament halten. Denn aus dieser der Natur zuträglichen Witterung hoffen sie rein Geblüthe/ hieraus eine ordentlichere und stärckere Bewegung der Lebens-Geister/ und aus selbiger eine mehrere Fähigkeit des Verstandes/ d. i. eine Geschicklichkeit die vorhabende Sache bald zu begreiffen/ mit andern sie in Vergleichung zu ziehen/ einen Schluß aus selbiger zu faßen/ und sonderlich viel neue und artige Consequenzen heraus zu bringen. Doch geben sie zu/ daß die Zuneigung des Willens nicht allezeit der Fertigkeit des Verstandes folge/ und daß solche Ingenia flüchtig/ unbeständig/ zur Eitelkeit und zur Ruhe geneigt wären.

VI.

Und bey solcher Bewandtnis scheinet es leicht/ eine iegliche Nation zu einer von beyden Claßen zu bringen: wie denn die Frantzosen unter den beaux esprits von selbst die Oberstelle nehmen. Hingegen muß das werthe Teutschland/ ie näher sich selbiges gegen Mitternacht ziehet/ desto hefftigere Censuren aushalten/ und es mangelt wenig/ daß die stoltzen Ausländer uns nicht allen ungeschliffenen Barbaren nachsetzen.

VII.

Bodinus, deſſen Verſtand/ ich weiß nicht wo/ über die mitternächtlichen Völcker/ und unter dieſen zuvörderſt über die Teutſchen geſtolpert/ beſchwehret ſich über unſere ungeheure Leiber. Den Schluß/ welchen dieſer bel eſprit mit etlichen Griechen/ (die doch in Beſchreibung der Nord-Länder häuffig irren) heraus leitet/ läßet ſich noch ziemlich hören. Denn er meinet/ ie gröſſer der Leib ſey/ deſto ungeſchickter ſey der Verſtand/ und wie die hagern Africaner iederzeit von ſcharffen Nachſinnen geweſen/ ſo hätten die thumminen Scythen ſelbige an Leibes-Stärcke übertroffen.

VIII.

Nun iſt es zwar kein Wunder/ daß ein Frantzoß auf ſolche Arth raiſoniret: Doch dieſes befremdet mich/ daß er hier ſo gleich den Griechen beyfällt/ da er doch ſonſt nicht leiden kan/ daß Ariſtoteles keine Eſel/ in ſeinem/ (des Bodini) Vaterlande angemercket hat. Ubrigens iſt bekant/ daß/ wie die Teutſchen nicht alle viereckt ſind/ ſo findet man auch nicht lauter ſubtilne Frantzoſen/ und man ſolte in allen Nationen welche antreffen/ die bey ſtarcken Leibe vieleicht ſo ingenieus ſind/ als ſieben ausgedruckte Weltwei-

weiſen. Der berühmte Engeländer/Robertus, Biſchoff zu Lincoln, hatte ein Haupt von ungewöhnlicher Größe/ ſo/ daß er deßwegen von ſeinen Lands-Leuthen Groſteſt oder Groſtheads, von den Frantzoſen Groſſe Tête, insgemein aber Capito genennet wurde. Doch dieſes hat nicht gehindert/ daß nicht Sixtus Senenſis ihm den Ruhm des ſubtilſten Ingenii und der nachdrücklichſten Beredſamkeit; Camdenus aber das Zeugnis/ daß er in Sprachen und Künſten eine unglaubliche Wiſſenſchafft erlanget/ hätte geben können. Da nun dieſen (ein neuer Exempel itzt zu geſchweigen) ſein monſtreuſes Haupt den bel eſprit nicht erdrücket hat/ warum ſolte eben der Teutſchen Bauch ſo unförmlich ſeyn/ daß ſich die Weißheit davor entſetzen müſte.

IX.

Etwas gröber philoſophiret der Ehrwürdige Pater Bonhours, welcher ſeine Scharffſinnigkeit zu zeigen/ die Teutſchen gleichfalls mit ſeiner ſcoptiſchen Feder beſprützet. Er fraget gar nachdrücklich: ob es möglich/ daß unter gedachten Teutſchen ein bel eſprit angetroffen werde? Er eröffnet auch ſeine Gedancken hierbey/und meinet/ es ſey ein rechtes Wunder/ wenn bey

dieſer Nation ein aufgeweckter Geiſt ſich finde. Damit man aber nicht dencke/ er halte uns gar vor dergleichen Clienten/ denen Bodinus wieder Ariſtotelem das Wort führen müſte/ ſo iſt er noch ſo gut/ und gönnet uns den Rang neben den Moſcowittern.

X.

Nun will ich zwar denen Reußen das Wort nicht reden/ doch bin ich ſicher/ daß/ wo die Nation ſich zu cultiviren/ fortfähret/ wie ſie unter glorwürdiger Anführung eines ſo klugen/ als tapffern Czaars angefangen hat/ ſo wird ſie beweiſen/ daß es auch in Siberien an guten Köpffen nicht mangle. Inmittelſt werden geſcheute Frantzoſen ſelbſt geſtehen/ daß nichts einfältiger ſey/ als Teutſche und Moſcowitter in eine Claße zu ziehen/ und jenen zum wenigſten in der Beſitzung freyer Künſte vor dieſen nicht den Vorzug zu geben. Doch vielleicht hat der Herr Pater dieſe Geſpräche nicht mit Eugenio, ſondern mit einer vertrauten Nonne gehalten/ bey welcherley Converſation, die Concepte ihm und ſeines gleichen am beſten fließen mögen. Denn nicht erfahrnen Männern/ ſondern einfältigen Weibern muß man weiß machen/ daß die Reußen und die Teutſchen/ in Anſehung der Gelehrſamkeit/ ein Ding ſind.

XI.

XI.

Noch mehr hat ſich jener Italiäner bloß gegeben/ welcher durch die Brille ſeines bel eſprits bey uns was ſonderlichs / wiewohl von hinten zu/ angemercket. Denn weil er hier mehr Mühſamkeit/ als Geſchicke zum Studiis beobachtet haben will/ ſo ſuchet er zu behaupten: Die Teutſchen hätten ihren Verſtand nicht im Gehirne/ſondern ſie trügen ihn auf dem Rücken. Da nun die Eſel auch auf ſolche Arth ihre Laſten führten/ ſo könne es nicht wohl fehlen/ es müſten dieſe mit jenen eine nahe Verwandnis haben. Man fände deswegen eintzige Ställe (die Univerſitäten meinet er) in Teutſchland/ welche Minerva aufführen laßen/ damit ſie ihre Maul-Eſel darinnen beherbergen könne.

XII.

Den Nahmen des Autoris beyzubringen/ achte vor unnöthig/ weil er ihn ſelbſt/ wie aus vorhergehenden zu erſehen/ zur Gnüge ausſchreyet. So wird es auch keiner Wiederlegung brauchen/ weil bey dem ungeſunden Kopffe ſo wenig Nutzen würde geſchaffet werden / als er mit ſeiner verwegenen Cenſur uns ſchadet. Ubrigens delectire ich mich an der ſchönen Allegorie, und

kan noch nicht begreiffen/ wo er auf die ſinnreiche Invention müße gefallen ſeyn. Rathe ich recht/ ſo iſt er auf dem Parnaſſo Stall-Knecht geweſen/ und hat die Ehre gehabt/ die Schlacken derjenigen Weißheit/ welche dem Pegaſo entfallen/ aufzuräumen. Doch er hüte ſich/ daß die Teutſchen ihn beym Apolline nicht injuriarum belangen/ er möchte ſonſt um ſeine Charge kommen/ und bey der Minervæ Maul-Eſeln um einen gleichen Dienſt ſich bewerben müßen.

XIII.

Behutſamer fähret der bekante Frantzos Baillet, welcher denen Teutſchen den Ruhm gönnet/ daß ſie durch unermüdete Arbeit zu einer gründlichen Erudition gelangeten/ und alſo wo nicht beaux eſprits, doch bons eſprits mit Rechte zu nennen wären; Er ſetzet hinzu/ daß die Teutſchen bey ihren unabläßlichen Fleiße es weiter brächten/ und mehr Nutzen ſchafften/ als viel Italiäner und Frantzoſen/ welche die politeſſe ihres Verſtandes zu Romainen und andern Vanitäten mißbrauchen. Unterdeßen bleibet es doch bey dem Ausſpruche: Teutſche ſind Teutſche/ d. i. ſie leſen zwar; ſie hören und ſchreiben viel: aber die Scharffſinnigkeit/ die Annehmligkeit/ die Ordnung und

der

der Nachdruck mangeln. Die Sache iſt werth/ daß ſie genauer erwogen werde; Doch der Herr Cenſor wird vergönnen/ daß wir zuvor ihm folgende Parodie ſingen: Frantzoſen ſind Frantzoſen/ d. i. ſie machen der Welt ſo wohl mit ihrer Erudition, als mit ihrer Kleidung à la mode ein Blendwerck/ und ſind darbey ſo hochmüthig/ daß ſie die Dictatur auf den Helicon alleine prætendiren/ und ſo neidiſch/ daß ſie lieber alle andere Nationen von dem Ruhme einer wahren Gelehrſamkeit ausſchlöſſen.

XIV.

Unſerm Verſprechen nachzukommen/ ſo müſſen wir zwar erſtlich geſtehen/ daß Teutſchland ſpäter zum Beſitz der Wiſſenſchafften gelanget ſey/ und alſo ſo zeitlich wie die Länder gegen Sud und Weſten ſich nicht habe cultiviren können. Immittelſt darff der Nation kein defect gezogē werden/ gleich als wäre ſelbige von Natur ungeſchickter zum ſtudiren/ als andere benachtbarte Völcker. Gewiß/ ſo wenig Spanien an der Länge des Tages Abgang ſpühret/ geſetzt/ daß die Sonne viel zeitlicher in Japan oder in den Philippiniſchen Inſeln aufgehet/ ſo wenig haben die Frantzoſen zu voraus/ ob gleich das Licht freyer Künſte ihnen eher geſchienen hat.

XV.

Hiernechſt läugnen wir nicht/ daß Teutſche ſo wohl/ als andere Völcker/ vornehmlich ehe ſie den Verſtand völlig poliret/ ihre Fehler gehabt. Denn es kan ſeyn/ daß nach Bodini Anmerckung ungeheure Volumina am Lichte liegen/ welche von unſern Lands-Leuthen herrühren/ und mehr ihrer Gröſſe als Güte wegen in die Augen fallen. Es kan ſeyn/ daß in ſelbigen gantze Plätze entwendet/ viel impertinente Dinge beygetragen/ weitläufftige Excurſionen gemacht/ und unzehlig Autores mit Beyfügung vieler abgeſchmackten Formuln citiret ſind. Es kan ſeyn/ daß man ſich bloß auf Autorität gegründet/ aus 49. Büchern das 50ſte extrahiret/ und über einen Locum 20. variantes Lectiones, und 100. Meynungen der Gelehrten angezogen/ die Sache ſelbſten aber/ beliebter Kürtze wegen/ an ſeinen Orth hat geſtellet ſeyn laßen. Ja es kan ſeyn/ daß die Compendia der Teutſchen bißweilen ſo dicke worden/ daß der Autor ſelbſt ſich hätte lahm heben mögen/ und daß mancher einen gröſſern Catalogum der von ihm edirten Schrifften heraus gegeben hat/ als ein anderer/ und vieleicht geſchickterer Kopff gar mit einander zuſammen getragen. (Man

leſe

leſe des masqvirten Monzambano Epiſtel an den Lælium, ſo wird man ſehen/ daß Teutſche ſolches ſelbſt nicht nur angemercket/ſondern auch denen Liebhabern die Lauge ſcharff genung auffgegoſſen haben.)

XVI.

Dieſes alles/ ſage ich/ kan ſeyn/ doch iſt hierdurch nicht ausgemacht/ daß alle Teutſche Püffels-Köpffe ſind/ oder daß kein hoch von ſich haltender Ausländer was ungereimtes geſchrieben habe. Gewiß wer die ſchönen Opera, welche auch nach des Petrarchæ und Dantis Zeiten in Italien; nach den Ronſard und Malherbe in Franckreich/ und nach dem Covvley und Spraat in Engeland ans Licht getreten ſind/ durchlauffen will/ der wird Zulage und läppiſch Zeug genung mit antreffen. Und was wird der Welt gedienet/ wenn auch noch ſo ein artiger Geiſt bey einem Volcke ſich findet/ wo ſelbiger ſich nur in Unfläthereyen herum weltzet/ oder über allerhand Eitelkeit und ſcrupuliren die edle Zeit verliehret. Des ſo genanten Aretini Puttana Errante; Johannis Caſæ, Ertz-Biſchoffs von Benevento Gedichte von der Sodomitterey; Angeli Politiani Griegiſches Epigramma von der Schande die Mann mit Mann würcket/ ꝛc. könten auch uns

uns Anlaß geben / wo wir läſtern wolten / über den bel eſprit der Italiäner Gloſſen zu machen. Und was braucht es weiter Zeugnis / wenn Rapin in ſeinen Reflexions an ſeinen eigenen Landes-Leuthen mehr / als an andern Nationen zu cenſiren findet / und Barclajus nicht ohne Urſache / die Engeländer ad intemperiem ingenioſos nennet. Will man den Einwurff machen / was etliche gethan hätten / das dürffte gantzen Ländern nicht auffgerücket werden / ſo nehmen wir ſolches vor bekant an / prætendiren aber darbey / daß man mit Teutſchen eben ſo ſäuberlich fahre. Uber dieſes ſind die Zeiten unterſchiedlich / und wer das itzige Seculum gegen das vorige halten / oder nur die letztere Helffte dieſes Jahrhunderts mit der erſtern vergleichen will / der wird leichtlich mercken / wie ſehr ſich Teutſchland geändert habe.

XVII.

Doch hierdurch ſcheinet noch nicht erwieſen zu ſeyn / daß auch ein Teutſcher ein bel eſprit heißen könne. Es wird auch ſolches dar zu thun ſchwehr fallen / wo wir nicht zuvor das Præjudicium haben / welches alle diejenigen haben / die vor Ariſtotele alleine nieder knien. Die meiſte Schuld / welche

che die Teutschen an Besitzung eines scharffsinnigen Verstandes hindern soll / wird dem kalten Climati beygeleget. Denn weil unser Vaterland sich ziemlich gegen Mitternacht ziehet / auch die Historien lehren / daß die gegen Mittag uns liegenden Länder die Weißheit nicht nur erfunden / sondern auch vor andern excoliret haben: so scheinet es / als müste die rauhe Lufft einen langsamern Motum Spirituum verursachen. Und dieser Meinung habe ich / weil sie mir wahrscheinlich fürkommen / allezeit beygefallen / befinde aber im Ausgange / daß unterschiedene Dubia darbey gemachet werden können.

XIIX.

Z. E. wäre die äuserliche Kälte schuld / daß die Ingenia langsamer und zu artigen Studiis ungeschickt würden: so folgte / daß man im Sommer tüchtiger sey / etwas scharffsinniges auszufinden / als im Winter. Da nun solches die Erfahrung wiederleget / ja mancher mit seinem Exempel das Gegentheil behaupten dürffte / so sehe nicht / wie das kalte Clima denen Teutschen vorgeworffen werden kan.

XIX.

Wolte man vorgeben / man habe nicht so

so wohl auf die Abwechslung der Hitze und Kälte in einem Climate, als auf den Unterschied derselbigen/ in verschiedenen Climatibus zu sehen/ so bitte ich/ man erkläre mir folgende Geheimnisse: Woher kommt es/ daß die Engeländer nicht nur an Gelehrsamkeit/ sondern selbst an Esprit, denẽ Frantzosen gleich/ ich dürffte fast sagen vorgehen? Warlich nicht von der Lufft. Denn es lieget ja Engeland unterschiedene Grad weiter gegen Mitternacht zu/ als Franckreich. Woher kömmt es/ daß nicht einmahl die Ungarn/ geschweige die Moldauer/ Wallachen/ und ein grosser Theil Tartarn den bel esprit der Frantzosen zeigen/ da sie doch mit diesen Periœci sind/ und folglich einerley Temperament der Lufft geniessen? Woher kömt es/ daß das mitternächtliche Franckreich bißhero mehr Gelehrte hervor gebracht hat/ als das mittägliche/ und daß die aus den kältesten Ländern eingefallene Normänner bey weiten nicht so einfältig/ als die Gascogner beschrieben sind? Und will man excipiren: Gascogne lege der Hitze schon zu nahe: so frage ich/ was wird alsdenn von der ehemahls so beruffenen Universität Massilien zu halten seyn/ welche

ja in einem Gradu mit vielen Städten letzt-berührter Provintz anzutreffen.

XXI.

Wir wollen weiter gehen/und in Persien/ Egypten und Griechenland uns umsehen: Mein! woher kommts/ daß diese herrlichen Mittags-Länder/ welche ehemahls unstreitig Principatum Eruditionis behaupteten/anitzt mit nichts/als Barbaren angefüllet sind? Woher kommts/ daß Teutsch-und Holland/ welche die Römer sonst vor die ungeschlachtesten Länder hielten/ und die Einwohner bey nahe unter die unvernünfftigen Bestien zehlten/ heutiges Tages Italien selbst mit Bibliothecariis, Buchdruckern/Feldmessern u. s. w. versorgen? Und woher kömt es endlich/ daß das itzt gedachte Italien und Corsica einander gegen über liegen/und gleichwohl dieses letztere nichts/ als thumme Leuthe/ die zum studiren weder Lust noch Geschicke zu haben scheinen/ ans Licht bringet? Ich geschweige itzt/ daß Paulus Jovius von den Liguribus vorgiebt/ daß selbige der Weißheit unfähig wären.

XXII.

Noch ein Scrupel fällt mir bey: Wo die die Lufft und das Clima den Unterschied der Inge-

Ingeniorum cauſſiret/ was muß doch wohl die Urſache ſeyn/ daß/ ich will nicht ſagen in einer Provintz/ſondern in einer Stadt und in einem Hauſe/ auch wohl von einerley Eltern bald ein geſchickter Kopff/ bald ein einfältiges Laſt-Thier gebohren wird? Gewiß es muß was anders ſeyn/welches durch eine ſtärckere Influenz die Geiſter der Menſchen gleichſam berühret/ und ſelbige bald auf dieſe/ bald auf eine andere Arth zu diſponiren/ vermögend iſt.

XXIII.

So mangelt es auch an Exempeln nicht. Anacharſis war ein Scythe, und da er in den kälteſten Ländern erzeuget war/ſo verdiente er doch vom Tullio das Lob/ daß er ein Mann von Wunderns-würdiger Weißheit geweſen. Unter den neuern mögen der Königsberger Müller/ Copernicus, Tycho de Brahe, Kepler, und andere auftreten/ und durch ihr mehr als zu bekantes Beyſpiel zeugen/ daß keine Kälte die Hitze ihres recht feurigen Verſtandes habe dämpffen können. Selbſt das Wunder ihrer Zeit/ die unvergleichliche CHRISTINA, wieſe der Welt/ daß der ſtrengeſte Nord auch nicht einmahl über Weibliche Gemüther die geringſte Macht habe.

XXIV.

XXIV.

Zwar ich ſehe/ was man einwenden möchte: Es hätten gleichwol die Perſer/ Egyptier/ Griechen ꝛc. die Künſte erfunden. Träff man heute zu Tage nichts/ als wildes Volck an dieſen Orthen an/ ſo ſey nicht ſo wohl ein ungeſchicktes Naturel, als die unterlaſſene Anführung ſchuld. Solten ſelbige die Subſidia haben/ die wir hätten/ ſo würden ſie noch biß dato weiter kommen und gantz ungewöhnliche Proben ihrer Capacität liefern. Alleine zu geſchweigen/ daß die erſte Erfindung der Künſte mehr vor ein Werck Göttlicher Eingebung/ als menſchlichen Eigennutzes anzunehmen: ſo gebe ich nur dieſes zu bedencken: Haben berührte Völcker in Künſten und Wiſſenſchafften was ausſpeculiret/ ſo iſt die erſte Frucht hiervon unzeitig und roh genung geweſen. Dieſes haben ihre Nachkommen von Zeit zu Zeiten aus poliret/ es aber ſo weit nicht gebracht/ daß nicht biß dieſe Stunde an den meiſten Stücken zu arbeiten wäre. Hingegen mangelt es auch an Künſten nicht/ welche die Nord-Länder vor ihre Invention ausgeben dürffen/ und wolten wir deren etliche von den Teutſchen an-

führen / so bald die Gelegenheit hierzu die Hand biethen wird.

XXV.

Hieraus nun hoffe ich / werde zur Gnüge erscheinen / daß das kalte Clima nicht wohl vor eine Ursache langsamer und zu galanten Studiis untüchtiger Köpffe könne gehalten werden / und daß den Mitternächtischen Völckern grosses Unrecht geschehe / wenn ihnen eine Unfähigkeit von Natur auffgerücket wird. Meines Erachtens concurriren drey Ursachen: Eine natürliche / eine Moral- und eine übernatürliche.

XXVI.

Die erste betreffend / so ist allerdings an dem Naturel viel gelegen. Denn wo auch nur 20. Knaben in einer Classe sitzen / da wird man nicht leichtlich 2. antreffen / welche an Gemüths-Gaben einander durchgehends gleich wären. Einer wird in einer Viertelstunde fassen / worüber ein anderer 2. Tage verderbet; und gegentheils wird mancher in 2. Stunden vergessen / was ein anderer 10. Jahr in frischen Andencken behalten kan ꝛc. Woher nun dieser Unterschied rühre / davon mögen Medici discurriren: Trügen mich meine Gedancken nicht / so thut die Beschaffenheit der zeugenden Eltern /

tern/ die Stunde der Geburth/ oder vielmehr der Conception und also die Influenz der Gestirne hierbey ein grosses. Nur das erstere itzund zu berühren/ so hat Plutarchus und zwar nicht ohne Grund angemercket/ daß von trunckenen Vätern selten was kluges gezeuget werde/ und der bekante Abt Qvillet hat in seiner Callipædia mehr dergleichen curieuse Anmerckungen.

XXVII.

Die Moral-Ursache scheinet hier das meiste beyzutragen. Denn erstlich lieget viel an der Education, und glaube ich gäntzlich/ daß/ wo die Disciplin der Eltern/ die Treue der Præceptoren/ und nebst eigenen Fleiße die anständigen Sitten derer/ die in Conversation begriffen sind/ zusammen kommen/ so solte man wenig Köpffe antreffen/ in die nicht etwas kluges zu bringen wäre. Nechst diesen ist nicht zu sagen/ wie grossen Nachdruck die Exempel haben: Und wie bey Hofe/ wo die Kriegs-Schulen offen stehen/ sich der grössere Theil zur Miliz beqvemet/ also gewinnen zarte Gemüther auf Universitäten zeitlich Lust zum studiren. So habe ich auch in Historia Literaria angemercket/ daß wo etwan ein vornehmer Mann in einẽ gewissen Studio, z. E. in der Mathesi,

in Physicis, in Jure Gentium, in der Poësi &c. sich hervor gethan / da sind von seinen Lands-Leuthen die geschicktesten in seine Fustapfen getreten. Endlich ist die Gnade / die Forderung / oder wenigstens das glorwürdige Beyspiel hoher Häupter eine wichtige Ursache / warum ein Land die Weißheit gründlicher studiret / als das andere. So ist es in Ansehung dessen kein Wunder / daß der Käyserliche / Brandenburgische und andere Höffe einen Ausbund gelehrter Leuthe zeiget. Und gewiß / wo die unvergleichlichen Helden sonst keinen Ruhm grosser Thaten vor sich hätten / so würde ihre Weltberuffene Erudition alleine würdig seyn / daß man LEOPOLD den Großen und FRIDRICH den Weißen beybenahmte.

XXVIII.

Durch die übernatürlichen Ursachen verstehe ich nicht ein Teuffels Blendwerck / da mancher seine Geschicklichkeit / ich weiß nicht was vor einen Spiritui Familiari zu dancken haben soll. Denn wie die Exempel unter Christen rar sind / so würde es auch ein schlechter Vortheil seyn / wenn man der ungewissen Opinion wegen / seine so unschätz-

ſchätzbar erkauffte Seele hingeben wolte. Doch hierüber möchte man ſich wundern/ warum manch vortreffliches Ingenium, wo Gaben/ Fleiß und Succeſs den geſegneten Ausgang verſprechen/ mitten in ſeiner Blüthe durch Boßheit/ Verführung/ Kranckheit/ oder wohl gar durch den Todt gleichſam abgebrochen wird und zu Grunde gehet. Item woher es komme/ daß iezuweilen ein träger Kopff/ der anfänglich nichts faſſen/ nichts behalten/ nichts nachmachen kan/ endlich wieder aller Leuthe Vermuthen durchbricht/ einen ungemeinen Verſtand weiſet/ und in der Wiſſenſchafft ſo wohl/ als bey ſeinen Glücke andere weit hinter ſich zurücke läſt. Noch nicht genung: Was iſt die Urſache/ daß offtmahls eines grundgelehrten Vaters Sohn/ welchem an Information, an Büchern/ auch wohl gar an ſcharffer Aufſicht und andern erfodernden Mitteln nichts gebricht/ dennoch unter Heroum filios muß gezehlet werden. Hingegen wie gehet es zu/ daß aus einer elenden Stroh-Hütten/ von einem Dreſcher/ bisweilen ein Kind ſich ans Licht reiſſet/ welches bey Blutſauerer Arbeit/ damit es ſein bisgen Brodt zugleich verdienen muß/ und bey Ermanglung aller Subſidien gleichwohl

den Gipffel der Erudition ersteiget. Ob hier die Allwissenheit GOttes nicht weiter sehe/ als wir; und ob selbige demjenigen nicht den Weg verhaue/ was künfftig zum Ruin der Republic möchte mißbrauchet werden: diesen aber forthelffe/ wovon nichts als wahre Treue und Demuth zu erwarten: das überlasse ich andern zu urtheilen. Gewiß ist es/ daß Menschen Kräffte hier unzulänglich sind/ und ich überrede mich völlig/ es geschehe nicht ohne GOttes heilige Vorsehung/ daß die Erudition so wohl/ als die Religion und Ober-Herrschafft von Orient zwar aufgegangen/ doch von dar an sich gegen Abend gezogen habe/ und von hieraus wieder Morgen- oder vielmehr Ost-Nordwerts zu kehren scheinet. Absurd handeln demnach diejenigen/ welche/ ich will nur sagen/ in der Erudition, sich ein Monopolium zueignen/ andre neben sich verachten und sich nicht einbilden können/ daß ob sie gleich noch so scheel darzu sehen/ doch auch hierinnen die letzten die ersten werden können.

XXIX.

Und diese 3. Ursachen scheinen mir zulänglicher zu seyn/ den Unterschied des Menschlichen Verstandes hieraus zu judiciren/ als die Observation welche man von

den

den kalten/hitzigen oder temperirten Climatibus als ein Oracul annimmt. Weil auch die Application derſelben auf alle Völcker der Welt gemachet werden kan / ſo ſehe ich um ſo viel weniger/warum man die Teutſchen vor unfähiger/als die Frantzoſen oder eine andere Nation halten wolle. Ja/ ich nehme kein Bedencken/ ohne daß ich beſorgen ſolte/ man werde mir præconcipirte Vaterlands Gedancken vorwerffen/zu bekennen/daß unter Teutſchen ſo wohl ein bel eſprit, als bey irgend einem andern Volcke könne gefunden werden.

XXX.

Ich bitte/ man nenne mir eine zuläßliche Kunſt oder Wiſſenſchafft/ worinnen Teutſche ſich nicht ſo wohl/ als andere/ und dieſes nach eigenem Geſtändnis der Ausländer/ nicht mit mehrerer Gedult und Application, als ſie ſelbſt ſich üben. Will man vorgeben/ ſie wären (wie Cramerus von ſeinen Lands-Leuthen meldet) geſchickter etwas nachzumachen/ als ſelbſten auszufinden: ſo erinnere man ſich der Künſte/deren Erfindung auch der Neid ſelbſten / denen Teutſchen noch nicht abgeſprochen hat. Gewiß/ die Buchdruckerey iſt eines der nützlichſten Dinge auf der Welt; es wäre denn/

daß die Frantzosen Katuirten/ es sey eine nöthigere Sache/ ihre Etoffes mit silbern Blumen zu bewerffen/ als Göttliche und Menschliche Gesetze zu allgemeinen Gebrauch der Republiquen aufs Pappier zu bringen. Und daß sich Teutsche nicht nur in Friedens-Künsten hervor gethan/ sondern in der Kriegs-Wissenschafft was ungemeines præstiret/ lehren unterschiedene Arthen der bey ihnen erfundenen Waffen; ja so weit man sich des Schieß-Pulvers bedienet/ so weit muß man dieser nordlichen Gegend den Ruhm gönnen/ daß dessen Einwohner hierinnen weiter/ als alle Mittags Völcker gesehen. Auch das Land selbsten ist kein zulänglicher Platz gewesen/ darauff die Teutschen ihre Capacität erweisen können/ sondern es hat sich selbe auch über das Meer erstrecket. Wie denn der höchst-nöthige See-Compass und unzehlig andere Schiff-Bereitschafft ein augenscheinliches Zeugnis hiervon darstellen.

XXXI.

Halt! schreinet der Frantzösische Hochmuth einzustreuen/ wir haben/ was wir wollen. Der Ruhm/ daß ihr gute Hand-Arbeiter seyd/ ist euch nie genommen worden/ und hat unser Bodinus schon zu seiner

Zeit

Zeit gewiesen/daß die Teutschen ihren esprit in der Hand trügen. Gedult! Gedult! ich habe noch was zu erinnern/ doch ehe ich solches thue/ wird mir vergönnet seyn Bodinum aus seiner eigenen Schrifft zu wiederlegen. Denn entweder es ist wahr/ was er in eben diesen Buche/ wo er uns den Geist in die Hand setzet/ von uns meldet/ oder der bel esprit der Frantzosen muß sehr unbeständig/ vergeßen und einfältig seyn. Seine Worte von den Teutschen heißen also: seint dem diese Nation sich zu cultiviren angefangen/ so haben sie die Asiatischen Völcker an Leutseligkeit/ die Römer an Künsten und Kriegs Erfahrenheit/ die Jüden in der Religion, die Griechen in der Philosophie, die Egyptier in der Geometrie, die Phönicier in der Arithmetiqve, die Chaldäer in der Sternen-Kunst/ und NB. alle andere Nationen in Erfindung und Ausführung der Künste und Manufacturen übertroffen.

XXXII.

Ich will mich dieses Lobes/ weil ich ein Teutscher bin/eben so heißhungrig nicht annehmen/doch wird mir zugelassen seyn/daß ich selbigen ein ander Zeugnis eines Ausländers/ welcher den Teutschen auch nicht gar zu grün ist/ an die Seite setze. Es stehet

ſolches in Barclaji Icone, in welchen der Autor, nachdem er die Teutſchen wohl genung mit ihren Durſte gehudelt / endlich gleichwohl bekennet: Es mangle unter ihnen nicht an treffſinnigen Köpffen / welche die angebohrne Gravität durch einen lebhafften und aufgeweckten Geiſt mäſigten/und dieſes vornehmlich/ wenn ſie ihr fähiges Ingenium lange in fremden Künſten und Sitten geübet hätten.

XXXIII.

Ich habe kurtz vorhero gemeldet/ daß ich noch was zu erinnern hätte/ doch indem ich dieſes ins Werck ſetzen will/ ſo fällt mir bey/daß der gelehrte Herr Cramer in Berlin mich ſchon der Mühe überhaben. Es hat ſelbiger 1694. in einer Epiſtel an den berühmten Herrn F. B. C. den oben berührten Jeſuiten Bonhours eine Wurtzel eingegeben/ von welcher er ſonder Zweiffel mehr als einmahl wird genieſſet haben. In dieſer ſind unter andern die Teutſchen Mahler: Duerus, Holbein/ Vandyck ꝛc. Die Teutſchen Oratores: Melanchthon, Camerarius, Heinſius, Baudius, Freinsheimius, Bœclerus, Buchnerus &c. Die Teutſchen Critici: Voſſius, Grævius, Gronovius, Perizonius &c. Die Teutſchen Hiſtorienſchreiber und Publi-

blicisten: Pussendorff/ Conring ꝛc. ꝛc. genennet/ welche nebst vielen andern z. E. denen Spanheimiis, Wagenseiliis, Schurzfleischiis, Weigeliis &c. durch ihr Exempel satsam darthun/ daß man les belles esprits vergeblich in Franckreich alleine suche.

XXXIV.

Endlich fällt gedachter Herr Cramer auch auf die Poëten in Teutschland/ und wie er den Lotichium als ein Muster eines vollkommenen Lateinischen Poëten bey dieser Nation vorstellet: also vergist er auch derer jenigen nicht/ welche in ihrer Mutter-Sprache was besonderns præstiret haben. Er nennet Opitzen/ Flemming/ Tscherning/ Hoffmannswaldau/ Lohenstein und Gryphium, welches letztern gelehrte Carmina von den schönen Wercke/ so dessen würdigster Herr Sohn unter Händen hat/ bald ein neues Licht bekommen werden.

XXXV.

Ich gedencke der Herren Schlesier/ und kan mich so gar nicht enthalten/ daß ich nicht öffentlich die Vergnügung rühmen solte/ die ich in ihren scharffsinnigen Schrifften finde. Sie sind die ersten mit gewesen/ welche den Italiänern und Frantzosen die Politesse abgenommen/ auch was sie bey selbigen

gen Nationen volatils angetroffen / durch fleißige Lesung alter Autorum zu figiren gesuchet haben. Das Andencken eines hochberühmten Theologi, welcher vor kurtzer Zeit die streitende Kirche verlassen/und dessen hin und wieder zerstreuete sinnreiche Getichte / machen / daß Leipzig um so viel häuffiger an Schlesien gedencket. Auch Mühlpfort / Hallmann / Neukirch und andere / beweisen durch so viel artige Geburthen / daß sie Schlesien vor ihr Vaterland erkennen. Kurtz / man solte fast auf die Gedancken fallen / die Schlesier wären zur Poësie gebohren / wo nicht theils andere vortreffliche Monumenta ihrer Gelehrsamkeit am Tage lägen; theils ich nicht Bedencken trüge demjenigen zu wiedersprechen / was ich oben medio §. 26. angemercket.

XXXVI.

Außer Schlesien sind des seligen Morhoffs / des Herrn Beßers und des Herrn Weisens Carmina berühmt. So versprechen auch Herrn D. Wentzels Wälder / welche sich ehstens der curieusen Welt öffnen werden (so viel als aus eintzeln Zweigen urtheilen kan) den angenehmsten Schatten. Wie nun dergleichen Poëmata durchgehends weisen / daß ihre Autores nicht

auf

auf eine Banck mit den Moscowittren gehören: also wird insonderheit ein wolgesetztes EPIGRAMMA vor eine Marqve gehalten/ daraus ein hurtiger Geist zu schliessen ist. Was Teutsche in diesem Stücke gethan/ wird das nachfolgende erste Capitel weisen/ und ich getraue mir kühnlich zu behaupten/ daß/ was der so genante Salomon von Logau und Flemming hierinnen angefangen/ daß habe Hoffmann und Gryphius glücklich vollführet.

XXXVI.

Ich nehme die Kühnheit in gegenwärtigen Blättern nicht nur ihre berühmten Exempel anzuziehen/ sondern selbst was weniges beyzufügen. Was ich zu meiner Entschuldigung vorwenden soll/ da ich mit wächsernen Flügeln mich zur Sonnen nahe/ weiß ich nicht/ doch will ich die Veranlassung entdecken. Es sind zwey Jahre verflossen/ da ein werther Freund/ der zur teutschen Poësie Beliebung trug/ mich ersuchte ihm ein Thema zur Disputation zu nennen. Mir fiel/ ich weiß nicht/ qvo casu, der Titul von Teutschen Epigrammatibus über die Zunge/ in der Meinung/ es werde sich an der spitzigen Materie niemand vergreiffen. Doch die Worte konte ich nicht

wie-

wieder zurücke nehmen/ und der künfftige Herr Respondens wolte sich auch nicht persvadiren lassen/ daß er den gefährlichen Vorsatz geändert hätte. Nach Vollziehung dieses Vorhabens fanden sich gute Bekante/ welche sich zu rechter Zeit in die Exemplaria theilten/ und mich den Rest kaum noch mit zweyen berechnen liessen. Und dieses ist die Ursache/ warum ich unterschiedene Brieffe mit lehrer Antwort vergnügen müssen/ auch auf Einrathen derer/ welche gemeinet/ man würde dieses Thema lieber in der Teutschen Sprache lesen/ zur Revision und zu nochmahligen Drucke mich unterstanden habe. Ubrigens bitte den geehrtesten Leser/ er wolle mir beyde Augen gönnen/ das güthige/ welches die Fehler zu Tugenden; und das auffrichtige/ welches die Tugenden (so dergleichen hier zu finden) nicht zu Fehlern machet. ꝛc.

Das

Das I. Capitel
Von
denen AUTORIBUS teutscher EPIGRAMMATUM.

I.

aß bey Teutschen so wohl/ als bey andern Nationen ein scharffsiniger Geist zu finden/ habe bereits erwiesen/ auch nebst andern auf ihre Epigrammata mich bezogen. Die Exempel, welche aus den bekantesten Poëten hier beybringen will/ werden dieses deutlicher darthun. Ist iemand übersehen worden/ welcher sich in dieser galanten Schreib-Arth rühmlich geübet hat/ so rechne er dieses nicht so wohl mir als der abgemessenen Kürtze dieses Werckleins zu.

II.

Den Rang gönnet man gleichfalls dem

dem theuren Opitz/ welcher wie in andern/ also auch in diesem Stücke die Teutsche Poësie ans Licht gezogen hat. Denn ob es zwar fremde Gedancken sind/ die in seinen Epigrammatibus vorkommen/ so eignen ihm doch die Worte. Und gewiß man hat wenig Opitze gefunden/ welche so kurtz/ so rein/ und so nachdrücklich/ aus andern Sprachen übersetzet haben. Zur Probe mögen dienen

Aus dem Griegischen

p. 420.

Auff's Reichthum.

O Geld/ du Sorgen-Kind/ du Vater falscher Hertzen/
Dich haben bringt Gefahr; nicht haben bringet Schmertzen.

It. p. 411.

Auff alte Weiber.

Mosch ließ sein altes Weib begraben nach Belieben/
Und nahm ein junges Mensch. Das Heyrath-Guth ist blieben.

Nun

Nun Mosch ist Lobes werth; er weiß es beydes wol/ (sol.
Wo gut zu schlaffen ist/ und wo er erben

Aus dem Lateinischen

p. 442.

Auff den Philopompus.

Du bist geheimer Rath des Käysers/ so wie du/
O Philopompe sägst/ und ich gesteh es zu.
Der Käyser kennt dich nicht/ du weissest es allein/
Und zweiffelst selber noch/ was kont geheimers seyn?

It. p. 485.

Auff des Petrarchen Katze.

Der Tichter von Florentz hat zweyerley geliebet/
Mich vor/die Laura dann/der er viel Ehre giebet.
Was lachstu? ihre Zier war würdig solcher Brunst/
Und meine grosse Treu verdiente gleichfals Gunst.
Sie machte/ daß er Lust und Muth gewann zum schreiben/
Ich machte/ daß die Schrifft vor Mäusen konte bleiben.

dem theuren Opitz/ welcher wie in andern/ also auch in diesem Stücke die Teutsche Poësie ans Licht gezogen hat. Denn ob es zwar fremde Gedancken sind/ die in seinen Epigrammatibus vorkommen/ so eignen ihm doch die Worte. Und gewiß man hat wenig Opitze gefunden/ welche so kurtz/ so rein/ und so nachdrücklich/ aus andern Sprachen übersetzet haben. Zur Probe mögen dienen

Aus dem Griegischen

p. 420.

Auffs Reichthum.

O Geld/ du Sorgen-Kind/ du Vater falscher Hertzen/
Dich haben bringt Gefahr; nicht haben bringet Schmertzen.

It. p. 411.

Auff alte Weiber.

Mosch ließ sein altes Weib begraben nach Belieben/
Und nahm ein junges Mensch. Das Heyrath-Guth ist blieben.

Nun

Nun Mosch ist Lobes werth; er weiß es beydes wol/
Wo gut zu schlaffen ist/ und wo er erben sol.

Aus dem Lateinischen

p. 442.

Auff den Philopompus.

Du bist geheimer Rath des Käysers/ so wie du/
O Philopompe sagst/ und ich gesteh es zu.
Der Käyser kennt dich nicht/ du weissest es allein/
Und zweiffelst selber noch/ was kont geheimers seyn?

It. p. 485.

Auff des Petrarchen Katze.

Der Tichter von Florentz hat zweyerley geliebet/
Mich vor/die Laura dann/der er viel Ehre giebet.
Was lachstu? ihre Zier war würdig solcher Brunst/
Und meine grosse Treu verdiente gleichfals Gunst.
Sie machte/ daß er Lust und Muth gewann zum schreiben/
Ich machte/ daß die Schrifft vor Mäusen konte bleiben.

III.

Man hat auch ein Epigrammà, welches aus dem Lateiniſchen überſetzet / und in ſeinen zuſammen gedruckten Schrifften nicht anzutreffen iſt. Es iſt der Mühe werth/daß wirs hier beyfügen:

Auff Magdeburg.

Die ſtets alleine ſchlieff / die alte keuſche Magd/
Von tauſenden gehofft / und tauſenden verſagt/
Die Carl zuvor und itzt der Marggraff hat begehret/
Die jenem nie/und dem nicht lange ward gewähret/
Weil jener ehlich war / und dieſer Biſchoff iſt/
Und keine Jungfrau nicht ein ehlich Bett erkieſt:
Kriegt Tylli. Alſo kömmt itzt keuſch und keuſche Flammen/
Und Jungfrau/und Geſell/und alt und jung zuſammen.

IV.

Der andere/ welcher Epigrammata,

mata, und zwar aus eigener Erfindung geschrieben / ist der so genannte Salomon von Bolau. Die versetzten Buchstaben weisen leichte / daß der Herr von Logau Vater so vieler artigen Kinder sey / als welcher vortreffliche Nahme noch biß dato eine Zuflucht und ein Schutz der Musen ist. Ich könte solches aus dem letztern Carmine beweisen / welches Lohenstein in seinen Hyacinthen hat / wo der Glantz eines so hellen Lichtes / die Finsternis der Unwissenden nicht schon zerstreuet hätte. Denn in diesen / welches an den Hoch-Wohlgebohrnen Herrn / Herrn Balthasar Friedrich von Logau und Altdorff gerichtet ist / gedencket er nicht nur des Herren Vaters selbst / sondern er rühmet auch weitläufftig diejenige Fichte / welche in den

799sten Epigrammate von deßen eigener Feder ein unverwelckliches Lob erhalten. Und dieser / nehmlich Herr Friedrich von Logau hat 3000. Sinn-Getichte verfertiget / unter welchen der grössere Theil der Invention nach scharffsinnig / und in der Expression lieblich und wohlfliessend ist. Z. E.

In dem ersten Hundert

LXIII.

Auff Bibulum.

Es torckelt Bibulus, ist stündlich toll und voll /
Der Weg zur Höll ist breit / er weiß / er trifft ihn wohl.

In dem dritten Hundert

XXXVIII.

Ehestand des Hertzens und der Zungen.

Das Hertz und Zung ist wie vermählt /
Sie zeugen Kinder ungezehlt /
Wenn beyde sie nicht eines sind /
Wird iedes Wort ein Huren-Kind.

In

In dem fünfften Hundert
LXXIII.

Geschminckte Weiber sind willige Weiber.

Wiewohl es noch nicht Brauch / daß
Wittben / daß Jungfrauen /
Sich selbsten biethen an / und fragen ums
Vertrauen /
Jedoch will gleich der Mund sich noch in
etwas schämen /
Fragt Schmuck und Schmincke doch:
Ey / will mich niemand nehmen?

In dem neundten Hundert
LXXVI.

Orpheus und Eurydice.

Niemand um ein todtes Weib fährt zur
Höll in unsern Jahren /
Aber um ein lebend Weib will zur Höllen mancher fahren.

V.

Doch wie es nicht lauter Sternen erster Größe giebt / also solte man auch hier Sternlein antreffen / welche kaum die fünffte oder sechste Größe erreichen. Nichts destoweniger schimmern

ſie / und ie kleiner ſie ſind / deſto mehr erheben ſie den Glantz der übrigen. Z. E.

In dem erſten Hundert p. m. 22.

LXXII.

An den Leſer.

Dieſes Buch / ſoll Monde ſeyn /
Leſer aber / ſeine Sonnen /
So / daß durch der Sonnenſchein
Auch der Monde ſey entbrunnen.

In dem andern Tauſend p. 197.

CMVII.

Franckreich.

Daß es her von Teutſchland ſtamme / achtet Franckreich einen Ruhm /
Wie denn daß auf unſre Sitten / dieſen bleibt das Meiſterthum.

In dem andern Tauſend p. 109.

DLII.

Engeländer / Königs-Mörder.

König Carl in Engeland
Ward der Crone qvitt erkandt /
Daß er dürffte keine Krone /
Machten ſie ihn Köpffes ohne.

VI.

Folget der Herr von Hoffmannswaldau / welcher in der Teutschen Poëlie sich und seinem Vaterlande den vollkommensten Ruhm erlanget. Seine Gedancken sind scharffsinnig / die Ausbildung zierlich / und gleichwohl der höchst-beliebten Deutligkeit nichts entzogen. Ich habe vor diesesmahl nur seiner Epigrammatum, oder wie er sie selbst zu nennen beliebt / seiner Grabschrifften zu gedencken / von welchen ich nicht mehr sage / als was der grundgelehrte Morhoff ihnen beyleget / nehmlich / daß sie unvergleichlich sind. Die Exempel werden es zeigen:

VIII.

Gustav Adolphs.

So weit als Magellan den Cirkul hat gemacht?
Hat meiner Thaten Glantz auch das Gerüchte bracht.

Vor Lützen hat mein Muth mich in das
Grab geleget/
Doch fiel ich als ein Baum/ der tausend
Aeste schläget.

XVII.

Des Richelieu.

Hier liegt ein Cardinal, der Franckreich
hat gezieret/
Und seine Lilien durch manches Land ge-
führet/
Er band Neptunus selbst/ und nahm sein
Tyrus ein/
Durch ihn kan Ludewig ein Alexander
seyn.

XXX.

Artemisiens.

Wer Land und See durchstreicht/ und
diese große Welt
Ihm als ein grosses Buch vor das Ge-
sichte hält/
Der muß nicht/ wie man pflegt/ allhier
vorüber traben/
In diesem Grabe liegt ein ander Grab
begraben.

LXV.

Eines Bastart Kindes.

Wo meine Mutter liegt/ da bin ich auch begraben/
Ich wolte nechſt bey ihr/ mein Leich-Begräbnis haben/
Nicht unlieb hatt' ich mich zum Vater hingefügt/
Ich wuſte/ wo er lag/ und weiß nicht/ wo er liegt.

VI.

Dieſe und die übrigen Grabſchrifften ſind ſchon 1663. mit dem Titel: Der grauen Ewigkeit Siegs-Zeichen/ auffgehenckt unter hundert gehabenen Leichen-Steinen mit deroſelben Grabſchrifften/ gedruckt worden/ doch hat der berühmte Autor ſeinen Nahmen nicht darzu gegeben. So ſind auch unterſchiedene/ vieleicht aus einem privat-Bedencken/ in den vollkommenen Wercke ausgemuſtert/ oder geändert worden/ welche in gedachter Edition vollkommener erſcheinen. Ich will nur in der letztern Sorte etwas beybringen/ damit aus

der Gegeneinanderhaltung der Unterſchied kund werde:

In dem Wercke ſelbſten ſtehet

XXXVI.

Lucretia.

Ein Noth-Zwang meiner Zucht fraß meines Ruhmes Schätze/
Ein Loch in meiner Bruſt gab mir des Todes Netze/
Ein Loch nicht weit von hier beſchloß den zarten Leib/
Zwey Löcher ſind zu viel zu fällen nur ein Weib.

In den vorerwehnten Siegs-Zeichen:

Ein wohlverwahrtes Loch fraß meines Ruhmes Schätze/
Ein Loch in meiner Bruſt gab mich des Todes Netze/
Ein Loch nicht weit von hier beſchleuſt den zarten Leib/
Drey Löcher ſind zu viel zu fällen nur ein Weib.

VII.

Hoffmannswaldau ſetzen wir den Herrn

Herrn von Lohenstein nach/ welcher in gebundener und ungebundener Rede gewiesen hat/ wie hoch es möglich sey/ daß ein Teutscher steigen könne. In seinen Getichten finde ich nichts von Epigrammatibus, doch desto häuffiger sind selbige in dem Arminio eingestreuet. Wir wollen dem mit vieler Gelehrsamkeit angefüllten Buche etliche abborgen/ und den begierigen Leser die übrigen selbst nachschlagen lassen.

Tom. I. p. 365.

Julius Cæsar.

Als Mars in Gallien nahm Cæsars Thaten wahr/
Sprach er: ich sehe nun/ wo ich den Krieg soll lernen/
Nahm also über sich sein Thun/ Ambt und Gefahr/
Und Cæsars Seele war der Kriegs-Gott bey den Sternen.

Eben

Eben in diesem Tomo p. 228.

Unter Dejocens Bild die Stadt Ecbatana.

Der Bau hier ist ein Bild Dejocens Hand und Stärcke/
Der so viel Städt einriß und Länder äschert ein/
In welchem mag nun wohl Dejoces gröſſer seyn?
Er brach dort Mauern ab/ hier baut er Wunder-Wercke/
Zermalmte Stein und Kalck/ erhöhte Gold für Koth:
In jenem war er nur ein Mensch/ in dem ein Gott.

Tom. II. p. 955.

Auff die dritte Seite des vor Auguſtum aufgeführten Holtz-Stoßes.

Es kämpfft ums Käysers Leib der Römer Aug und Hertz/
Weils Aug ihn will in Fluth/ das Hertz in Gluth vergraben/
Allein die Liebe heist der Gluth den Vorzug haben/

Denn

Denn jenes zeiget nur/dis aber fühlt den Schmertz.

Tom. cod. p. 1524.

Tiberius.

Wer will von Livien Verwandlungs-Bücher schreiben/
Und ihres Sohnes Ruhm derselben einverleiben/
Das Leben gab sie ihm/er wünscht sie zu begraben:
Verkehrt der Adler nun sich nicht in einen Raben?

VIII.

Es ist wahr/man befindet was besonderns in den Lohensteinischen Versen/ und sind die Sachen offt dergestalt angehäuffet/ daß es unmöglich scheinet/ die Worte allezeit bey ihrer angebohrnen Lieblichkeit gelassen zu haben. So ist mir auch bekant/ daß der vornehme Mann viel Dinge ex tempore niedergeschrieben/und nicht allemahl Zeit und Gedult gefunden/ daß er solches noch einmahl hätte durch-

durchlauffen können/ hat man also eine geduppelte Ursache/ die man stat der Entschuldigung annehmen kan/ wenn eintzige Epigrammata verzärtelten Ohren was zu harte klingen wollen. Z. E.

Tom. I. p. 587.

Uber eine von Sonn und Feuer zugleich schmeltzende Hertze.

Mich schmeltzt ein zweyfach Brand/ mich tilgt kein eintzel Schmertz/
Halb zeigt ihn meine Sonn in Augen/ halb mein Hertz.

Tom. II. p. 950.

Augustus.

Die Tugend säugte Rom/ das Glücke zog es groß/
Diß war auch Käysers Stern/ es saß in seiner Schooß.
Der weißen Hennen Kind. Der muß ja Käyser werden/
Dem das Verhängnis dient/ den's Glück hebt von der Erden.

IX

IX.

Wir kommen auff Andream Gryphium, einen der vortrefflichſten Poëten Teutſchlandes/ welcher ſeinen Gedichten vornehmlich zu dancken hat/ daß er auch nach dem Tode der Unſterbliche heißet. Er hat traurige und fröhliche Dinge/ Ernſt und Schertz mit gleichen Glücke ausgetrücket/ und bey hohen Worten hat es ihm ſo wenig an Majeſtät/ als bey den niedrigſten ſtylo an Annehmligkeit gefehlet. So zeugen auch ein Theil ſeiner Comœdien/ vornemlich aber die Epigrammata oder Beyſchrifften/ wie ſcharff die gelehrte Feder geſpitzt geweſen/ wenn er die Schändligkeit der Laſter fürſtellen wollen/ z. E.

In dem andern Hundert

XCVIII.

Auff den Selium.

Du lebst nicht / wie du lehrst / das ärgert die Gemein/
Daß Lehr und Leben nicht bey dir stimt überein.
Sie irret du bist recht/du zeigest uns mit beyden
Durch Lehren/was zu thun; durch Laster/ was zu meiden.

XIV.

An Floram.

Du zeugst als Jungfer auff/und meinst uns zu betrügen/
Dein Kind spricht noch kein Wort und strafft dich gleichwohl Lügen.

XLI.

An den Lycaon.

Lycaon riß die Todten aus der Grufft/
Beraubte Sarg / und brach Stein/ Creutz und Bahre/
Damit ihn nicht dergleichen wiederfahre/
Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Lufft.

LXXXVI.

An Lydium.

Vorweilen mahlte man den Göttern Hörner an/
Die giebt dir itzt dein Weib. Wann du/ du guter Mann
Zu jener Zeit gelebt/ so hätten dich die Alten/
Die nicht so arg/ als wir/ vor einen Gott gehalten.

X.

Wer mehr verlangt/ schlage die neuere Edition auf. Denn bey der alten/ die 1658. gedruckt ist/ sind die Beyschrifften nicht zu finden. Das erste hundert hält geistliche Gedancken in sich/ und will ich auch aus selbigen wenige Exempel entlehnen/ welche von der Scharffsinnigkeit der übrigen ein genungsames Zeugnis geben werden.

I.

Uber die Geburth unsers HErrn JEsu.

Willkommen/ süsse Nacht/ die du des Tages Last
Und des Gesetzes Joch gantz von uns weg genommen.

Die du/indem das Licht ist von den Himmel kommen
An stat des Monden: GOtt/ der Sternen: Engel hast.

V.

Uber den Tod des HErrn.

Mein Leben wirckt den Tod/und CHristus Tod mein Leben/
Was nicht mein Blühen will/ kan sein Verdorren geben.

LXXXVI.

Das Cananeische Weib.

Weicht/ die ihr Männer habt durch List und Macht bezwungen/
Weicht Frauen/ mir allein ists wieder GOtt gelungen.

XCIX.

Maria über Christi Leiche in ihrer Schoos.

Die Seel erstirbt in mir/ wer diß nicht gläuben kan/
Schau mich/und in der Schoos das todte Leben an.

XI.

Wir dürffen auch Heinrich Mühl-

Mühlpforts nicht vergeſſen/ welcher ſo wohl aus Antrieb ſeines eigenen Naturels, als unter faveur ſeines vornehmen Gönners/ des Herrn von Hoffmañswaldau/ manch ſchön Getichte verfertiget hat. Es ſcheinet zwar/als habe ſein wiedriges Schickſal die Säiten offt verſtimmet/ ſo daß in manchen Carmine das letztere mit den erſten nicht wohl zuſamen klingt: Doch iſt das Werck aus vielen Urſachen hoch zu ſchätzen/und erwecket ſein verlohrner Hiob billich bey den Gelehrten ein Verlangen. In dem andern nach ſeinen Tode ans Licht geſtellten Theile ſind etliche wenige Grabſchrifften anzutreffen/ aus welchen wir folgende anmercken wollen.

p. 76. Eines Säuffers.

Mein Leſer/weine nicht bey meinem Leichen-Stein/
Vergeuß nur anderswo die Andachtsvollen Zähren/

Kanstu mir frisches Bier und guten
Wein gewähren/
So will ich schon mit dir mehr als zu
frieden seyn.

p. 77. Einer Magd.

Ich diente meiner Frau/ doch mehr dem
Herren noch/
Biß daß sich Zanck und Streit aus mei-
ner Treu entsponnen.
Der Herr hat vor die Frau die Köchin
lieb gewonnen/
Und saß ohn Unterlaß bey meinem Of-
fen-Loch.

XII.

Ich werde vieleicht nicht irren/weñ ich sage/ Mühlpfort sey nicht selbsten Autor von diesen Epigrammatibus, oder zum wenigsten würde er was auſſen gelassen haben/wo er sie mit eigner Hand der Welt hätte communiciren sollen. Zurücke würde das letzte p. 76. geblieben seyn / welches freyer geschrieben ist als es seine unbefleckte Feder sonst gewohnt gewesen. Geändert würde Er haben das erste p. 77. als

wel-

welches der Invention nach mit der XCVI. Grabschrifft des Herrn von Hoffmannswaldau eine allzunahe Verwandnis hat. Will man die Mühe nehmen und itzt gedachten Autorem nachschlagen/ so wird die Collation desto leichter fallen/ wenn ich Mühlpforts Gedancken selbst einrücke.

Grabschrifft d' Jungferschafft.

Man hat mich nie gesehn und hat mich doch geliebt/
Doch macht ich keinen froh/ich muste zuvor sterben/
Denn kont ich Lieb und Gunst von meinen Tod erwerben;
So war auch niemand nicht hierüber groß betrübt.
Ich ließ mir Ritterspiel und Stecherey belieben/
Dannhero bin ich auch im Ringelrennen blieben.

XIII.

Ich mag die in diesem Studio wohlgeübten Schlesier nicht trennen/ und

also erfodert die Ordnung / daß ich noch des Herrn Neukirchs gedencke. Diesen sind alle Liebhaber der Poëli / sonderlich aber der Venerum Hoffmannianarum verbunden / daß er so viel schöne Kinder aus der Gefangenschafft befreyet hat. Denn ob zwar kein Zweiffel / daß etliche Gedichte dem Herrn von Hoffmannswaldau zugeeignet sind / welche von einer andern Hand herrühren: so sind sie doch deßen eigenen Geburthen sehr ähnlich / und niemand / welchen der unvorsetzliche Raub wiederfahren / wird sich des berühmten Nahmens schämen. Es hat eben dieses Werck der Herr Neukirch durch verschiedene nette Gedancken / die er selbst beygefüget / vermehret / unter welchen sich eintzige Epigrammata finden. Z. E.

p. 91. Auff die Geburth des Printzen von Wallis.

Ist

Ist das nicht wunderlich! Printz Monmouth muste sterben/
Nun soll ein Müller Kind den Thron von England erben.
Wie stimmet doch der Tausch mit den Gesetzen ein?
Doch Pater Peter ist hier klug genung gewesen/
Er wolte/ daß das Reich gestohlen solte seyn/
Drum hat er einen Dieb zum Printzen auserlesen.

p. 89. Als Ludewig Straßburg wegnahm.

Ihr Teutschen/saget doch zu euern Nachbarn nicht/
Daß Franckreichs Ludewig den Frieden mit euch bricht/
Indem er Straßburg nimt. Er spricht: es ist erlogen/
Ich hab euch nicht bekriegt/ ich hab euch nur betrogen.

pag. ead. Hat er die sonst bekante Invention annehmlicher ausgeführet.

Es sah einst ein Soldat des Königs Bildnis an/
Auf dem die Schmeichler ihn so hoch heraus gestrichen.
Er merckt und schalt zugleich den Thorheits vollen Wahn/
Daß Ludwig durch und durch der Sonnen war verglichen.
Und endlich sah er auch der Lampen hellen Schein/
Die um die Seule stehn. Ha! sprach er voller Lachen/
Wenn unser König ja will eine Sonne seyn/
Was soll die Sonne denn bey den Laternen machen?

XVI.

Doch es ist Zeit/ daß wir uns umsehen/ ob auch über dem Gebürge sich Personen finden/ welche auch in dieser Arth zu schreiben/ was versuchet haben. Wir wollen von der neuern Zeit anfangen/ und mit derjenigen schliessen die auser Schlesien teutsche Epigrammata zu schreiben den ersten Anlaß gegeben. Der nechste ist

Herr

Herr Heinrich Hinshelm von Siegler und Kliphausen/ welcher wie durch andre Schrifften/ also zuvörderst durch seinen Schau-Platz der Zeit bekant ist. In diesem finden sich über 1000. Grabschrifften/ welche denen von ihm erzehlten Geschichten nachgesetzet sind. Z. E.

p. 24. den 29. Jenner

Philippus Arabs.

Es netzte Käyser Bluth die Stuffen zu dem Throne
Durch meine Faust; davor war mir der Throhn zu Lohne.
Weil das Geblüthe nun die Bahne schlüpffrich hält/
So wundert euch nur nicht/ wenn Philipp bluthig fällt.

p. 13. den 5. Jenner

Catharina Medices.

Der Hugonotten Pest/ des Teuffels rechte Hand/
Des Reiches Furie bedecket dieser Sand.

Nicht wundert euch / daß man sie hat so
spät begraben.
Es wolte sie nicht GOtt / auch nicht der
Teuffel haben.

XV.

Wiewohl die meisten sind so eingerichtet/daß der wohlseel. Herr Autor mehr dahin abgeziehlet zu haben scheinet / wie er den gantzen Lebens-Lauff in 4. Zeilen einschliessen / als wie er nach Art der Hoffmannischen Grabschrifften allezeit ein acumen in die letzte Zeile beybringen möge. Z. E.

p. 18. den 8. Jenner

Ludewig der Springer.
Ein Jäger in der Brunst/ein Mörder in
der That/
Ein Springer in der Noth/ein Pilgram
in den Jahren
Liegt unter diesen Stein / und weil der
Lebens-Drat
Zerreist/ so wolle Gott verdiente Straffe sparen.

p. 392. den 9. April.

Eduard IV. K. in Engeland.

durch

Durch Warnock fiel mein Stern! doch
stürtzt ich diesen wieder/
Man sang zu meiner Zeit mehr Klag-
als Freuden-Lieder/
Mein Bruder fand durch mich die bit-
ter-süße Grufft/
Sodann wurd bald mein Geist zur Re-
chenschafft gerufft.

XVI.

Es sind auch eintzige/entweder halb/
wie das erste Exempel ausweisen
wird/oder von Wort zu Wort entleh-
net/wie aus dem letztern zu ersehen.

p. 428. den 18. April.

Diogenes.

Mein Wohn-Haus war ein Faß/ mein
Becher war die Hand/
Die weite Welt mein Buch und auch
mein Vaterland.
Pracht/ Reichthum/ falscher Schein/
war von mir ausgelacht:
So hab ich mehr auf Ruh/ als grossen
Ruhm gedacht.

p. 1426. den 7. Decembr.

Cicero.

In dieſen kleinen Raum war Cicero gelegt/
Der das berühmte Rom nach Willen hat bewegt/
Mein Leſer/ ſcheue nicht/ das ſchlechte Grab zu küßen/
Es liegt der Römer Mund zu deinen ſchlechten Füßen.

p. 427. den 18. April. ſtehet eine andere von dieſer Gattung/ doch da iſt der wahre Autor, und zwar durch folgende Connexion genennet: Die Grabſchrifft rauben wir den berühmten Hoffmannswaldau.

XVII.

Der Weltberühmte Morhoff hat ſeinen Getichten ebenfalls Epigrammata einverleibet/ um zu wiſſen/ daß er auch hierinnen was beſonderns præſtiren könne. Eintzige von ſelbigen ſind aus Conſtantin Huegens Schnell-Dichten überſetzet/ andere hat er ſelbſt inventiret. Die Freyheit/ deren er ſich bey der Con-

ſtru-

ſtruction und anderweit bedienet/ iſt bey einem Manne von ſolcher Autorität mehr zu verwundern/ als nachzu machen. Er pfleget auch dergleichen nicht leichtlich zu gebrauchen/ es wäre denn/ daß eine artige Meditation hinfallen müſte/ wo man der Sprache nicht eintzige kleine Gewalt anthun wolte. Doch wir eilen zum Exempeln.

p. 396. LXXVII.

Auff einen Geitzhals.

So lang ein Geitzhals lebt/ iſt leblos ſeine Habe/
Geht er ins Grab hinnein/ ſo ſteigt ſie aus dem Grabe.

p. 409. XCII.

Auff einen Trunckenen/ der im Waſſer erſoff.

Wie Aulus wohl bezecht und von dem Wein bezwungen
Durchs Waſſer ſetzen will/ ſo hat es ihn verſchlungen.

Die

Die Cur kam allzuspät. Sein Tod war
ihm verhenget/
Ach! hätt er eh den Wein mit Wasser
untermenget.

p. 410. XCIV.

Auff Grandinum.

Es rühmet sich Grandin, und sagt gantz
lächerlich/
Es muß sich iederman verwundern über mich.
Ey mein! wer wolte wohl sich nicht an
dir vergaffen/
Verwundert man sich doch wohl über einen Affen.

p. 415. CVII.

Auff eine mit blossen Brüsten.

Wozu die blosse Brust? wo gehstu hin?
zum Baden?
Nein/ du hast etwas feil/ drum öffnest
du den Laden.

XVII.

Unter den Leipzigern hat sich Johann Georg Schoch/ in der Fruchtbringenden Gesellschafft der Grünende genant/ hervor gethan/

deßen

deßen Getichte unter allerhand Nahmen in Leipzig/ Glückstad und anderswo gedruckt worden. Sie lassen sich meistens wohl lesen/ und hat er seine Sonnete guten theils mit einen nachdrücklichen Epiphonemate beschlossen/ worinnen er wenig hat/ die ihm gleich zu kommen sich bemühet haben. Seine 400. Epigrammata nennet er Denckſprüche/ Sprüchwörter/ Rätzel/ Grab- und Uberschrifften/ Gespräch und Schertz-Reden/ und ist das letzte hundert ihm fast am besten gerathen. Ich will folgendes zur Probe excerpiren.

X.

Die Nonnen.

Ich kenn die Nonnen wohl/ und weiß schon ihren Brauch/
Der Kopff sieht geistlich aus/ doch weltlich ist der Bauch.

XXXIV.

An die zwar schöne/ doch arme Rosilis.

Es

Es geht dir / Roſilis, im freyen trefflich knap/
Das Glücke/ ſeh ich wohl/ das ſcheint dir trüb und helle/
Die Schönheit/ die du haſt/ du freundliche Roſelle,
Die weiſt dir Freyer zu/ die Armuth wieder ab.

LXII.

Warum mehr Weibs- als Manns-Volck?

Selende fragte mich: warum mehr Weibs-Volck wär?
Was darff es fragens wohl/ das Unkraut wächſt ſo ſehr.

LXXII.

Eines Topffs Klage an eine Köchin.

Fuligo mag gar recht der rechten eine ſeyn/
Sie kömmt mit ihrer Frau im Kochen überein.
Ich kame nur einmahl / und wolte bey ihr kochen/
Stracks hat die Hure mir den Henckel abgebrochen;

Und

Und weil ich nun vermutzt und ohne Henckel bin/
So hebt sie mich heraus / und hebet andre hin.

XIX.

Nunmehr trifft die Reihe den bekanten Flemming / welcher von Hartenstein gebürthig war/ und also gleichfalls ein Meißner ist. Morhoff giebt ihm den Ruhm/ daß er in Sonneten unvergleichlich sey / ja er füget bey: Wir haben an ihm / den wir den Italiänern und Frantzosen entgegen setzen können/ und wo einer beqvehm gewesen/ ein vollständiges Epicum Poema, wie Tassus und Ariostus hervor zu geben/ so hätte es dieser vor allen andern seinen Lands-Leuthen vollführen können. Andere judiciren nicht so gütig von ihm/ doch solte verhoffentlich niemand wiedersprechen/ wenn man sagte er habe so nett als Opitz/wo nicht netter geschrieben. Was

die Epigrammata betrifft/ so zweiffle ich nicht/ daß er von einzigen übertroffen worden/ doch will ich auch hier die besten auslesen:

p. 272. V.

Solstu dem Hohen Priester so antworten?

Du aber sollstu so zum Hohen Priester sagen?
Du aber sollstu so den höchsten Priester schlagen?

p. 274. XIV.

Grabschrifft.

Freund/ was du liessest hier von mir/
Hab ich von andern offt gelesen:
So wird man lesen auch von dir/
Was du bist/ bin auch ich gewesen.

p. ead. XVI.

In eines Artztes Stamm-Buch.

Für alles kan der Artzt/ doch dieses fehlt ihm nur/
Daß er für seinen Tod weiß selbsten keine Cur.

p. 279.

Als sie sich im Schnee erlustirte.

Spiel immer/ wie du thust/ doch dencke dis darbey/
Daß unter diesen Schertz auch etwas ernstlichs sey.
Du übertrifft/ mein Lieb/ des leichten Schnees Brauch.
So viel du weiser bist/ das bistu kälter auch.

XX.

Ich solte gethanen Versprechen nach hier schliessen/ doch es wird dem geneigtē Leser nicht mißfallen/ daß ich zur Zugabe noch eines Anonymi gedencke. Es sind im vorigen Jahre zu Amsterdam (wo dem ersten Blate zu trauen) etliche wenige Bögen gedruckt worden/ unter dem Titul: Uberschrifften oder Epigrammata, in kurtzen Satyren/ kurtzen Lob-Reden/ und kurtzen Sitten-Lehren bestehend. Der Autor mag seinem Wunsche nach unbekant bleiben/ genung daß er

uns gedachte Uberschrifften geadnnet hat/welche grössern Theils wohl ausgearbeitet sind. In etlichen scheinet er obscur zu seyn/ alleine wenn man die Gedult hat/ es 2. biß 3. mahl zu wiederholen/ so wird sich der Sensus noch wohl geben. Ich will eintzige auslesen/ und sie hier zur Nachricht anführen.

p. 19.

Susanna an die zwey Alten.

Ihr schnöden Greiß ihr irrt / daß meine nackte Schoß/
Das Schneegefild der Zucht vor euch sey frey und bloß.
Die Seel ist in der Brust/ die Brust im Wasser rein/
Der Schönheit Bad muß nicht der Keuschheit Sündfluth seyn.

p. 28.

Auf die Cloelia und M. Scevola.

Es spielt die Tapffrigkeit zu Trotz dem Feinde sich
Durch iedes Element. Porsenna, deine Haßer Sind

Sind Römer Jungfrauen/ und Jüngling trotzen dich;
Die zwingen dich durchs Feur/ und jene durch das Waßer.

p. 30.

auf Antonius u. Cleopatra.

Es wehlen in der Angst und in der letzten Noth/
Cleopatra das Grab/ Antonius den Tod
Es liest Verzweifflung ihn ein seltsam Urtheil ab:
Der schlägt sich selbsten todt/ die trägt sich selbst ins Grab.

p. 38.

Auf die vielen Frantzöischen Bücher.

Daß ein Frantzöscher Bel-Esprit
Manch artlich Buch vergulдt im Schnitt
In Holland uns beschehret;
Daß er uns nicht sein Pfund verhehlt/
Das Jahr durch Bücher Monath zehlt/
Ist nicht Verwunderns werth;
Er macht kaum seine Feder naß
Und künstelt ohne Müh:

Wahr iſts / er ſchreibt ich weiß nicht/ wie?
Doch auch/ ich weiß nicht / was?

p. 53.

Auff Taciti Hiſtorien.

Wir deuten iedes Wort mit viel Verſtand und Müh/
Die Leſer machen ihn gelehrter/als er ſie.

p. 54.

Auff die Julia.

Die Julia befleckt Auguſtens Lorber-Reyßer/
Und giebet ſeinem Ruhm den allertiefſten Stich.
Sie iſt den Vater gantz zu wieder: Denn der Keyſer
Duld't keinen; Julia duld't alle über ſich.

XXI.

Das Urtheil überlaſſe dem Geehrten Leſer/ nicht zweiffelnd/ daß alle/ welchen der Geſchmack durch ein neidiſches Vorurtheil nicht verderbet iſt/ erkennen werden/ es mangle auch den Teutſchen an ſcharffſinnigen Inventionen nicht. So bald es die Gelegenheit

heit giebt / wollen wir die Ausländer selbst hören / damit aus ihren angeführten Exempeln erscheinen möge / ob sie sich eines Vorzugs zu rühmen haben oder nicht.

Das II. Capitel
Von
Der Beschaffenheit der
EPIGRAMMATUM.

I.

DAsjenige was Logau Sinngetichte / Fleming Uberschrifften / Schoch Denckspriche / Gryphius Beyschrifften / andere aber insonderheit Grabschrifften / Räthsel / Sprüch-Wörter / Schertz-Reden ꝛc. heißen: das nenne ich

nebst vielen bewährten Scriptoribus Epigrammata.

II.

Und dieses Griegische Wort ist ehemahls weitläufftiger genommen worden/ als es heutiges Tages gebrauchet wird. Denn was man vor Titul/Auffschrifften/Denck- und Lob-Sprüche auf Statuen/ Schilder/ Seulen/Triumphs-Bogẽ ꝛc. schrieb/ das wurde alles mit diesen Nahmen beleget. Ja die Buchstaben und andre Brandmahle/die sich Deserteurs an die Stirne muſten drucken laßen/heiſſen gleichfals bey dem Petronio Epigrammata.

III.

Zu unsern Zeiten wird Epigraphe und Epigramma insgemein unterschieden/ so daß jenes eine Uberschrifft schlechthin/ dieses aber ein kurtzes und scharffsiñiges Getichte bedeutet. Und solcher letztern Deutung folge auch

ich/

ich / weil man doch die Worte annehmen muß / wie sie der gegenwärtige Gebrauch / oder der sogenannte Wörter-Tyranne gemüntzet hat.

IV.

Bey der Beschreibung will ich niemand wiedersprechen / ein ieder stelle sich solches vor / wie es ihm gefällig. Mir kan ich es auf folgende Arth am füglichsten einbilden: Ein *Epigramma* ist eine gebundene Rede / welche in einer deutlichen Kürtze etwas scharffsinniges von einer Person / That oder Sache vorträgt.

V.

Ich habe über haupt von einem Epigrammate geredet / weil vieleicht Griechen / Römer / Frantzosen und alle übrige Nationen auf gleiche Arth selbiges beschreiben könten.

VI.

Ein Getichte (Poëma) es zu nen-

nen/ trage ich Bedencken/ weil ich in den wenigsten was getichtetes finde. Zwar läugne ich nicht/ daß auch hier eine Fiction stat habe.

Denn so könte man z. E. eine ποίησιν einrichten:
Der Pallas Wissenschafft; der Venus Lieblichkeit;
Der Juno Majestät die hatten sich gesetzet
Dort/ wo der Guttalus Budorgis Mauern netzet/
Und wiederholeten den alten Wetteſtreit.
Ich schwehre/ wo man mich zum Paris hätt ernennet/ (zuerkennet.
Hätt ich auch hier den Preiß der Venus

Und so würde ich ohne Abgang der *Invention* die *Masque* wegziehen:
Opitz/ Hoffmann/ Lohenstein können um den Vorzug streiten:
Denn dem ersten stehet Kunst/ und dem andern Lust zur Seiten/
Pracht begleitet hier den dritten: Doch dem mittlern bleibt der Preiß/
Weil er in die Liebes-Lieder Kunst und Pracht zu mischen weiß.

Im-

Immittelſt da es ſelten geſchicht/ und man die Beſchreibung à potiori vor ſicherer hält/ ſo mag das Epigramma eine gebundene Rede heißen.

VII.

Ferner wird die Kürtze/ als eine höchſt-nöthige Eigenſchafft bey dem Epigrammate erfodert/ deñ ſo bald man deßen anſichtig wird/ ſo bald ereignet ſich die Præſumption, es werde was argutes und nachdrückliches da zum beſtẽ ſeyn. Doch wo man ſchon 8. 10. und mehr Zeilen durchlauffen muß/ehe man die Mühe durch ein ſcharffſinniges Epiphonema vergolten ſiehet/ ſo hebet die Gedult nach und nach an zu verſtieben. Ja der Schluß mag alsdeñ ſo artlich fallen/ als er will/ ſo hat man ſchon den verdrüßlichen Concept im Kopffe/ und das Raiſonement wird ſo gütig nicht gefaſſet/ als wenn der Leſer

seinen Appetit zeitlicher hätte stillen können. Ich gebe das Exempel:

Sissera, Jabins Feld-Hauptmann.

Als ich von Wunden schwach/vom Laufen müde war/
Entfloh ich/ wie es schien/ der tödtlichen Gefahr:
Dem Jaël, Hebers Weib/ gieng mir mit List entgegen/
Erfrischte mich mit Milch/und hieß mich niederlegen/
Doch als ich sicher schlieff/ riß die verwegne Hand/
Von andern Waffen bloß/ den Nagel aus der Wand/
Mit diesen eilte sie den Schlaff mir zu durchbohren/
Und also gieng der Schlaff im Schlaffe mir verlohren.

Worzu dienen hier so viel ausschweiffende Umstände? Denn wo in dem Vortrag nicht mehr stehen soll/als zu Ableitung eines artigen Schlußes vonnöthen ist/so ist hier alles überflüssig/

sig/ was von Wunden/ vom Lauffen/ von der Gefahr/ von der Neich/ von dem Nagel u. s. w. beygebracht wird. Ja ich gläube/ es sey genung/ wenn man nur so viel sagte:

Im Schlaffe hat man mich am Schlaffe
wind gemacht/
Biß daß zwey Schläffe mir den dritten
Schlaff gebracht.

VIII.

Mit einem Worte: 2. 4. biß 6. Zeilen schicken sich am füglichsten ein Epigramma in selbigen vorzutragen. Denn wie die erstere Gattung nicht so kurtz ist/ daß nicht Vor- und Nach-Satz in solchen Platz fände; also ist die letztere nicht so weitläuftig/ daß der Leser ungedultig werden solte ehe er den Schluß erreichet hätte. Zwar ich finde bey den Autoribus unterschiedene Exempel, die mit der Brabanter Elle gemeßen sind/ und Martialis selbst hat zuweilen kaum an 50. Ver-

sen

ſen genung. Doch ein ieder mag dasjenige / weßen er ſich unterfängt / verantworten: Autorität und wenige Exempel machen bey mir keine Regel. Dieſes gebe ich zu / daß bißweilen ſich ein Caſus ereignet / da der Schluß unmöglich ſolchen Nachdruck haben würde / wo nicht eine weitläufftige Partition und Ausführung der Umſtände vorher gieng. Und hieher rechne ich / in des Herrn von Logau Erſten Tauſend das 332ſte Sinn-Getichte / darff ich ſelbſt ein Exempel anhengen / ſo mag es folgendes ſeyn / darüber mir zwar ſelbſt die Zeit zu lang werden wollen.

Als Thraſo nechſt aus Ungarn wieder kame /
Und das Quartier bey ſeinem Weibe nahme /
So hörte man von nichts als Wunder-Thaten:
Er hätte Bluth / wie Fluth vergoßen /
Zehn Spahi auf einmahl erſchoßen /

Und

Und wär bey nah dem Sultan selbst ins
Hoar gerathen.
Der Groß-Vezir sey ihn mit Noth ent-
kommen/
Wo auch dreyhundert Janitscharen
Bloß seine Gegenwart erfahren/
So hätten sie so gleich die schnöde Flucht
genommen.
Er habe zwar bißweilen wos erlitten/
Weil er zu Pferde stets gesessen
Und offt drey Wochen nicht gegessen/
Doch hab er als ein Held gehungert und
gestritten.
Man würde noch die tapffern Narben
schauen:
Er zehle neun und neuntzig Wunden/
Die er vor Blut-Durst nie empfunden.
Hört! Thraso ist ein Mann/ doch nur
bey seiner Frauen.

IX.

Zwar die Epigrammata müßen nicht nur kurtz/ sondern auch deutlich seyn/ wie denn eben deßwegen eine deutliche Kürtze erfodert worden ist. Sonst ist es nicht ungewöhnlich/ daß indem man die Realia zusammen zu pres-

sen suchet/die gantze Rede dunckel und unvernehmlich wird. Doch eben hierdurch verliehret sie die Grace, und wenn man die vorhergehenden Zeilen schon 9. mahl gelesen hat/ehe man den nexum mit der letztern absiehet: so läst man sich das 10. mahl leichte bereden/ daß man das Pappier unter die Banck werffe. Meines Erachtens wird die Deutligkeit in keiner Arth von Getichten so sehr erfodert/ als eben in Epigrammatibus, da das gantze Werck auf einmahl so wohl denen Augen/ als dem Gemüthe sich præsentiren soll. So weiß ich nicht/ ob man viel Trost schöpffen würde/ wenn es hieße:

Der Venus Meisterstück/ ein zweygeflügelt Kind/
Ist/ wie uns Cypern sagt/ an beyden Lichtern blind:
Doch hat der Mittelpunct von Mopsens Brust gefühlt/
Daß deßen heißer Pfeil so sicher trifft als ziehlt.

Hin-

Hingegen würde man der Mühe/ ein Oraculum zu fragen/ überhoben seyn/wenn die Worte in ihrer natürlichen Reinligkeit also flößen:

Daß Amor blind/ und auch ein Schütze sey/
Das hielt ich erst vor bloße Phantasey:
Doch hab ich es aus Mopsens Noth geschlossen/
Denn dieser war verliebt und auch geschossen.

X.

Das vornehmste/welches ein Epigramma recommendiret/ und worinnen gleichsam die Seele dieser galanten Poësie bestehet/ist eine scharffsinnige Expression (Acumen) welche/ wo nicht durch alle Zeilen/ doch vornehmlich in der letzten erscheinen muß. Denn wo diese zurücke bleibet/ so sind die Sinn-Getichte ein schwartzer Balsam/welcher nach verlohrnen Geruche nichts thut/ als daß er die Haut besudelt. Also wenn ich von der

Machine reden wolte/ durch welche vor nicht langer Zeit bey dem Cron-Printzlichen Beylager in Coppenhagen das Wasser auf die Taffel geführet wurde: so würde ich in folgenden wenig von den merckwürdigsten Umständen zurücke gelassen haben:

Der Printz aus Cimbrien hat neulichst sich vermählet;
Und hierbey hat es nicht an Königs-Lust gefehlet:
Nebst andern Wundern stieg die aufgetriebne See
Biß in den Speise Saal voll Segel in die Höh.

Alleine da in keiner Zeile was sinnreiches zu lesen/ so zweiffle ich/ ob sich ein Mensch würde bereden lassen/ daß es ein Epigramma sey. Eher möchte es den Titul verdienen/ wenn die Ausarbeitung so erfolgte:

Vor Zeiten war die Welt Hispanien verbunden/
Als es auf ebner See ein neues Land erfunden;

Doch

Doch itzt hat Dännemarck denſelben
Ruhm erreicht/
Weil es ein neues Meer auf ebnen Lande zeigt.

XI.

Der Zeug zu Epigrammatibus iſt nicht bloß aus Lebens-Beſchreibungen der Perſonen zu ſuchen/ ſondern eine iegliche Sache/ und eine iegliche That giebt Gelegenheit/ daß man ſelbige durch eine curieuſe Meditation erleutern kan. Eine Perſon einzuführen/ veranlaſſet dasjenige/ was vor etlichen wenigen Monaten von Hamburg geſchrieben wurde.

Auf den Sarg des B. S. in H.

Der Todt heiſt auf einmahl mich vor zwey Richter führen/
Die Seele hin vor GOtt/ den Leib hier vor den Rath:
Wo GOtt nicht mehr Gedult/ als meine Kläger hat/
So werd ich den Proceß/ mich und mein Guth verliehren.

So mag man auch eine Sache erwehlen / und selbige in die Forme giessen/darinnen Epigrammata zusammen schmeltzen. Denn ob zwar meistens Personen darbey zu nennen sind/ so hat man doch zuvörderst auf das Hauptwerck und dasjenige zu sehen/ welches den schönsten Anlaß zum Titul giebet. Zum Exempel mag das Geschencke dienen/welches der König in Franckreich nach erster Unterredung/ der Valiere zuschickte/ doch alles/ biß auf einen Louis d'or, den sie mit dieser Erklährung: mir genüget an einen Louis, zurücke schickte/ wieder bekam.

Ludovici Geschencke an die Valiere.

Als Ludewig zu erst mit mir bekant sich machte/
Schickt er noch selbe Nacht mir tausend Lonis d'or,

Doch

Doch einen nahm ich nur: Denn weil ich weiter dachte/
Zog ich dem Golde Gunſt; den Beutel Gelde vor.

XIII.

Endlich ſind auch die Thaten ſo beſchaffē/ daß ſie leicht in ein Epigramma überſetzet werden können. Wegen der Perſonen/ die darbey aufftreten müſſen/ hat es die Bewandnis/ deren in voriger Theſi gedacht worden. Mangelt alſo an nichts/ als daß die Regel durch ein Exempel beſtätiget werde/ welches wir in der Käyſerin Agrippinæ Schlaff-Zimmer finden wollen. Nur dieſes wird ſich der G. L. zuvor erinnern müßen/ daß bey ihrer Entleibung erſtlich ein Schlag ans Haupt geſchahe/ biß man das Schwerd auf die Bruſt zückete/ und endlich auf ihr eignes Begehren den Leib (weil er eine ſo ſchnöde Frucht getragen) durchbohrete. Sie ſelbſten redet/ und der Titul iſt

Neronis Mutter-Mord.

Der Leib/ der Nero trug/ die Bruſt/ die er geſogen/
Das Haupt/ das ihn erhub/ fällt durch des Sohnes Hand:
Denn durch Haupt/ Bruſt und Leib hab ich das Vaterland/
Mich und den Mörder ſelbſt in gröſte Noth gezogen.

XIV.

Nach erklärter Beſchreibung folgen die Abtheilungen/ welche/ wo man alle Kleinigkeiten beobachten wolte/ allzuweitläufftig fallē dürfften. Morhoff ſelbſt verwirfft dieſes überflüßige trenchiren. Denn da er findet/ daß Scaliger die Epigrammata in nette/ friſche/ und ſcharffe / it. in ſolche/ welche entweder Honig oder Galle/ oder Eßig in ſich hielten/ abgetheilet; ſo pfeffert er die abgeſchmackte Diviſion, indem er ſchreibet / es wundere ihn/ daß Scaliger zu Honig/ Gall und Eßig nicht auch Pfeffer geſetzet hätte.

Es

Es wird demnach genung seyn/ wenn wir deren nur zwey anführen/ welche/ wo ich recht urtheile/ die merckwürdigsten sind. Die eine ziehlet auf die Ordnung oder Disposition, und hat itzt gedachten Morhoff zum Autore, die andere gründet sich auf den Innehalt/ und ist dem Masenio abgeborget worden. Morhoff theilet das Epigramma in ein einfaches/ zusammengesetztes und umschriebenes (Circumscriptum). Jenes hat nur eine Thesin; Dieses aber bestehet aus einen besondern Vor- und Nach-Satze/ und das dritte hat eine μεγισμὸν oder weitläufftige Ausführung der Umstände in sich. Z. E.

Ein einfaches ist:

Jungfrau und Jungfrau.

Wo ich mit meiner Kunst im Rathen wohl besteh/
So scheidet Jungfrau und Jungfrau nichts als E. *

* Ehe.

Ein zuſammengeſetztes iſt/ wo entweder ein bloßes Antecedens und Conſeqvens vorkommen:

Die gröſte Laſt.

Jener Capitäyn befahl große Laſten
wegzuſchmeißen/
Denn es wolten Wind und Meer Schiff
und Mann zu Grunde reißen:
Da griff Laux nach ſeinem Weibe/ und
als er ſie angefaßt/
Warff er ſie ins Meer und ſagte/ das
war meine gröſte Laſt.

Oder wo eine Theſis geſetzet wird/ daraus eine artige Hypotheſis flieſſet. Z. E.

Herodes der Große.

Nur geſtern war ich noch ein Mann/ ein
Fürſt/ ein Gott/
Doch heute bin ich Staub und aller Welt
ein Spott;
Seht mich/ Tyrannen/ an/ die ihr pflegt
Hohn zu ſprechen/
Spricht Allmacht nur ein Wort/ ſo muß
die Macht zerbrechen.

Biß-

Bißweilen kommen auch Thesis und Antithesis zusammen/ z. E.

Das eroberte Namur.

Mars baute selbst Namur/und schrieb die stoltzen Worte:
Mit Willen nicht mit Zwang/ * an die verschloßne Pforte:
Doch Wilhelm strich sie weg/und um den Platz zu füllen/
Schrieb er durch Bluth und Schwerd: mit Zwang uñ nicht mit Willen.

* Reddi non vinci potest.

Ein Exempel eines Umschriebenen kömmt oben §. 8. vor/ wohin der geneigte Leser sich wolle remittiren lassen.

XVI.

Folget die andere Division, welche aus dem Innehalt oder aus der Invention vornehmlich fliesset. Und solchergestalt haben wir entweder Traurige (Tragica) oder Lustige (Comica) Epigrammata. Bey der ersten Arth hält der Schluß ins-

gemein was unglückliches und betrübtes; und bey der andern was frölicheſ/ ſchertzhafftes und offt lächerlichs in ſich. Z. E.

Vor ein Tragicum iſt folgendes zu halten:

Carolus I. K. in Engeland.

Hier lieg ich ohne Haupt/ doch mich darff niemand klagen/
Mein Reich hat ſich in mir das Haupt ſelbſt abgeſchlagen.

Ein Comicum kan dieſes ſeyn.

Das entſetzte Wien.

Wien/ die Sonn in Oeſtereich ſolte blutroth untergehen/
Denn der volle Monden ließ ſich an ihren Himmel ſehen:
Doch es ſatzt ein neuer Morgen Nacht und Finſternis ein Ziel/
Als daſelbſt das letzte Viertel von dem Stephans-Thurme fiel. †

† Denn bald nach aufgehabner Belägerung wurde der halbe Mond/ das Türckiſche Wappen/ von gedachten Stephans-Thurme abgeworffen/ und ein gülden Creutz an die Stelle geſetzet.

XVII.

Daß die Comica offt was schertzhafftes und lustiges in sich halten/ ist albereit erwehnet worden / und wird mir also frey stehen / stat eines Exempels / Henricum IV. K. in Franckreich redend einzuführen. Wem die Historie bekant ist / wie sich hochgedachten Königs Gemahlin gerettet habe/ als sie bey nahe in die Seine gefallen ware/ der wird leichtlich abnehmen wohin das Epigramma zielet.

Henricus an seine Gemahlin.

Euer Liebden/ nehmen bey Gefahr
In Wassers-Noth der besten Zuflucht wahr:
Sie halten sich an einen Pfeiler an/
Der sincken/ nicht versincken kan.

XVIII.

Vieleicht könte die Subdivision in Epigrammata, die von Personen/ Sachen oder Thaten handeln/ auch hier stat finden; doch weil die Exempel schon

schon auffgezeichnet worden/ so wird es eine schlechte Mühe seyn in den 11. 12. und 13. §. zurücke zu sehen.

XIX.

Noch zweyerley ist übrig/ welches ich hier zu berühren/ nicht vor undienlich achte. Das Erste ist/ daß ein Epigramma sich noch einmahl so gut recommendire/ wenn der Numerus wohl beobachtet wird/ ich will sagen/ wenn der Vers rein und fliessend ist. Damit nun dieses geschehe/ so hat man sich zu hüten/ daß Worte und Redens-Arten kein alt verlegen Gut sind; daß der Construction, worinnen die Teutsche Sprache ein grosses Theil ihrer Annehmligkeit hat/ keine Gewalt geschehe/ und daß die langen und kurtzen Sylben nicht verwechselt werden. Denn ob zwar solches bey allen teutschen Carminibus zu erfodern ist/ so hat man doch vornehmlich hier darauff zu reflectiren/

weil

weil ein curieuser Leser / wo er völlig vergnügt werden soll / hier gar keinen Anstoß finden darff. Ich wolte selbst ein Exempel geben / doch von mir mag ich diese Vollkommenheit niemand versprechen; so ist auch ein Fremder capabler, als der Autor selbst die Lieblichkeit eines Verses zu judiciren.

XX.

Das andere / was noch rückständig ist / betrifft das Genus oder das so genannte Reim-Gebäude / welches nach Beschaffenheit der Materie, oder auch zufälliger weise unterschiedlich ist. Denn zu lustigen Sachen scheinen sich Dactylische / zu ernsthafften oder Heroischen Dingen Trochæische am besten zu schicken / doch findet man offt das Gegentheil. Die Jambischen / und insonderheit das Genus Alexandrinum uñ Elegiacum sind am gewöhnlichsten / weil die

Spra-

Sprache von Natur zu dem jambischen Metro incliniret / und man in 4. auch wohl in 2. Zeilen einen Vor- und Nachsatz füglich vortragen kan. Ubrigens stehet ieglichem frey / ein Genus zu erwehlen / was er vor eines will / nur schreibet die letzte Zeile / darinnen das Acumen stecken soll / bißweilen ein Gesetze vor / daß man / selbiges nicht zu verliehren / bald nach diesem / bald nach einen andern Reim-Gebäude greiffen muß. Hat man das Werck in der Ubung / so ist es möglich / daß man auch in einen Themate alle Genera solte gebrauchen können. Ich will dieses zu beweisen ein Exempel nur durch etliche durchführen / worzu ich die Invention, ich weiß nicht wo / meine gelesen zu haben. Wie ich denn hiermit den G. L. bitte mit der Censur gnädig zu fahren / so ferne er wieder mein Vermuthen ein Epi-

gram-

gramma finden solte/ darvon schon anderweit was anzutreffen. Denn es ist möglich/ daß ihrer zwey einerley Gedancken haben; so ist es auch gläublich/ daß dasjenige/was man vor einigen Jahren gelesen/ uns nicht als ein fremdes Werck/ sondern als ein eignes Concept wieder zufallen könne. Doch ich komme auf das versprochene Exempel/ und dieses führet den Titul:

Hiobs Weib.

Variat. I.

Hiob hatte großes Reichthum/ und als
er um alles kam/
War es Wunder/ daß der Himmel ihm
sein böses Weib nicht nahm:
Doch der Himmel meint' es gut/ hätt er
ihm die Frau genommen/
Wär sie andern Gütern gleich auch ge-
duppelt wieder kommen.

Variat. II.

Daß dir/gerechter Job/dein böses Weib
verbliebe/
Als Kind und Gut verdarb/ geschah aus
lauter Liebe: Denn

Denn als GOtt den Verluſt geduppelt
wieder wieß/
Da ſahſt du/ warum er die Frau dir le-
ben ließ.

Variat. III.

Das Schickſal blieb Hiob im Creutze
gewogen/
Drum gab es geduppelt/ ſo viel es ent-
zogen:
Es ließ ihm auch ſeine Xantippe bey Le-
ben
Um zweene vor eine nicht wieder zu ge-
ben.

Variat. IV.

Job kam um Schaff und Rinder/
Haus/ Hoff und alle Kinder/
Muth und geſunden Leib:
Doch GOtt wolt einfach kräncken/
Und duppelt wieder ſchencken/
Drum ließ er ihm ſein böſes Weib.

Variat. V.

GOtt nimmt geſchwind
Vieh/ Haus und Kind/
Die Frau bleibt leben:
Job/ gib dich drein/
Er will die Pein
Nicht zweyfach wieder geben.

Das

Das III. Capitel
Von
Der Invention der
EPIGRAMMATUM.

I.

ES würde vieleicht überflüssig seyn/ wenn man hier alles beybringen wolte/ was bey der Dictione arguta Aristoteles, Hermogenes, Longinus und Demetrius (über welchen Victorinus und Caselius commentiret:) zum Grunde geleget; Passeratius, Sarbievius, Masenius und Thesaurus weiter ausgeführet; Scaliger aber/ Nic. Mercerius, Franc. Vavassor, Thom. Coræus, und andere insonderheit auf die Epigrammata appliciret haben. So hat sich auch der berühmte Herr Morhoff bemühet/ daß Er in

seiner zwar kurtzen doch wohlausgearbeiteten Commentatione de Disciplinâ argutiarum das beste zusammen läse / und solches mit eigenen Gedancken vermehrete.

II.

Zwar es könte der begierige Leser in gedachte Autores selbst verwiesen werden: Alleine da etliche das artificium alzuweit gesuchet haben / sie alle aber durch zu lauffen eine höchstbeschwehrliche und größern Theils unnöthige Arbeit wäre: so will vor mich etwas weniges beyfügen. Und zwar werde ich dahin bedacht seyn / daß die allerleichtesten und kürtzesten Vortheile zur Hand sind / weil doch in der Praxi, wann es auf die Regeln ankommen soll / die Gedult insgemein ausreißen will.

III.

Die Ursache / daß man sich selten die Mühe nimmt / ein Thema durch alle

Lul-

Lullianiſche Circkel durch zu führen/ iſt/ weil bey Erfindung eines Acuminis die Natur mehr/ als die Kunſt beytragen muß. Eigentlich ſind drey Stücke/ welche eine gute Invention befördern/ ehe man noch zum Regeln greifft: das erſte iſt ein hurtiges Naturell; das andere ein auffgebrachter Affect; und das dritte die Converſation mit ſolchen Perſonen/ deren munterer Geiſt über alle vorfallende Dinge ſo gleich eine ſcharffſinnige Reflexion machet. Denn ob zwar eintzige ſtatt dieſes letztern Stücks die Imitation recommendiren/ ſo gründet ſich doch ſolche auf gewiße Regeln/ nach welchen frembde Gedancken unterſuchet/ und die eigenen appliciret werden müßen. Dannenhero gehöret ſelbige nicht ſo wohl hieher als zu den Kunſt-Griffen/ von welchen unten ſoll gehandelt werden.

IV.

Das Naturell thut allerdings das meiſte/ ſo gar/ daß eintzige auf die Gedancken fallen/ man könne der Regeln gantz entübriget ſeyn. Nun iſt zwar nicht zu zweiffeln/ daß die Natur durch ordentliche und deutliche Grundſätze mehr und mehr excitiret werde; Ja daß mancher ſein vortrefflich Ingenium nicht einmahl brauchen würde/ wo die Regel ihm nicht Anlaß gäbe/ ſich ſelbſt/ und das gute/ das in ihm liegt/ zu erkennen. Doch ich wolte nicht wiederſtreiten/ wenn man behauptete: es hätten ihrer viel ohne Regeln die ſcharffſinnigſte Invention gehabt; Keiner aber den das Naturell verlaßen/ ſey durch alle Kunſt-Regeln ſo weit kommen/ daß er was Extra ordinairs hervor gebracht hätte.

V.

Ich gebe das Exempel: wenn man ei-

einen Schmarutzer nach Morhoffs Anleitung durch alle prædicamenta rüm nähme/ so würde ein purus putus Logicus mehr nicht heraus bringen/ als

E Pr. Subſtant. Er iſt ein Menſch/
Qvantitat. Insgemein ein vierſchrötiger Kerl/
Qvalitat. Von einem Knechtiſchen Gemüthe/
Relat. Der gerne umb große und wohlhabende Leute iſt/
Action. Der ihnen nach dem Maul redet/
Paſſion. Der allerhand Ungemach dabey vertragen muß/
Qvando. Um Eſſens Zeit/
Ubi. Bey Tiſche/
Situs. Indem er ſich ſchmieget und bieget.
Habitus. Auch ſich offt/ den Leuthen eine Luſt zu machen/ verkleidet.

Denn ſo weit ſchaffet die Kunſt Rath/ doch wann ich den gantzen Vorrath beleuchte/ ſo finde ich nichts/ das mir

den geringſten Anlaß zu einem guten Epigrammate gäbe.

VI.

Hingegen laße man das Naturell darzu kommen / ſo wird man ſich geſchwinde auf was beſinnen / welches bey dieſem oder jenem Prædicamente zu einer nachdrücklichen Expreſſion dienen kan. So iſt z. E. ein Schmarutzer nach dem

Pr. Subſtantiæ.

Ein vernünfftiger Menſch / der ſich zum Narren macht /

Ein Krebs / der mit dem Monden ab- und zunimt /

Eine Lerche / die nur bey heitern Himmel ſinget /

Eine Ziege / die durch ihr Lecken vergifftet /

Ein Baſiliske, der mit dem Anhauchen tödtet /

Ein Polypus, der ſeinen Fängern ſelbſt in die Hände läufft /

Ein Proteus, der alle Figuren / z. E. eines Ochſens / eines Maul-Eſels / eines Fuchſes ꝛc. annimt.

Qvan-

Qvantitatis.

Von den fetten Suppen hat er einen dicken Wanst/
Und von den Fingerspitzen eine breite Nase.

Qvalitatis.

Er ist nur dem Maule nach frey/das Gemüthe ist Sclavisch.
Wenn es was zu arbeiten gibt/ ist er kranck/ doch wenn er freßen soll/ thut ihm kein Zahn weh.

Relationis.

Er kömmt in vornehme Compagnie, und ißet mit großen Herren Kirschen.
Er mischet sich gerne unter die Wein-Gäste/und wenn er nur die Flaschen hat/ mit den Schrauben läst er andere walten.

Actionis.

Den Mantel hängt er nach dem Winde/
Stimmt seine Säiten nach einem frembden Clavire/ und vor einen ieglichen Löffel Suppe macht er 3. Reverenze.

Passionis.

Er muß ſich Catholiſche Minen machen (Münche ſtechen)
Er muß ſich die Kolbe l . .
Er muß die Pritzſche vor ein Weide-Meßer paſſiren laſſen.

Qvando.

Seine Profeſſion treibt er vor der Mahlzeit/ da man ihm Wurm-Saamẽ im Säfftgen beybringt;
Uber der Mahlzeit/ da man ihn mit Wein-Gläſern zudecket/ und
Nach der Mahlzeit/ da ſie alle über ihn herfallen/ den Schweiß deſto mehr zu befördern.

Ubi.

Hinter oder unter dem Tiſch/
Auff dem Lande/ wenn die Compagnie des Balls ſpielen/
Auch wohl auf dem Waßer/ wenn ſie den Stock-Fiſch-Fang exerciren will.

Situs.

Er muß ſich offt bücken/ damit der Patron die Naſe erreichen kan/
Er muß ſich auf den Tiſch legen / damit man Haſen-Wildpret zum Nach-Eßen habe.

Habi-

Habitus.

Fuchsschwäntze trägt er zu Krauſſen/ Stroh zu Hüten/ oder wenn es ſehr kalt iſt/ Hörner-Mützen.

VII.

Es iſt wahr/ auf dieſe Art würde man mehr Zeug zu einem Sinn-Getichte zur Hand haben. Immittelſt läufft noch viel mit unter/ welches in ungebundener Rede ſich zu der Dictione amœna und Satyrica beſſer/ als zu einem gebundenen Epigrammate ſchicken ſolte. Hiernechſt ſind dergleichen Gedancken Früchte eines ſich verweilenden Nachſinnens/ worzu denn ein hurtiger Kopff viel zu ungedultig iſt. Denn ſelbiger antwortet ohne Bedencken/ wenn man z. E. fraget: Warum ein Schmarutzer ſo viel Pillen zu verſchlucken habe? weil diejenigen/ die viel freſſen/ auch viel purgiren müſſen.

VIII.

Gewiß in welchen Prædicamen-

te man eben die Pillen und das purgiren hätte ſuchẽ ſollen/weiß ich nicht/ und bin alſo überzeuget/daß das Naturell geſchickter ſey dergleichen auszufinden/ als alle Regeln und Exceptionen zuſammen genommen. Es gehet uns mit denen Kunſt-Regeln offt/ wie es dem berühmten Heinſio einſten begegnete. Derſelbe hatte Statii Sylvas in einen MSpto vor ſich/ und klaubelte ſchon den dritten Monath über den 95. Vers des V. Buches: Cida labor, nomenq́; fuit &c. Außer Zweiffel hatte er alle Bücher de Interpretatione zu Rathe genommen/ er mochte auch die Frau etlichemahl zur Thüre hinaus gejagt/ und die ihn zu ſehen begierigen Paſſagiers mit Catoniſchen Complimenten abgefertiget haben; Doch alle Kunſt und alles Nachſinnen wolte hier zu Schanden werden. Endlich beſuchte ihn der Frantzöiſche Abge-

ſandte / und als ihm Heinſius nach einziger Unterredung ſeinen Jammer geklaget hatte / ſo verlangte der Frantzoß den Codicem zu ſehen / erriethe auch bey erſter Erblickung / daß der Buchſtabe etwas verblichen ſey / und vor Cida Oda müſte geleſen werden.

IX.

Wir kom̃en auf die Affecten / welche berührter maßen die Invention gleichfalls befördern / auch ſelten zulaßen / daß man von den Regeln eintziges Subſidium erwartet. Ich ſetze den Fall / daß einer erführe: wie alle ſeine Actionen von einem Spott-Vogel höniſch durchzogen würden: dieſen könte der Zorn leichtlich veranlaßen / daß er ausbrächʒ: **Er iſt mein Scharffrichter / doch es wird die Zeit kommen / da er wird fragen müßen: Herr Richter / hab ich recht gericht.** Alſo wenn die Liebe ein Frauen-Zim̃er ſo weit diſponiret hätte /

hätte / daß ſie der geliebten Perſohn nächtlichen Einſpruch vergönnete / ſo dürffte ſie ohne großes Nachſinnen auf die Entſchuldigung gerathen; Es geſchähe nicht ohne Urſache: denn die Flammen brenneten bey Nacht-Zeit am helleſten. Doch hierbey iſt noch dieſes zu mercken / daß der Affect nicht den äuſerſten Grad erreicht haben darff. Denn wenn es ſo weit kömt / ſo verſtecket ſich gleichſam die Vernunfft / und ein Zorniger z. E. iſt alsdann geſchickter mit den Degen als mit der Zungen zu ſtechen.

X.

Es iſt auch endlich der Converſation erwehnet worden / welche / wann ſie nach der ietzigen Gewohnheit in Diſcurſen artig und ſinnreich iſt / einen beſondern Nachdruck hat / unſern Eſprit auffzumuntern; Denn es bringen dergleichen Redens-Arten nicht nur tieffer in die Gemüther ein / ſon-

ſondern ſie bleiben auch beßer behangen/ und reitzen leichtlich zur Nachfolge an. Die Sache wird am beſten aus einem Exempel zu erkennen ſeyn.

XI.

Wir wollen das bekante Scoma, wormit die Ausländer uns Teutſche rüm zu nehmen pflegen/ erwehlen. Geſetzt demnach es käme ein junger Menſch von der Reiſe nach Hauſe/ und referirte in Compagnie, wie man ihn überal/ wo er ſein Vaterland genennet hätte/ vor einen durſtigen Bruder angeſehen habe. Die Erzehlung könte ſo eingerichtet werden.

A. In Engeland rieben ſie mir Ovveni Epigramma unter die Naſe/ uñ meinten/ weil die Wahrheit/ nach Democriti Ausſpruche/ auf dem Grunde läge/ ſo hätten ſelbige die Teutſchen gefunden/ oder ſie würden nahe darbey ſeyn.

B. Der gute Ovvenus hatte nicht viel Wein zu trincken/ ſonſt würde er die Wahr-

Wahrheit von den Teutschen auch gründlicher gefunden haben.

A. In Franckreich hatte man gar ein Sprichwort gemacht: Denn wenn einer eine große Humpe ausleerte/ so hieß es: Du säufft wie ein Teutscher.

C. Und in Teuschland möchte man ein ander Sprichwort einführen. Denn wenn einer viel verspäch/ und wenig hielte/ so könte man sagen: Du läugst wie ein Frantzose.

A. In Italien trug man sich mit Julii II. Invention: Denn dieser hätte die Teutschen Amphoras vini genennet.

D. Julius soff selber gerne Wein/ und list man zwar von St. Petri; nicht aber von den Keller-Schlüßeln/ daß er sie in die Tiber geworffen habe.

A. Ein Türcke/ welcher in Venedig gefangen lag/ meinte die Teutschen müsten gute Baßisten seyn: Denn er hätte gehört/ der Baß kröche aus dem Bier-Baß.

E. Ich gebe es zu/ und haben seine Landes-Leuthe neulichst bey Zenta noch erfahren/ daß sie auch den Tackt darzu schlagen können.

A. Die Nachbarn gegen Morgen sagten mir

mir trucken ins Gesichte: Die Teutschen söffen wie die Bestien.

B. Ich muß die Nation rühmen / daß sie ihre Concepte deutlich von sich gibt. Doch hierinnen thun sie unrecht/daß sie uns mit unvernünfftigen Vieh vergleichen. Denn eben deßwegen/ daß wir bißweilen mehr trincken/als wir mögen/ sind wir von den Bestien unterschieden.

A. Die Holländer hielten davor: Es müste doch was zu bedeuten haben/ daß die Teutschen niemahls Eß- sondern allezeit Trinck-Geld forderten.

D. Wo die Holländer nicht von hurtigen Erfindungen wären/wo wolten sie ihre Qvint-Essenzen her bekommen. Und wenn ein ieder unter uns täglich 3. Pfund Kärner-Confect in die Lufft blasen könte/so würden wir nicht Trinck-/ sondern Toback-Geld fordern.

A. An den meisten Orten bezog man sich auf Taciti Zeugnis: daß die Teutschen Tag und Nacht söffen / und glaubeten/ es müße wahr seyn/ was vor 1500. Jahren wahr gewesen wäre.

E. Tacitus hätte klüger gethan / wenn er ſich bey Ausfertigung der Teutſchen Hiſtorie ſeines Nahmens öffters erinnert hätte.

XII.

Aus dergleichen Diſcurſen/ die in Converſation offt freyer und annehmlicher fallen/ ſolte auch ein tummer Kopff auffgemuntert werden. Gewiß iſt es/ daß diejenigen/ die zur Invention ein fähiges Ingenium haben/ hierdurch leichte zur Imitation zu bringen ſind. Und ſind ſie ſo weit kommen/ ſo haben ſie eine nahe Staffel zur Fertigkeit ein gutes Epigramma zu ſchreiben erreichet. So erſcheinet auch hieraus/ wie weit der Trieb einer fertigen Natur der Kunſt vorzuziehen. Denn wo in Compagnie einer z. E. nach angehörten Scommate vom Pabſt Julio erſtlich durch die Locos Dialecticos lauffen wolte/ der dürffte ſeine Antwort zu

Marck-

Marckte bringen/ wenn die andern schon alle verkaufft hätten.

XIII.

Solte sich Gegentheils ein Casus ereignen/da man mit gedachten Subsidiis nicht fortkäme/oder es verlangte auch ein Anfänger/daß man ihn die Sache ordentlich vortragen wolle: so kan man zu den Regeln seine Zuflucht nehmen. Ich rede dieses nicht aus eigner Autorität/ sondern Hamelius hat in seinem Buche de Mente humanâ, und aus selbigen Morhoff selbsten gewiesen/ daß die Loci Rhetorici und Logici nur vor Schüler/ nicht aber vor Leuthe von geübten Verstande wären.

XIV.

Unter denenselben/ welche den Ruhm verdienen/ daß sie die Kunst ein Epigramma zu schreiben am deutlichsten gewiesen/ ist der oben albereit erwehnte Masenius voran zu

ſetzen. Dieſer gründet die gantze Invention der Argutiarum auff 4. Fontes, die er nachgehends in gewiſſe Venas oder Bächlein abtheilet. Die Fontes ſind und zwar

I. Contrariorum. Da Sachen die mit einander ſtreiten/ zuſammen geſetzet werden. Z. E. Auff Erden ſind viel Ehen aber keine Liebe; Im Himmel wird keine Ehe aber deſto mehr Liebe anzutreffen ſeyn.

II. Alienorum. Da man allerhand Dinge verbindet/ die ſich dem erſten Anblicke nach nicht zuſammen reimen. Z. E. Solte Judas ſeines Halſes verſchonet haben/ da er des Hauptes nicht ſchonete.

III. Comparatorum. Wenn man eine ſcharffſinnige Vergleichung anſtellet. Z. E. Ein Rad muß man ſchmieren/ daß es ſchweiget/ und einen ungewiſſenhafften Advocaten/ daß er deſto fertiger zum Reden iſt.

IV. Wenn man auf Wörter/ Sprüche/ Hiſtorien/ Fabeln/ Sinnbilder ꝛc. ziehlet. Z. E. Es iſt kein Wunder/ daß die Frantzoſen hier und da Verdrüß-

drüßigkeit erwecken; Denn es iſt der Hähne (Gallorum) Arth/ daß ſie die Leuthe aus der Ruhe ſtöhren. Item/ Fabius fürchtet ſich vorm Bibel leſen/ denn er hat gehöret/ der Buchſtabe tödte ꝛc.

XV.

Es iſt auch oben des Herrn Morhoffs gedacht worden/ deßen Schrifft von den Argutien in iedermans Händen lieget. Zu der Invention recommendiret er vornehmlich den INDICEM CATEGORICUM, und beziehet ſich auf Ariſtotelis Autorität/ welcher ſchon zu ſeiner Zeit die Amplificationen hieraus genommen habe. Das Exempel könte uns hier erlaſſen werden/ weil ſchon oben §. 5. 6. dergleichen vorkommen. Doch daß wir niemand was ſchuldig bleiben/ ſo ſoll nicht auf alle Categorias ein eintziges/ ſondern auf eine iegliche ein beſonders erfolgen. Z. E.

Subſtant. Die Sachſen ſind den Nahmen nach Steine: Denn wenn es zum hauen kömt/ ſo bleiben ſie meiſtens unverletzt/ und ihren Feinden ſpringet das Feuer ins Geſichte.

Qvantitas. Wo die Pigmæi in Holland gezeuget worden wären/ ſo hätte Carteſius noch eine Art von Atomis ſtatuiren müßen.

Qvalitas. Die Urſache iſt leicht zu ergründen/warum das Meer alle Ströhme verſchlinget. Denn es iſt ſehr ſaltzig/und muß daher ſehr durſtig ſeyn.

Relatio. Tullius wolte Floren heyrathen/ doch Flora ließ ihn durch den Korb fallen: Keines wäre geſchehen/wo ſie nicht beyde klug geweſen wären.

Actio. Scipio kunte nur fliehende; Domitianus aber fliegende Feinde einhohlen und zu Boden ſchlagen.

Paſſio. Abſolon blieb an einem Eichbaume hangen. Denn weil er durch ſeinen bald erfolgenden Tod viel Bürger erhielt/ ſo wurden ſeine Haare billig mit Eichen-Laube gekrönet.

Qvando. Ludewig wurde erſt nach drey-

und

und zwantzig-jähriger Ehe gebohren. Denn was wäre die Peitsche eher nütze gewesen/ da unsere Sünden noch nicht alle waren.

Ubi. Nahe bey Leipzig ist ein Rosenthal: Doch es mögen nur verächtliche Feld-Rosen seyn/ die daselbst gebrochen werden.

Situs. Corydon stemmete beyde Armen auf den Tisch/ ich schloß die Thür zu: Denn wenn ein Drescher eingesprochen wäre/ so hätte er uns die Wahre feil gemacht.

Habitus. Die Fontangen kriechen von Tage zu Tage mehr ein uñ es wird nicht lange währen/ so wird Leipzig wieder mit drey Thürmen zu frieden seyn müßen.

XVI.

Bey beyden Kunst-Griffen weiß ich nichts zu erinnern/ nur wünsche ich/ daß alzeit ein Masenius und ein Morhoff drüber komme/ welche die Exempel durchführen. Denn es dürffte mancher ein halb Jahr sinnen/ ehe er mit der Substantiâ fertig würde/

und ehe er auf das Ubi käme / dürffte er gar nicht mehr wißen / wo ihm der Kopff stünde; Immittelst ist gewiß / daß nicht nur die Prædicamenta, und die Loci â Contrariis, Comparatis, Alienatis und Allusionibus, sondern die gesamten Loci Topici, it. der gewöhnliche Schul-Vers: Qvis? Qvid? Ubi? &c. eben dergleichen / wo nicht beßere Dienste thun.

XVII.

Der Platz leidet es nicht / daß man die Sache mit Exempeln behauptet / doch ich will weisen / daß auch einer / der die Logicc gar nicht gesehen hat / aus der Grammatica ein solches Subsidium finden könne. Das Pronomen Interrogat. QVIS ist bekant genug / und damit sich niemand beschwehren darff / daß es gar zu sehr nach der Schulen rieche / so soll das Exempel gleich parat seyn. Gesetzt dem-

demnach daß iemand auf die merckwürdige Action fiel / welche im vorigen Seculo bey Pavia in Italien vorgieng / so könte gefragt werden:

1. Qvis? Carolus V. welcher dem König in Franckreich in der Käyser-Wahl vorgezogen wurde.
2. Cujus (auxiliô) des Hertzogs von Savoyen / der Graubündter / der Teutschen.
3. Cui (Fini?) damit der Frantzoß auff die Prætension von Meyland renunciren möchte.
4. Qvem? Franciscum I. des Käysers Æmulum.
5. Qvô (Locô)? In Welschland bey Pavia.
6. Qvâ (Ratione)? Franciscus theilte seine Völcker; ließe sich zur Unzeit aus dem Lager locken / und wagte sich endlich aus Verzweiffelung zu tieff unter die Feinde.
7. Qvô (Tempore) Anno 1525. am Tage Matthiæ, da die Carmeliten gleich den ersten Theil des 71sten Verses aus dem CXIX. Psalm absungen.

Und dieſes wäre die rohe Materie; will man ſie etwas beßer zu Epigrammatibus adjouſtiren/ ſo könte man den Verſuch auf folgende Art thun:

1. Unglückſelig ſind die Neben-Buhler/ welche nicht nur die Braut einbüſſen/ ſondern bey der neuen Familie ſich gar zu Knechten machen laſſen müßen.

2. Caroli Anſchlag muſte von ſtatten gehen. Denn er folgte drey guten Räthen: dem Savoyer/ welcher mit Gelde riethe/ denen Graubündtern/ welche den Feind verriethen/ und denen Teutſchen/ welche Franciſco gar in die Haare geriethen.

3. Franciſcus hatte ſich verſchrieben/ und vor Meyland Mein Land geſetzt/ doch weil ſolches im Stylo Curiæ ungewöhnlich war/ führte ihn Carolus nach Spanien in die Schule.

4. Von der Freyheit führte Franciſcus den Nahmen/ doch da er die freye Wahl hatte/ ſo kam er Cæſaris Wunſche nahe. Denn er wolte in

einem schlechten Orte [im Gefängniße] lieber der erste: als in Europa der andere seyn.

5. Pavia wurde Francisco zur Welschen Nuß/ darüber er sich bald die Zähne ausgebißen hätte.

6. Hätte Franciscus seine Pfeile nicht von einander gebunden/ so wären sie nicht zerbrochen worden.

Als Franciscus sich aus dem Lager locken ließ/ wurde er gefangen: so gehet es/ wenn der Hahn die Gräntzen seines Mistes überschreitet.

Wer wagt/der gewinnt/ so heist die Regel/die Exception heist: Franciscus wagte und verspielte.

7. Mattheis bricht sonsten Eiß; hier hat er gar das Frantzösische Eisen gebrochen.

Als der König gefangen in Pavia geführet wurde/intonirten die Carmeliter gleich: Es ist mir lieb/ daß du mich gedemüthiget hast; und Franciscus hätte respondiren können: auf daß ich deine [und des Käysers] Rechte lerne.

XIX.

QVIS hat in Fœminino QVÆ, und alſo wird vergönnet ſeyn/ auch in dieſem Genere ein Exempel einzuführen. Es mag demnach Eſther aufftreten/ welche Ahasverum, einen mächtigen Monarchen in Perſien zum Gemahl erhielte/ und hierbey wollen wir fragen

1. Qvæ? Eſther/ eine gefangene Jüdin/ eine verlaſſene Wäyſe.
2. Cujus (auxilio)? Des Mardachai, welcher ſie zur Tochter angenommen hatte.
3. Cui (Fini)? Weil GOTT durch dieſe Perſon ſein Volck erhalten wolte.
4. Qvem? Ahasverum oder Artaxerxem Longimanum.
5. Qvô (Locô)? Zu Suſa, in der Haupt-Stadt/ ſo vieler Fürſtenthümer und Länder.
6. Qvâ (Ratione)? Vaſthi wurde ihres Hochmuths wegen verſtoßen; das ſchönſte Frauen-Zimmer wurde dem König zur Probe gelieffert; Eſther wurde vor die annehmlichſte befunden und gekrönet.

7. Quo (Tempore)? N. E. der W. ohngefähr 3509. eben zu der Zeit/ da denen Jüden die euserste Gefahr von Haman bevor stund.

XX.

Hieraus nehmen wir folgende Theſes:

1. Einer rechtgläubigen Esther kan nur der arme Vater sterben/ der reiche/ der Crohnen zur Aussteuer giebt/ bleibt leben.
2. Mardachai zog aus der Esther eine Königin/ und Esther machte Mardachai zum Fürsten: Laßet mir bey dergleichen Verpflegung diesen einen Pflege-Vater/ und diese eine Pflege-Tochter seyn!
3. Auch Esther war ein Werckzeug göttlicher Wunder: Denn Männer musten durch ein schwaches Weib/ und eine unzehlige Menge durch eine einzelne Person erhalten werden.
4. Esther bekömmt einen mächtigen Gemahl: Denn wenn Könige sonst mächtig heißen/ weil sie durch andere lange Hände haben/ so muß dieser noch mächtiger seyn/ weil er selbst eine lange Hand hat.

5.

5. Esther war in der Lilien-Stadt (Susa) die schönste Lilie / drum wurde sie ausgehoben / und in den Königlichen Garten versetzet.

6. Wer nicht glauben kan / daß GOtt die Hoffärtigen vom Stuhle stößt / und die Niedrigen erhebt / der bemercke an der Vasthi eine liegende Königin / und an der Esther eine erhabene Wäyse.

Fragte mich iemand: Warum der Vasthi die Krohne entfallen wäre / so würde ich antworten: Da sie zu hoch hätte steigen wollen / habe ihr das Haupt geschwindelt.

Nicht einer / sondern drey Krohnen war die Esther würdig: Der ersten / weil sie die frömste unter den Jüden; der andern / weil sie die schönste unter den Jungfrauen / und der dritten / weil sie die mächtigste unter denen Fürstinnen war.

7. Fast zu einer Zeit wird Esther Königin in Oriente, und Qvintius, ein Bauer / Dictator im Occidente: Deñ die Welt solte durch bloße Tugend beherrschet werden. (O-

(Oder wo ein Lateinisches Epigramma verlanget würde:)

Bilde dir nicht ein / stoltzer Haman, daß du Herr in Persien seyst: Esthera Est hera.

XXI.

Ich könte leichtlich ein Neutrum finden / welches sich bey der Frage: QVID? auf gleiche Arth tractiren ließe/doch daß des Zeugs nicht zu viel werde/ mag es an diesen genung seyn. Nur will ich angezogenes Subsidium, welches aus der Grammatica geborget worden/noch in etwas legitimiren. Es scheinet aber/ als liege der Vortheil hierinnen/ daß man in diesen wenigen Fragen das meiste und nützlichste antrifft / was andere entweder in den Locis Topicis, oder in den Categoriis suchen. Dieses zu beweisen/ will ich ein ausführlicher Exempel beybringen, und alsdenn den G. L. urtheilen laßen / ob er etwas vermiße/welches er aus andern Subsidiis

fidiis zu erwarten gehabt hätte. Das Exempel ſelbſt iſt Columbi Entdeckung der neuen Welt/ und hierbey fragen wir:

Qvis?

Chriſtophorus, der Chriſtum durch das Meer trug.

Columbus, der mit Nohæ Taube über das Waßer flog/ und nicht eher ruhete biß er Land fand.

Ein Mann/ welcher von Kindheit an auf der See herum geſchwummen/ und das Waſſer mit etlichen neuen Phyſicis vor das eintzige Element hielte.

Cujus?

Nicht der Genueſer, welche meineten/ Marſeille ſey der Welt Ende;

Nicht der Portugieſen/ welche nur die auffgehende Sonne (Indiam Orientalem) anbetheten.

Nicht der Engeländer/ welche ihre Schäffgen (dergleichen bey ihnen häuffig anzutreffen) lieber im Treuchen behielten/ als daß ſie ſich damit in die Schwemme hätten wagen ſollen:

Son-

Sondern eines Spanischen Weibes/welcher alleine nicht spanisch vor kam / daß über dem Wasser auch Leuthe wohneten;

Und eintziger Schiffe voll Soldaten/ welche Columbum unter Weges lieber in die andere Welt geschicket hätten / weil er die erste nicht gleich finden konte.

Cui?

Damit der Gedemuths-Wind desto stärcker in Columbi Segel blasen könte.

Damit die Spanier / welche nach Golde dürstete/nicht verschmachten möchten.

Damit Ferdinandus Raum hatte: Denn Isabella machte sich bißweilen so breit/ daß er in Spanien kaum mehr fußen konte.

Qvem?

Er entdeckete eine neue Welt / die doch in der alten lag.

Drey Inseln/welche ein Stücke von einer eintzigen waren.

Ein kleines Spanien/(Hispaniola) wodurch das große größer worden ist.

Qvô (Loco)?

Gegen Abend / da Spanien gegen Morgen lag: Denn die Spanische Herrschafft solte daselbst auf- und die Americanische untergehen.

Er suchte in dem Wasser die Erde / und fande sie / nachdem er durch Lufft so weit kam / daß er von ferne Feuer sahe.

Qvâ?

Andere / die Schlösser in die Lufft bauen / fehlen: Columbus, welcher gantze Länder auf die Lufft baute (denn der über die See kommende West-Wind gab den ersten Anlaß) traffe es.

Zu diesen Cörper gab Columbi Witz den Kopff / Isabellæ Freygebigkeit die Hände / der Spanier Hertzhafftigkeit die Brust / und die Füße gaben durch ihre Flucht die Americanischen Wilden.

Qvô (Tempore)?

Zu der Zeit / da die fünffte Monarchie concipiret wurde / und America als eine unzeitige Geburth / zur Welt kommen solte.

Da auf einer Seite Carolus VIII. eine reiche Braut stahl/ und Ferdinandus diese fande;

Da auf der andern Seite Emanuel die Güldene Zeit in Portugall brachte/ und Ferdinandus die Silberne in Spanien einführen wolte.

XXII.

Man könte vieleicht bey einer ieglichen Frage mehr Meditationes haben/ wenn man sich die Mühe nehmen wolte. So ist auch dieses zu mercken/ daß die Exempel in qvovis Numero stat finden/ so wohl als sie in qvovis Genere, wie albereit oben erwehnet worden/ beygebracht werden können. Immittelst muß ich selbst bekennen/ daß dergleichen Vortheile/ wie wir etliche bißhero gesehen/ nur den confusen Apparat an die Hand geben/ distincter wird sich selbiger zeigen/ wenn wir die Partes eines Epigrammatis, und was sich eigentlich

zu dieſem oder jenem am beſten ſchicke/ werden unterſuchet haben.

XXIII.

Diejenigen/ welche zu einem Sinn-Getichte zwey Stücke/ NARRATIONEM und ACUMEN erfodern/ ſcheinen der Sache nicht genung zu thun. Denn ob zwar in den Circumſcriptis meiſtentheils/ bißweilen auch in den Compoſitis Epigrammatibus eine Narration vorkömmt/ ſo geſchicht es doch nicht allemahl/ und in dem Simplici, da man der Connexion wegen eine bloſſe Formul gebrauchet/ kömmt dergleichen gar nicht vor. Uber dieſes ſtecket offt das Acumen in einen einzigen Worte/ welches alſo nicht ein beſondern Stück/ ſondern nur ein Theil eines Stückes ausmachen kan. Genauer hat Maſenius, und nebſt ihm andere es eingeſehen/ wenn ſie vorgeben: es beſtehe das Epigramma

ma aus einer PROTASI und APODOSI, aus einem Vorſatze und Nachſatze. Denn ob ich zwar nicht weiß/ wie er die Application auf ein Simplex machen will/ ſo kömmt doch ſelbiges wenig vor/ die andern Arthen aber ſind um ſo viel gewöhnlicher.

XXIV.

Wir wollen dieſe Meinung immittelſt annehmen/ und etwas deutlicher zuſehen/ wie man mit der Invention gebahren müſſe/ ſo wollen wir mercken erſtlich woher die PROTASIS, und dann wo die APODOSIS herzunehmen. Zu der PROTASI findet man überal Anlaß/ und iſt ſchon oben gemeldet worden/ daß ſo wohl Sachen und Thaten/ als Perſonen ſich ſchicken auf ſelbe ein Epigramma zu machen. Iſt demnach kein Zweiffel/ daß eine iegliche Diſciplin, ſie habe Nahmen wie ſie wolle/ etwas in ſich halte/ welches durch einen ſcharffſin-

nigen Schluß erläutert werden könne. Inzwischen lehret die Praxis, daß keine schönere Fontes Protasium sich finden/als die Historie welche geschehene Exempel, und die Erfahrung/welche noch geschehende auf den Platz bringet.

XXV.

Wir wollen die Biblischen Geschichte vorsetzen/ und aus unzehligen nur etliche Protases beybringen. So könte man z. E. von der Erbauung Evæ aus Adams Riebe; von den aus Laub geflochtenen Schürtzen; von den Cherub mit bloßen hauenden Schwerde; von Henochs Himmelfahrt; von Abrahams Opfferung des Isaacs / von Josephs geprüffter Keuschheit / von den Egyptischen Läusen/von Aarons Man-
l-tragenden Stabe/von Josuæ
ehl an Sonn und Mond;
von

von den Philistern/ welche Simson im Tode Gesellschafft leisten musten/ von GOtt/ welcher aus einer Jungfrau gebohren wurde ꝛc. handeln. Aus Weltlichen Historien würde man zu reden haben: von den Thaten der Heldenmüthigen Semiramis, von Sardanapali Scheiterhauffen/ von Alexandri Welt-Beschreibung; von dem unersättlichen Gold-Durste der Spanier bey erster Erfindung Americæ; von Henrici IV. Blut-Hochzeit; von dem im Tode noch siegenden Gustavo Adolpho; von den Frantzöischen Calumnien/ wodurch sie die Ryßwigckischen Friedens-Artickul verdrehen/ ꝛc. ꝛc.

XXVI.

Und was hat man Ursache so weit auszuschweiffen? ein eintziger Locus in Geistlichen oder Weltlichen Histo-

rien kan uns eine groſſe Menge dergleichen Protaſium gewähren. Z. E. Geneſ. XIX. finden wir / nur das vornehmſte itzund anzumercken / die Hütte Loths eine Herberge der Engel v. 3. Der Sodomitter ſchändliche Luſt-Seuche v. 5. Loths Freygebigkeit mit ſeinen Töchtern v. 8. Der Männer zu Sodoma Blendung vor Loths Thüre v. 11. Das ſpöttliche Gelächter der zukünfftigen Eyd-Männer Loths v. 14. Loths beſchleunigter Abzug von Sodoma v. 16. Den Feuer- und Schwefel-Regen über Sodoma v. 24. Des Weibes Verwandelung in eine Saltz-Seule v. 26. Der Töchter Loths mit ihren Vater verübte Blut-Schande v. 32. ſeq. It. die Worte: Siehe nicht hinter dich v. 17. Ich kan nichts thun / biß daß du hinein kömmſt

v. 22. welche gleichfals zu artigen Inventionen Anlaß geben solten ꝛc.

XXVII.

Doch wir eilen zu Weltlichen Historien/ und da solte das eintzige Exempel Käyser AUGUSTI zu unzehlig Epigrammatibus die Protases darbiethen. Es wird auch hier an den vornehmsten genung seyn. Z. E. Seiner Mutter/ der Atiæ, träumete vor der Geburth/ ihr Eingeweide würde biß an die Sterne gezogen. In seiner Kindheit hieß er auf einem Land-Guthe die Frösche schweigen/ und sie schwiegen. Als er nach Cæsars Tode zu Rom einzog/ sahe man einen hellgläntzenden Bogen um die Sonne. Als der Triumvirat noch währete/ sahe man drey Sonnen in der Lufft/ die sich endlich in eine zusammen zogen. Als er das Hefft in die Hän-

de bekam / rächete er des Cæsars Tod; Führte die zerfallenen Tempel wieder auf; Bauete einen Altar dem Erstgebohrnen Sohne GOttes zu Ehren; Gab neue Gesetze; Versorgte die Armen mit Brode; Verbesserte den Calender / stieß die Julias, Tochter und Enckelin ins Elende; Machte Egypten zu einer Römischen Provintz; Schloß dreymahl Jani Tempel zu; Fande Rom leimern und verließe es aus Marmel auffgeführet. War sonderlich im Reden scharffsinnig: Dannenhero sagte er von Rhymitalce, als er vom Antonio zu ihm übergieng: Ich liebe Verrätherey / doch lobe ich keinen Verräther. Vom Herode / der nebst den Jüdischen Kindern / auch seinen Sohn hinrichten liesse: Ich wolte lieber Herodis

Schwein /

Schwein/ als Sohn seyn. Zu einen der ihn im vorbey-gehen einen Tyrannen hieß: Wo ichs wäre/ solte stu wohl geschwiegen haben. Zu einen Römischen Bürger/ der ihn zu Gaste bath/ und sehr sparsam tractirte: Ich hätte nicht gemeinet/ daß wir so vertraut mit einander wären. Von Virgilii und Horatii Gegenwart: Hier sitze ich zwischen Thränen und Seufftzern. Zu dem Volcke/ als es vor die vertriebenen Julias bath: Euch allen wolte ich solche Töchter/ und solche Weiber wüntschen. An den Pöbel/ als er des nunmehro betagten Käysers Vortrag nicht anhören wolte: Höret mich/ ihr Jünglinge/ als einen Alten/ welchen als einen Jüngling Alte gehöret haben. Sein Wahlspruch war: Eile mit Weile. Also solten

sein Leichen-Conduct, seine Verbrennung/seine Vergötterung ꝛc. alleine zu viel schönen Erfindungen Anlaß geben.

XXVIII.

Ich habe mich mit Fleiß der Kürtze beflißen: Denn sonst würde man auch nur aus dem Svetonio einen weit gröſſern Vorrath von diesem Käyser auffbringen können. Sonst muß ich noch was erinnern/ worzu ich anderweit keine Gelegenheit gefunden habe. Wenn man Protases zu Epigrammatibus suchen will/ so lese man sich aus einen so häuffigen Vorrathe solche Sachen aus/welche schon was Wunderns-würdiges in sich halten. Es gehen uns hierinnen nicht nur Martialis und andere Practici vor; sondern es hat auch Masenius, und Morhoff in der Theorie das Exempel, und zwar der erste von Juda dem Verräther/ und der andere

dere von der Biene / die man im Agtstein eingeschlossen findet / gehandelt. Unterdeßen leugene ich nicht / daß auch schlechte Dinge durch eine argute Apodosin können illustriret werden / zumahl wenn man das Prædicamentum Relationis sich recommendiret seyn läst. Wer sich dieses nicht einbilden kan / der schlage den Hoffmannswaldau auff / und sehe / wie artig berührter Autor einem Flohe zu Grabe gesungen hat.

XXIX.

Der andere Fons ist / wie gemeldet worden / die Erfahrung / aus welchen so wohl privat, als öffentliche Exempel könten genommen werden. Zu privat-Inventionen würde dasjenige dienen / was sich in der Gegend / wo man sich auffhält / täglich zutrüge: Maßen kein Orth so klein ist / da sich nicht iezuweilē eine lustige Avanture begeben solte. Doch zu geschweigen / daß

daß die ſpitzfündigen Reflexionen hierüber mit der Liebe des Nechſten ſtreiten/ ſo iſt es auch gefährlich der Feder etwas anzuvertrauen/ welches ſich nicht wieder zurücke nehmen läſt. Es dienet auch zu keiner Entſchuldigung/daß es eine Parthie von der andern in Converſation thut. Denn es geſchicht alsdenn mit bloſſen Worten; man ſagt es einander (biß auff anderweitige Zuſammenkunfft) in Vertrauen/ und läſſet der gehechelten Perſon zum wenigſten den Troſt/daß ſie ſprechen kan: Hodie mihi, cras tibi.

XXX.

Die öffentliche Erfahrung belangend/ ſo kan man ſich folgendes Vortheils bedienen: Man fraget/ was paſſiret itzt in Hiſtoria I. Sacra, II. Profana, III. Civili, IV. Literaria, V. Phyſica, VI. Genealogica, VII. Geographica. Denn

daß

daß es alsdenn an Materie nicht mangeln könne / will ich aus dem einzigen Blatt Zeitungen darthun / welches mir / indem ich dieſes ſchreibe / zu Händen kömmt. Denn aus dieſen gehöret zur

Hiſt. Sacra, daß die Moſcowitter dem Pabſt die Füße nicht küßen wollen / ſo köſtliche Erfriſchungen ſie auch von ihm bekommen.

Daß die Türcken in Scutari einen Biſchoff auffgehencket haben.

Daß in Cölln eine große Proceſſion, Gottes Tracht genannt / gehalten worden ſey.

Hiſt. Profana, daß ſich der Czaar in Engeland befinde.

Daß der Groß-Sultan wieder ſeiner Mutter Rath und Willen ſelbſt in Campagne gehe.

Hiſt. Civili, daß man aus Straßburg das Heydelberger Archiv nicht folgen laſſen will.

Daß die Sache wegen des Rantzauiſchen Duells vor Gerichte ausgemachet werden ſoll / ehe

he der Entleibte noch beygesetzet werden darff.

Hist. Literaria, daß die Moscowittischen Printzen sich in der Matheſi informiren lassen.

Hist. Physica, daß bey Posen / in Groß-Pohlen Feuer in der Lufft sey gesehen worden.

Hist. Genealogica, daß der Beyerische Chur-Printz / als Enckel einer Spanischen Infantin, schleunig nach den Niederlanden abgeholet werde.

Hist. Geographica, daß der Chur-Fürst von Cölln das im Kriege ruinirte Brüel wieder aufführen /

Und daß hingegen Franckreich die im Kriege auffgeführten Vestungen ruiniren lasse.

Mehr und vielleicht curieusere Themata wird man finden / wenn man ein wenig zurücke lauffen / oder die Zeit erwarten wolte / da die Avisen fruchtbarer sind / als sie im angehenden Früh-Jahre seyn können.

So weit von den Protasibus. Was die APODOSES betrifft / so kan ich nicht leichter ein schöner Artificium recommendiren / als die schon gerühmten vier Fontes, welche Malenius eröffnet hat. Zwar wenn er der Comparatorum und Repugnantium gedencket / so darff man sich nicht solche Similia oder Contraria einbilden / wie etwan die Secundaner in eine Chrie setzen: Die Vergleichung und die Oppositon muß auff eine gantz andere Arth geschehen / und bleibet es auch hier darbey / daß der natürliche Trieb mehr beyträgt / als die künstlichsten Regeln. Sonst ist es nicht übel gethan / daß man deutliche Terminos erwehlet / und die ohne dem schwehr zu begreiffende Sache nicht durch obscure Benennung vollends verdunckelt. Ja ich gläube / man bedürffe gar keiner

neuen

neuen Worte/sondern man könne bey den alten Löchern bleiben/ und habe nur dieses desto schärffer zu fodern/ daß die Invention was tieffer gesuchet werden müße/ als sie uns bey ersten Nachsinnen in die Feder fällt. Meine Gedancken werden aus beygefügten Exempeln erhellen/ da ich allezeit die Protasin mit der gemeinen Apodosi vor/ mit der Arguten aber nachsetzen will. Es sind aber die Apodoses genommen e fonte

CAUSARUM.

Protas. Schulen sind insgemein verachtet.

Apodos. Vulgaris. Denn man gedencket mit Verdruß an denjenigen Orth/ da uns die Freyheit verschnitten gewesen ist.

Protas. Schulen werden gedrücket.

Apodos. Arguta. Denn sie sind der Grund des gemeinen Wesens/drum liegt die gantze Last auf ihnen.

CON-

CONTRARIORUM.

Protaſ. Ein Freund/der mich tadelt/ meint es gut.

Apod. Vulgar. Ein Heuchler/ der mich lobet/meint es böſe.

Protaſ. Das Tadeln eines Freundes iſt beßer/ als das Loben eines Schmeichlers.

Apod Arguta. Denn indem mich jener tadelt/will er mich gelobet; und indem mich dieſer lobet/ will er mich getadelt wißen.

COMPARATORUM.

Protaſ. Fromme Obrigkeit pfleget offt zu dräuen/ und ſelten zu ſtraffen.

Apod. Vulgar. Sie iſt dem Himmel gleich/welcher mehr Blitze/als Keule auf die Erde ſchicket.

Protaſ. Lepidus dräuet den gantzen Tag/ und thut keinem Menſchen nichts.

Apodoſ. Argut. Er iſt ein Wetter/ welches offters donnert/ als einſchlägt.

EXEMPLORUM.

Protaſ. Chryſoſtomus war ein berühmter Redner.

Apodoſ. Vulgar. Was Cicero unter den Heyden geweſen/war dieſer unter den Chriſten.

Protaſ. Balbus iſt ein vortrefflicherer Redner/ als Cicero.

Apodoſ. Argut. Denn wenn dieſer redete/ movirte er nur die meiſten/ doch wenn jener aufftrit/ moviret er alle/denn ſie lauffen insgeſammt zur Thüre hinaus.

TESTIMONIORUM.

Protaſ. Studierende ſollen frühe auf ſeyn.

Apodoſ. Vulgar. Denn Morgen-Stunde hat Gold im Munde.

Protaſ. Rapſius viſitirte frühe ſeinem Herrn/ als er noch ſchlieff/ die Geld-Caße.

Apodoſ. Argut. Und ſagte/nun wolle er gläuben / daß Morgen-Stunde Gold im Munde habe.

Protaſ. Offt gemahnet werden/iſt eine verdrüßliche Sache.

Apodoſ. Vulgar. Denn man kan vor Sorgen nicht viel ſchlaffen.

Protaſ. Sonſt ſaget man / daß die Maan-Suppen den Schlaff befördern.

Apodoſ. Argut. Uñ ich ſprach: Mahn-Suppen verhinderten den Schlaff.

XXXII.

Man ſiehet hieraus/ daß zwar die meiſten Epigrammata zwey Theile haben; doch daß bey dem andern Theile etwas mehr/als bey der gemeinen Application vorkömmt/ erfodert werde. Ich dürffte demnach faſt auf die Gedancken gerathen/daß man bey der Invention auf dreyerley zu ſehen habe/ auf eine Protaſin, auf eine Apodoſin, und auf eine argute Syntheſin oder Connexion. Ich will dieſe Meinung niemand aufdrin-

gen/ und beziehe ich mich hier billich auf den Titul/ in welchen ich unvorgreiffliche Gedancken versprochen habe: Doch soll es an Exempeln nicht ermangeln.

Protas. Jaqveline kam nach wenig Wochen vom Lande zurücke/

Apodos. Vorwendend/ die Dorff-Kost bekäm ihr nicht so wohl/ als das Fleisch in der Stadt.

Connex. Und es ist wahr/ sie zog gantz völlig weg/ und kam gantz mager wieder.

Protas. Die Sachsen werden vor die tapffersten Europæer gehalten.

Apodos. Sonsten stellet man die Europæer unter dem Bilde einer Person vor/

Connex. Wie nun Teutschland hierbey die Brust præsentiret/ also muß Sachsen nothwendig das Hertze seyn.

Protas. Carolus (Crassus) war groß.

Apodos. Alexander (Magnus) war auch groß.

Con-

Connex. Doch dieſer hatte nur ein groß Gemüthe bey einen kleinen Leibe/ und jener nur einen großen Leib bey einen kleinen Gemüthe.

Protaſ. Ich glaube/ daß du Urſache zu betteln haſt.

Apodoſ. Denn du ſtinckeſt trefflich nach Toback.

Connex. Haus und Hoff wird dir vieleicht im Rauche aufgeflogen ſeyn.

XXXIII.

Die erſte Connexion gründet ſich auf eine Schein-Ætiologie, die andere auf eine Comparation, die dritte auf eine Oppoſition, und die vierte auf eine Alluſion, wohin ich leichtlich alle Fontes Argutiarum referiren wolte. Denn was die Ætiologie betrifft/ ſo wundert mich/ warum ſie Maſenius weggelaßen hat/ da ſie doch eine von den reichſten Qvellen iſt/ und hier mit der bekanten Figur,

welche die Rhetores, Colorem nennen / überein kommen muß. Zu der Comparation rechne ich Exempel, da die artige Vergleichung auf Personen; und Testimonia, da selbige auf Worte / z. E. auf Apophthegmata, Adagia, Gnomas &c. ziehlen muß. Bey der Oppoſition finden die Alienata ſtatt / wiewohl ich gründlicher zu behaupten gedächte / daß ſich dieſer Fons (Alienatorum ſc.) durch die andern alle ergöße. Die Alluſion begreifft endlich alle Figuras Dictiones, Homonymias, Amphibolias &c. &c. Doch genung hiervon / man möchte ſonſt meinen / ich könte über der Invention ſelbſt kein Ende finden.

Das IV. Capitel
Von
Der Expreſſion der EPIGRAMMATUM.

I.

DUrch das Wort EXPRESSION, verſtehe ich die Kunſtmäßige und annehmliche Ausbildung derjenigen Gedancken/ welche ein ſcharffſinniger Kopff zu einem Epigrammate erfunden hat. Denn wo Inventio und Expreſſio hierinnen einerley wären/ ſo würde manches Sinngetichte welches in eintzigen von oben berührten Poëten vorkömmt/ und in Anſehung der Erfindung vortrefflich iſt/ den Worten/ der Conſtruction und dem Metro nach weit lieblicher gefloßen ſeyn.

II.

Ob ich ein Wort/ welches dem Ursprunge nach aus der Lateiniſchen/ und der Bedeutung nach mehr aus der Frantzöiſchen Sprache genom̃en iſt/ gebrauchen dürffe/ will ich mir keinen Kummer machen. Es haben es andere vor mir gethan/ und die Urſachen aus dem Cicerone, Plinio, Pomey und andern weitläufftig beygebracht. Mir genüget/ daß es die Sachen die ich intendire/ deutlich vorſtellet. Denn wie ein Bildhauer/ aus deßen Officin es vornehmlich entlehnet iſt/ erſtlich ein dichtig Holtz ſuchet/ daraus er ein Bild formiren kan/ und nachgehends durch ſeine Kunſt es auch exprimiren muß/ alſo meine ich/ daß es eine gleiche Bewandnis mit den Epigrammatibus habe.

III.

Wir wollen dieſer Abtheilung weiter folgen. Und zwar was die Materie

rie betrifft/ daraus Epigrammata, so zu reden/ gebildet werden/ so ist schon im vorigen Capitel darvon gehandelt/ und haben Teutsche desto weniger daran zu zweiffeln/ weil sie die Fontes mit allen andern Nationen gemein haben. Nur der Sprache wegen giebt es was zu bedencken. Denn es soll dergleichen Poëma kurtz seyn/ d. i. es soll in wenig Zeilen viel begreiffen; es soll scharffsinnig seyn/ d. i. es soll aus den nachdrücklichsten Worten bestehen; es soll deutlich seyn/ d. i. man soll das Wechsel in den Redens-Arthen haben; es soll lieblich seyn/ d. i. es sollen keine hartklingende Buchstaben u. d. gl. zusammen lauffen ꝛc. Und bey dergleichen Beschaffenheit möchte einige zweiffeln/ ob die Teutsche Sprache ein Holtz sey/ daraus ein Epigramma könne geschnitzet werden.

Ich will anietzo vieler von unſern Lands-Leuthen geſchweigen / die aus einer præcipitanten Liebe zu ausländiſchen Dingen / ihre Mutter-Sprache ſelbſt verachten / und ſo bald ſie etlichen Frantzöiſchen Wörtern die letzten Sylben haben abbeißen lernen / für unſerer ſo genannten rauhen Mund-Arth einen Eckel bekommen. So ſind auch die Spanier ſchon beantwortet / wenn ſie vorgeben / GOtt müſte mit Adam und Eva teutſch geredet haben / als er ſie aus dem Paradieſe vertrieben. Denn ſie müßen ſich gefallen laßen / daß man einwendet: ſo habe die Schlange vieleicht Spaniſch parliret / da ſie Evam und uns alle durch den Apffel hinters Licht geführet hätte. Die Italiener und Frantzoſen / welche ſich gleichfalls über die Härte unſerer Sprache beſchwehren / und alle mahl die Würckung

ckung eines Vomitivs zu empfinden scheinen/ wenn sie unser ch aussprechen sollen/ sind leichtlich abzufertigen. Denn weder sie noch ihre Nachbarn würden zugeben/ daß man ihre Sprache einer Barbarey beschuldigte/ ob gleich andere Nationen der Italiener gli, der Frantzosen gn und der Engeländer th nicht reine genung ausdrucken können.

V.

Zuvörderst ärgert sich der Engeländische Uebersetzer des Rapins, und indem er seiner zusammen gestoppelten Mutter-Sprache gerne die Monarchie behaupten will/ so ziehet er auch unter andern die Teutsche sehr verächtlich durch. Er giebet vor/ es sey eine unausgearbeitete/ grobe und mangelhaffte Sprache/ welche zur Expression artiger Gedancken sich keines weges schicke/ und also der Englischen weit nachzusetzen sey. Doch

der

der seelige Morhoff hat ihn den Verstand schon geöffnet / und gewiesen / daß es eine höchst-straffbare Thorheit sey / von Dingen zu raisoniren / davon man die geringste Wissenschafft nicht habe. Er mercket zugleich an / daß die von ihm so hochgerühmte Englische Sprache ein Bastard und Auswurff der alten Sächsischen wäre; daß sie nach und nach durch viel geborgte Wörter zugenommen hätte / und eben hierdurch so wohl / als durch die Weibische Pronunciation gantz verdorben sey.

VI.

Die Wahrheit zu bekennen / so sahe noch zu Anfange des vorigen Jahr-Hunderts unsere Mutter-Sprache sehr roh aus / auch in dem itzigen Seculo fande ein anderer Martinus noch viel in selbiger zu bessern. Und ich halte dieses vor eine Ursache / welche die Teutschen selbst bewogen / daß

sie

ſie in Anſehung anderer/ die mehr aus-
poliret waren/ nicht allzuſtoltz von
der ihrigen haben raiſoniren können.
Wenn nun Ausländer/ die Teutſch-
land nie geſehen- und von der Spra-
che nichts verſtehen/ aus dergleichen
Schrifften zu cenſiren anfangen/ ſo
kan es nicht fehlen/ ſie müßen hinter
der Wahrheit hin ſpatzieren. Ich will
die Sache mit einem Exempel er-
läutern: Barclajus hat ein hauffen
Lugs von den Pohlen auffgeſetzet/ in
welchen manches verächtlich und lä-
cherlich genung vorgetragen iſt. Hin-
gegen bemühet ſich der Autor De-
fenſæ Poloniæ dieſes alles zu läu-
gnen/ und offt nicht ohne Wahrſchein-
ligkeit das Gegentheil zu behaupten.
Doch wenn mans beym Lichte beſie-
het/ ſo hat der erſtere ſein Raiſone-
ment aus den alten Pohlniſchen
Scribenten/ z. E. aus dem Micho-
vio, Vapovio, Gvagnino, auch
zum

zum Theil aus dem Cromero selbst/ wo man diese Sächelgen alle findet/ hergehohlet. Der andere aber beziehet sich auf die itzige Zeit/ da man nicht nur das Land beßer zu bauen angefangen; sondern sich bey unterschiedenen fremden Königen/ auch fremder und anständigerer Sitten angenommen hat. Eben so sehr nun/ und vieleicht hefftiger würde man anstossen/ wenn man von der Teutschen Sprache/ in dem Stande/ darinnen sie sich itzt befindet/ entweder aus alten Schrifften/ oder aus alten Censuren raisoniren wolte.

VII.

Hiernechst können wir zwar nicht leugnen/ daß wir hin und wieder geborgte Worte mit einstreuen/ und also Anlaß geben/ daß die auswärtigen Critici unsere Sprache einer mercklichen Armuth beschuldigen. Doch dieses geschicht auch von andern Völckern/

ckern/ und wie ich diejenigen nicht loben kan/ welche ohne Noth fremde Schlacken in ihr eigenes Gold mischen: also kan ich auch denen noch nicht beyfallen/welche aus unzeitigen Eyffer alle ausländische Wörter an das schwartze Bret schlagen. Insonderheit dürffen uns die Engeländer dieses nicht auffrücken. Denn sie selbsten führen meistens geborgte Wahren/ und wenn die Lateiner/ Teutschen/Frantzosen ꝛc. das ihrige wieder foderten/ so würden sie fürwahr gar kahl bestehen. Daß sich aber die Frantzosen breit machen/ als wenn ihnen die Teutschen so viel Zierligkeit abborgen müsten/ darzu haben sie eben nicht Ursache. Denn wir sind hierinnen dem Frauen-Zimmer gleich/ welches Schattier-Fleckgen ins Gesichte leget/ nicht daß dieselbigen schöner sind/ sondern daß die klar/ und weiße

Haut

Haut deſto mehr dadurch erhaben werde.

VIII.

Summa/ wer die itzigen Zeiten anſehen/ wer ſo viel nette Schrifften die in gebundener und ungebundener Rede am Tage liegen/ ohne paſſion durchlauffen will/ der wird von ſelbſt auf andere Gedancken fallen. Ich bleibe hier bey meinen Vorhaben/und laße mir begnügen/ wenn ich erweiſen kan/ daß auch durch teutſche Federn ein gutes Epigramma exprimiret werden könne.

IX.

Ich ſchlüße ſo; Welche Sprache an Connexionen/ an Worten und Redens-Arthen/ an Apophthegmatibus und Sprüchwörtern/ an Reimen/ und an Acuminibus ſelbſt einen ſolchen Vorrath hat/ daß man in allen Exempeln mit der Variation wohl fortkommen kan: Dieſelbe

be iſt zu der Expreſſion eines Sinn-Getichts nicht ungeſchickt. Denn es lieget ja der gröſte Vortheil/ wenn man ſeine Concepte ausdrücken will/ auff der Copia, und kan man ſolcher geſtalt/ was auff eine Arth nicht deutlich/ nicht kurtz/ nicht nachdencklich/ nicht lieblich genung gerathen iſt/ leichtlich in eine andere Forme gießen. Z. E. mag uns der ſtoltze Haman dienen/ da ich zwar iedesmal nur drey Variationen zeigen/ aber darbey mich obligiren werde/ daß ich auf Erfoderung es dreymal dreyfach præſtiren wolle.

X.

Ohne Connexion würde die Invention ſo flieſſen:

Andre fallen/ die zum Fall ihren Feinden Gruben graben/
Ich/ der ich bemühet war ihn zu heben/
wurd erhaben.

Mit Connexionen:

Variat. I.

Wie mancher in die Grube fällt/
Die er vor andre hat bestellt;
So muß ich in der Höh' verderben/
Allwo ein andrer solte sterben.

Variat. II.

Weil andre in die Grube sincken/
In der ihr Gegner solt ertrincken:
So ließ ich einen Baum erheben/
Und muß den Hals doch selbst hergeben.

Variat. III.

Ich drang auf meinen Feind mit Liſt:
Denn da das Fällen mißlich ist/
Versucht ich ihn empor zu bringen/
Uñ fieng mich selbst in dieser Schlingē.

XI.

Mit andern Worten:

Variat. I.

Den Jüden dacht ich mir zu legen zu den Füßen/
Doch weil er sich nicht bog/ hab ich hoch hengen müßen.

Variat. II.

Mein Netze stellt ich auf den Mauschel zu berücken/
Jedoch das Wild entgieng/ ich Jäger/ heng im Stricken.

Variat. III.

Daß ein Verſchnittener in ſolcher Würde lebt/
Macht daß ſein Fall mich hub/und mein Fall ihn erhebt.

XII.

Mit andern Sprüchwörtern:

Variat. I.

Ich wolte meinem Feind die Lufft nicht gerne gönnen/
Doch hat er iederzeit noch Othem ſchöpffen können:
Er gönt mir Gegentheils die Lufft mehr a's zu wohl/
Doch an den Orth/ wo ich nicht Othem ſchöpffen ſoll.

Variat. II.

Der Stein/ an den ich ſtieß/ wird Mardachai heißen/
Ich wolt ihn hoch empor/ ja gar an Galgen ſchmeißen:
Doch wie ein andrer Stein fiel dieſer auch zurücke/
Und traff zwar nicht den Kopff/ doch traff er das Genicke.

Variat. III.

Dein Leben hieng durch mich an einem ſchwachen Faden

Und gleichwohl littestu nicht den geringsten Schaden:
Das meine hienge man mit starcken Seilen auff/
(Bedenck den Unterschied) und gleichwohl gieng ich drauff.

XIII.

Mit andern Reimen:

Variat. I.

Ich heng und mein Feind schläfft; heist das nicht siegen?
Ich bleibe ja erhöht / und er muß liegen.

Variat. II.

Ich schweb/ und mein Feind steht: Mein Ruhm ist gröſſer/
Mir ist der Himmel nah'/ ihm Königs-Schlöſſer.

Variat. III.

Ich starr und mein Feind sitzt; den Rang zu zeigen/
Sieht man mich auffgericht/und ihn sich beugen.

XIV.

Mit andern Acuminibus. Denn ob zwar selbige in vorhergehenden Exempeln nicht vergeſſen worden/ so hat man sich doch zu sehr an das

Ar-

Artificium binden müßen. Hier hingegen darff man auch auf andere Fontes reflectiren. Z. E.

Variat. I.

Meines Printzen lange Hand *
Hab ich nun zweymahl erkant.
Denn die Jüden zu erqvicken
Reichte sie durch Land und See/
Und mich an den Baum zu stricken/
Reichte sie hoch in die Höh.

* Er hieße Longimanus.

Variat. II.

Mich hub der Fürst vor andern von der Erden
Biß an den Thron. Ich wolte höher werden/
Er hörte diß/ und seine Macht zu zeigen
So hieß er mich noch funfzig Ellen steigen.

Variat. III.

Hoffarth hat auch mir den Rest doch auf andre Arth gegeben:
Denn sonst kömmt sie vor dem Fall/ hier kam sie vor dem Erheben.

XV.

Diese wenige Variationen/ dabey ich sonderlich in den ersten vier Claßen

mich genau an das Thema gebunden/ können schon zu erkennen geben/ daß die Teutsche Sprache eine sattsame Copiam habe/ auch eine eintzige Invention auf allerhand Arth zu exprimiren. Ja ich hoffe/ so sehr auch bey dergleichen Fall einige Gewalt zu besorgen/ die man der Sprache anthun möchte/ daß man gleichwohl nichts gezwungenes/ nichts das wieder die Construction läufft/ auch sonst nichts hart klingendes antreffen soll.

XVI.

Wie wir nun gesehen haben/ woraus bey vorhabender Expression, das Bild zu schnitzen/ also erfodert die Ordnung/ daß wir nun auch die Arth untersuchen/ wie selbige in der Praxi vornehmlich geschehen müße. Und dieses zu zeigen sehe ich kein näher Mittel/ als daß ich gleichfalls ein Exempel nehme/ und selbiges auf unterschie-

ſchiedene Arth elaborire / allezeit aber darbey ſtehen bleibe / und anmercke / worinnen eigentlich gefehlet worden ſey. Denn weil ein Anfänger den Griffel offt umkehren muß / ehe er was tüchtiges zu Marcke bringet / ſo kan er aus dergleichen Exempel am beſten abnehmen / wie er mit der rohen Materie umſpringen müße. Ja der gemeinſte Fehler / welcher ſolchen Leuthen anhänget / daß ſie nehmlich an erſter Ausarbeitung genung haben / und ſich ſelbſt über das vortreffliche Werck zu wundern anfangen / kan hierdurch am beſten erkant und vermieden werden.

XVII.

Wenn man demnach von dem zwiſchen Teutſchland und Franckreich geſchloßenen Friede reden wolte / ſo würde man dieſes letztern Abſicht leichtlich in einem Epigrammate ausdrücken können / doch die Expreſſion

wird einmahl beßer / als das andere fallen. Z. E.

Fried' nicht Krieg wehlt ein mächtig' Feind/
Da er's mit'n Krieg' / nicht mit'n Fried' meint.

Ich muß gestehen/viel solche Exempel möchte ich nicht elaboriren. Deñ so verdrüßlich es manchen zu lesen werden dürffte/so sauer ist es mir worden/ ehe ich die Künste alle zusammen gebracht habe. Immittelst finden sich dergleichen Galanterien/ und die Autores mögen sich noch einbilden/ daß es ein anderer wohl müße bleiben lassen / so viel schöne Sachen in einen eintzigen Reim zu bringen. Gewiß (wie ich oben schon erinnert habe) wo eine Arth von Versen die Reinligkeit erfodert/so sind es die Epigrammata, als welche ihren Zucker nicht durch die geringste Bittrigkeit vergifftet darstellen sollen. Und es wäre ja

schlech-

ſchlechte Kunſt / wenn man vor die obigen Zeilen folgende ſetzte:

Teutſchland an Franckreich.

Vor mich verſprichſtu Ruh / du abgeſagter Feind /
Da doch dein Hertze Krieg / der Mund nur Friede meint.

XVIII.

Man hat den letzten Schluß in Ryßwigk nicht zu trauen:
Auff Frieden pflegt den Krieg ein ſchlauer Feind zu bauen.

Oder

Weil Franckreich wird den Krieg auff dieſen Friede bauen.

In beyden letzten Zeilen iſt die Conſtruction falſch / da doch dieſes einen ſchändlichen Ubelſtand machet / und das gantze Epigramma verhuntzet. Es iſt eine der gröſten Annehmlichkeiten von der Teutſchen Sprache / daß ſie nicht nur eine ſchöne Ordnung hält / nach welcher die Worte geſetzet werden / ſondern daß ſie auch ſo reich iſt / daß man nicht einmahl in gebun-

dener Rede wieder die Construction fehlen darff. Und hierinnen verdienen die neuern Poëten einen besondern Ruhm/ daß sie der ausländischen Prahlerey zu Trotze sich genau an die Regel halten/ und alles in einer natürlichen Lieblichkeit auf einander folgen laßen. Es ist dem Ubel auch leichte abzuhelffen. Denn

Bißweilen sind die Worte ohne Noth verworffen/ und die muß man mit Manier wieder ins Geschicke bringen. Z. E. in dem angeführten andern Verse darff ich nur sprechen:

Es will der schlaue Feind den Krieg auf Friede bauen.

Bißweilen beruhet es auf einer andern Connexion, und wenn ich selbige beybringe/ so ist dem gantzen Wercke gerathen. Z. E. in dem dritten Verse muß ich vor Weil/ Denn setzen:

Denn Franckreich wird den Krieg auf diesen Friede bauen.

Doch man könte einwenden: allemahl träffen dieſe Vortheile nicht ein. In gemeinen Verſen, da man eben nichts nachdrückliches vortrüge/ möchte man ſich helffen können/ aber wo das Acumen bleiben ſolte/ da erfodere die Noth/ daß man bißweilen der Ordnung eintzige Gewalt thue. Ich antworte/ auch hier hat man noch Ausflucht. Denn wer wehret mir/ daß ich den Reim in der vorigen Zeile ändere/ oder dieſelbe gar umkehre? Z. E.

Man darff ſich auf den Schluß zu Ryßwigk gar nicht gründen/
Der Feind will Fried im Krieg/ und Krieg im Friede finden.

XIX.

Wer Franckreichs Nachbar iſt/ der ſchifft auf ſchmaler See;
Spürt Würbel unter ſich/ und Sturm-Wind in der Höh;
Schlägt bald an Kriegs- und bald am Friedens-Felſen an/
Charybdis reiſt ihn hin/ wo Scylla ja nicht kan.

Es

Es iſt wahr / man findet Leuthe / welche ſich an alten Fabeln trefflich ergötzen / und ſie ſind ſelbigen nicht gantz ohne Urſache ergeben. Denn vor eines haben die ehemahligen Welt-Weiſen den Kern ihrer Philoſophie hierunter verſtecket / und vors andere geben ſie öffters zu einer überaus artigen Invention Anlaß. Immittelſt da ich ſehe / daß der hochgelehrte Morhoff in ſeiner Diſciplina Argutiarum in der Theorie zwar Mythologica erfordert / in der Praxi aber ſelten und faſt gar nicht darauff gefallen iſt: ſo wolte ich unſchwehr errathen / was ſeine Gedancken geweſen wären. Man ſchreibet entweder vor Gelehrte alleine / und da iſt es allerdings wohl gethan / wenn man deren Curioſität durch eine weitgeſuchte Alluſion genung thut: oder man ſchreibet dem gantzen Hauffen zu Gefallen. Geſchicht dieſes letztere / ſo

hat

hat man sich der Deutligkeit aufs möglichste zu befleißigen. Denn wenn etwan ein Vulcanus gehuncken kömmt / oder ein Pan gar mit Hörnern um sich stöst ꝛc: so wißen die meisten nicht / was ich mit dem Auffzuge haben will. Ich wolte demnach rathen / daß man sich in teutschen Epigrammatibus solcher Inventionen / so viel möglich enthielte / oder doch nur die bekantesten Fabeln / davon auch Ungelehrte was gehöret haben / aufs Tapet brächte.

XX.

Franckreich spielet nur mit uns: Denn es legt die Waffen nieder /
Und so bald wir sicher sind / so ergreifft es selbe wieder.

Die Verse wären gut genung / wo sie nur ein Epigramma ausmachten / doch weil das Acumen fehlet / so sind sie nicht werth / daß sie den schönen Titel führen / oder in einer Reihe mit den andern stehen sollen. So viel

nützen

nützen sie / daß wir das Werck mit dem Acumine genauer einzusehen; auch wie und wo sie bey der Expression angebracht werden sollen / deutlicher zu entwerffen / Gelegenheit finden.

XXI.

Es führt der stoltze Ludewig
In den Gedancken wieder Krieg:
Denn er wird deßen niemahls müde/
Sucht Fried im Krieg/und Krieg im Friede.

Hier ist in den ersten Zeilen zu wenig anzutreffen. Denn weil derjenigen nicht gedacht wird / mit welchen er Friede geschloßen / und mit denen er wieder zu kriegen Lust hat: so siehet man keine sattsame Connexion zwischen der Protasi und Apodosi. Wie viel aber hieran gelegen sey / laße ich diejenigen urtheilen / welche den rechten Nexum verstehen / und welche wißen/auf was vor Arth ein arguter Schluß inferiret werden müße.

XXII.

XXII.

Den Grund hat Richelieu zu Franckreichs Macht geleget/
Den Pfeiler Mazarin, der das Gebäude träget/
Und Ludewig will es biß an den Gipffel führen.
Hier müßen Nachbarn nun des Hochmuths Würckung spühren:
Denn wenn man Krieg begehrt/ so will er Friede schaffen/
Und wenn man Friede will/ so greiffet er zum Waffen.

Hier ist des Wesens zu viel. Denn was hat Richelieu und Maxarin darbey gethan/ daß der itzige König den Teutschen Friede verspricht/ und gleichwohl in vielen Stücken ärger/ als ein Feind verfähret. Die gegenwärtige Conclusion würde vielleicht erfolget seyn/ wenn man die ersten zwey Zeilen gar weggelaßen/ und die dritte nur auf eine andere Arth connectiret hätte.

XXIII.

XXIII.

Man hat den Friede zwar geschlossen/
Doch niemand hat die Frucht genossen/
Weil Franckreich Krieg im Friede wehlet/
Und uns der Fried im Kriege fehlet.

Man solte endlich wohl sehen/ wohin die letzten zwey Zeilen ziehlten. Doch das Acumen ist noch zu sehr zerstreuet/ es ist selbiges nicht kurtz/ nicht rund/ nicht deutlich genung vorgetragen. Der letzte Vers ist unverständlich/ und wer in der Ubung nur ein wenig avanciret ist/ der siehet leichte/ daß man dem Reime zu Gefallen etwas hingesetzet hat/ welches der Stelle sonst nicht wäre würdig geschätzet worden.

XXIV.

Wir suchen Fried im Krieg/ und andre Krieg im Frieden/
Denn ob zwar Teutschland willig ist/
So mercket es doch Franckreichs List/
Und diese wird durch Macht am sichersten vermieden.

So

So möchte das Acumen endlich paſſiren/ doch es ſtehet an dem unrechten Orthe. Denn es gewöhnlicher maßen die letzte Zeile ſchmücken ſoll/ ſo ſtehet es hier in der erſten. Und wer weiß nicht/ daß ein Epigramma nur die halbe Annehmlichkeit habe/ wenn der Schluß nicht nachdrücklich iſt/ geſetzt daß der Anfang auch noch ſo künſtlich gerathen wäre. Vieleicht fällt das folgende beßer.

XXV.

Man ſchlüßet Fried/ und iſt des Krieges noch nicht müde.
Denn ob zwar Franckreich kan/ ſo will es keine Ruh;
Und ob gleich Teutſchland will/ ſo kömt es nicht darzu:
Hier ſucht man Fried im Krieg/ dort aber Krieg im Friede.

Wer es weiter ausputzen will/ dem ſtehet es frey/ ich habe hier nur dieſes noch zu erinnern: Erſtlich daß der Titel, oder das ſo genannte Lemma

nicht aus etlichen Zeilen / sondern wo möglich aus 1. 2. biß 3. Worten bestehen muß: Hernach daß eine was undeutliche Zeile / nicht so wohl dem gelehrten / als ungelehrten Leser zu Liebe / gar wohl durch eine drunter gesetzte kleine Anmerckung dürffte erläutert werden. Ich kan mich hierinnen nicht nur auf Exempel beziehen / sondern ich achte es auch vor Vernunfftmäßig / daß man dasjenige verständlich machet / was man verstanden haben will.

Das V. Capitel
Von
Der Ausländer E-
PIGRAMMATIBUS.

I.

ES ist oben Cap. 1. §. ult. versprochen worden / daß ich bey ereigender Gelegenheit der Aus-

Ausländer gedencken wolle. Nun solte sich leichtlich kein beqvemerer Orth zeigen/ da ich dieſes Vorhaben ins Werck ſetzen könte/ als eben dieſer/ wo die Regeln zum Schluße kommen ſind. Doch zweyerley ſtehet mir im Wege: Erſtlich daß ich aller Autorum, die darzu erfodert werden/ hier nicht theilhafftig werden kan/ und dann daß die nechſt-bevorſtehende Meße zu eilen befiehlet.

II.

Wiewohl ich will das Wort nicht zurücke nehmen/ lebe aber der guten Hoffnung/ es werde der G. L. vor dieſesmahl mit wenigen ſich befriedigen laßen. Die Exempel, die ich beybringe/ ſind aus der Griegiſchen/ Lateiniſchen/ Italiäniſchen/ Frantzöiſchen und Engeländiſchen Sprache genommen. Der Spaniſchen bin ich ſelbſt nicht mächtig/ habe auch aus dem Morhoff das Præjudicium,

daß der Spanier Epigrammata nicht von sonderbahrer Extraction sind: Wiewohl Erasmus mit diesem nicht zusammen stimmet/indem er gedachter Nation, was die Argutien betrifft/ vor andern den Vorzug zugestehet. Ans Constantin Huigens Schnell-dichten wäre leichte was anzuhengen/ doch das Niederländische ist selbst teutsch/ und differiren beyde Sprachen fast nur als Dialecti von einander.

III.

Die Griegischen Epigrammata betreffend/ so sind diese Blumen unter dem Titul ΑΝΘΟΛΟΓΙΑΣ zusammen gelesen/ und an unterschiedenen Orthen gedruckt worden. In denen meisten bestehet die Kunst mehr in der Kürtze/ als in dem Acumine, ja es sind deren viel unter dem Hauffen/ welche ihren Platz schwehrlich behaupten würden/ weñ sie nach den schärffsten

ſten Regeln ſolten examiniret werden. Sie ſind in gewiße Titul eingetheilet/ welche/ ohnerachtet ſie in alle Diſciplinen lauffen/ doch meiſtens ohne Ordnung auff einander folgen. Z. E. In dem erſten Buche handelt der I. von den Heydniſchen Spielen/ II. von dem Weinſtocke/ III. von den Geſchencken/ IV. von verſtümmelten Perſonen/ V. von der Tapfrigkeit ꝛc. ꝛc. Sonſten iſt die Edition, ſo ich habe/ welche 1614. zu Genev gedruckt worden/ und in welcher die Epigrammatarii Græcorum Poëtæ denen Tragicis, Lyricis und Comicis nachgeſetzet ſind/ ſauber und correct genung auffgeleget. Die Exempel will ich/ um das Wechſel zu haben/ von unterſchiedenen Autoribus anführen:

1. Aus Platone dem Jüngern.

ΕΙΣ ΑΝΑΠΗΡΟΣ.

Ἀνέρ᾽ ἐτις λιπόγυιον ὑπὲρ νώτοια λιπαυγὴς
Ἦγε, πόδας χρήσας, ὄμματα χερσάμενος:

Auff Krippel.

Vom Blinden / welcher hier den Lahmen träget / wiße:
Sein' Augen borget er / und leihet ihm die Füße.

II. Aus dem Theodoro:

ΕΙΣ ΕΡΜΟΚΡΆΤΕΑ.

Ερμοκράτης τῆς ῥινός· ἐπεὶ τὴν ῥῖνα λεγοντες
Ερμοκράτες, μικρῆς μακρὰ χαριζόμεθα.

Auff Hermocratem.

Dein iſt die Naſe nicht / du muſt der Naſen ſeyn:
Denn wär das erſte wahr / ſo wüchſe groß auff klein.

III. Aus dem Theognide:

ΕΙΣ ΓΗΡΑΣ.

Ωμοι ἐγὼ ἤβης καὶ γήρεος ἱλομένοιο,
Τὴν μὲν ἐπερχομένην, τῆς δ' ἀπονεισομένης.

Auff das Alter.

Weh' mir! das Alter bringt wie Jugend Ungelücke:
Denn jenes nahet ſich / und dieſe weicht zurücke.

IV. Aus dem Ammiano:

ΕΙΣ ΠΡΌΚΛΟΝ.

Ου δύναται τῇ χειρὶ πρόκλος τὴν ῥῖν' ἀπομύσσειν,
Τῆς ῥινὸς γὰρ ἔχει τὴν χέρα μικροτέρην.

Ou

Ου δὲ λέγει, Ζεῦ σῶσον, ἐὰν πλαγῇ· ὐ γὰρ ἀκύει. Τῆς ῥινὸς, πολὺ γὰρ τῆς ἀκοῆς ἀπέχει.

Auff Proclum.

Es schneutzt sich Proclus nicht/ wenn ihm die Nase fliesset:
Denn es ist selbe ja vor seine Hand zu breit;
Spricht auch nicht: Helff mir GOTT/ wenn er zuweilen niesset:
Denn von der Nasen liegt das Ohre viel zu weit.

IV.

Unter den Lateinern haben Catullus und Martialis wohl den Vorzug/ wiewohl sie hierinnen unterschieden sind/ daß der erstere sich der Reinligkeit/ der andere aber der Scharffsinnigkeit am meisten beflißen. Unter denen Recentioribus ist Owenus, ein Engeländer/ berühmter/ als er nach vieler Criticorum Gutdüncken/ die ihn eintziger Negligence, in der Lateinischen Sprache beschuldigen/ verdienet hat. Gewiß ist es/ daß an arguten Einfällen ihn wenig

gleichen/ und er mag bißweilen der Invention zu Gefallen/ was hingeschrieben haben/ von welchen er selbst gewust/ daß es auff dem gefährlichen Schul-Steine nicht überal die Probe halten würde. Sarbievius ist nicht nur in Poësi Lyrica vortrefflich/ sondern er hat auch in Epigrammatibus gewiesen/ daß er so wohl nachdrücklich/ als prächtig schreiben könne. Was die übrigen neuern Epigrammatisten betrifft/ so kan man sich aus dem Petro Pithœo, und aus des Herrn von Almeloveen Amœnitatibus Thelogico-Philologicis ersehen/ als welcher letztere gedachter Schrifft CL. Epigrammata aus dem Cuspiniano, Dempstero, Sirmondo, Castalione, Lipsio, Reinesio, Scaligero, Casaubono, Menagio, Heinsio, Salmasio, Grassero, Sponio, Grævio, Fleetwoodo, Barthio

&c.

&c. beygefüget. Die Exempel wollen wir nehmen

I. Aus dem Martiale:

In Symmachum Medicum.

Langvebam: ſed tu comitatus protinus ad me.
Veniſti centum, Symmache, diſcipulis.
Centum me tetigére manus, aqvilone gelatæ.
Non habui febrem, Symmache, nunc habeo.

Auf den Artzt Symmachum.

Hundert Mediciner hat Symmachus mit ſich genommen/
Als mir neulichſt übel wurde. Als er ſie nun hergeführt/
Haben hundert kalte Hände mir ſo dann den Puls berührt.
Zwar das Fieber hatt' ich nicht/doch hiervon hab ichs bekommen.

II. Aus eben demſelbigen:

In Læliam.

Dentibus & comis, nec te pudet, uteris emptis:
Qvid facies oculo, Lælia? non emitur.

Auff

Auff die Lælia.

Du kauffest Zähn' und Haar / und deckest deinen Greul:
Nur fehlt das Auge noch / und das trägt niemand feil.

III. Aus dem Oweno:

Præstat dare, qvam accipere.

Accipere humanum est, inopi donare Deorum, (Deos.
Nunquam tam paucos, credo, fuisse

Es ist beßer geben / als nehmen.

Wo nehmen menschlich ist / und Geber Götter sind /
Was Wunder / daß man itzt fast keinen Gott mehr findt.

IV. Aus eben demselbigen:

In Ponticum Clientem.

Pontice, Causidico nil porrigis; ista chiragra est,
Ille pedem pro te non movet; hæc podagra est.

Auff den Clienten Ponticum.

Nichts

Nichts giebstu dem Advocaten/daß wird
deine Hand-Gicht seyn/
Er geht keinen Schritt dir weiter/ und
das ist sein Zipperlein.

V. Aus dem Sarbievio:

In ceream Pueri JEsu effigiem.

Exprimit & verum mentitur cera puellum,
Et docet & vera fallit imago nota.
Hos oculos gerit illa qvidem, qvos ille gerebat;
Et qvas ille genas, has gerit illa genas:
Tu tamen his oculis, hoc vultu luderis hospes,
Id fieri possit qva ratione rogas?
Materiâ peccat, non peccat imago figurâ,
Cerea materies, melleus ille fuit.

Auff das Christ-Kindlein in Wachs gebildet.

Es zeiget dieses Bild/ und zeiget nicht den Knaben/
Es stellt was wahres vor und Irthum ist darbey.
Zwar siehestu das Bild gantz gleiche Augen haben/
Du siehst das Wangen-Paar wie ähnlich es ihm sey.

In-

Inzwiſchen haſtu doch nur Schein vor Seyn erwehlet:
Und weiſtu ſelber nicht/ wie du bekehret biſt;
So merck/ es hat der Zeug/ nicht die Figur gefehlet/
Weil die Copie von Wachs/ Er Selbſten Honig iſt.

V.

Ich komme auff die Italiener/ welche ſich in dieſem Stücke lieber vor andern Völckern allen den Rang nähmen. Und es iſt wahr/ es ſcheinet dieſe Nation zum Argutien gleichſam gebohren zu ſeyn/ ſo daß ſie auch zur Unzeit künſtelt/ und iezuweilen nicht nur in Oratoriſchen/ ſondern ſelbſt in Hiſtoriſchen und Didactiſchen Schrifften dieſe Arth zu ſchreiben affectiret. Itzo kan ich mich auf kein neuer Exempel beſinnen/ als auf dem Panegyricum, welchen König JOHANNI III. Pater Carl de Aqvino in der Päbſtlichen Capelle gehalten. Denn wer die Oration

gele-

geleſen hat / der wird ohne meine Erinnerung angemercket haben/ daß ſie an vielen Orthen frigida ſey. Doch wir haben uns hier bloß auf Epigrammata zu beſinnen/ und ich hoffe/ es werde aus angeführten leichtlich zu ſchlüſſen ſeyn / daß ſie bey dergleichen Expreſſionen zuvörderſt glücklich ſeyn müßen. Gewiß die Grabſchrifften des Loredano (anderer anitzt zu geſchweigen) ſind würdig geweſen/ daß diejenigen/ die unter uns dergleichen verfertiget haben/ dieſelbe fleißig zuvor durchgeſehen. Doch es ſollen auch andere Exempel angeführet werden/ nur melde hierbey dieſes: daß die letztern zwey/ damit ſie einem Epigrammate ähnlicher ſehen / mit Fleiß in ein ander Metrum gebracht worden ſind. Wird demnach güthig genommen werden/ wenn man in Uberſetzung derſelbigen mehr auf den Senſum als auf die Worte geſe-

hen hat/ wiewohl verhoffentlich nicht zu weit abgewichen iſt.

I. Aus dem Loredano.

D'una Simia Epitafio.

Qvi giocoſo Animal ſepolto io giaccio,
Se, comme io mi chiamai ſoper tu vuoi,
Lettor, corri à lo ſpecchio, e vera poi
Vedrai l'effigie mia nel tuo moſtaccio.

Grabſchrifft eines Affen.

Ein lächerliches Thier liegt unweit hier begraben/
Und wo du wiſſen wilſt/ wer ich geweſen bin/
So mache dich/ mein Freund/ zu deinen Spiegel hin/
Du wirſt alsdenn an dir mein wahres Bildnis haben.

II. Aus eben demſelbigen:

D'uno Spagnuolo morto di mal Franceſe.

Impara, ò tù che paſſi, al altrui ſpeſe,
A correr tanto dietro à la natura:
Io, che quì giaccio in queſta tomba oſcura,
Viſſi Spagnuolo, e mi morii Franceſe.

Eines

Eines Spaniers/ welcher an einer garstigen Kranckheit gestorben.

Steh Wandrer/ spiegle dich/ an andrer Leuthe Schaden:
Pflegt dich des Fleisches Trieb zur Wollust einzuladen/
So siehe nur auf mich: Hier lieg ich schlecht und bloß/
Lebt' als ein Spanier und starb als ein Frantzos.

III. Aus dem Quarini.

Foco di Sdegno.

Ardo sì, mà non t'ama,
Perfida te despietata,
Indegnamente amata
Da sì reale Amante.
Più, non sarà, che del mio duol ti vante,
Ch' i' hò già sano il core;
E, s' ardo, ardo, di sdegno e non d'amore.

Das Zorn-Feuer.

Ich brenn und liebe nicht/ du falsch und steinern Hertz/
Denn wärestu wohl werth/ daß man dir treu verbliebe? Nein:

Nein: Ich bin heil/ drum sprich nicht
mehr von meinen Schmertzen/
Brenn ich gleich/ so brenn ich vor Zorn
und nicht vor Liebe.

IV. Aus dem Tasso die Antwort hierauff:

Ardi, e gela a tua voglia,
Perfido ed impudico,
Hor amante, hor nemico,
Che d' inconstante ingegno.
Poco l' amor io stimo e men lo sdegno:
E se' l'amor fù vano,
Van fia lo sdegno del tuo cor insano.

Brenn oder bleibe kalt/ untreu' und frecher Knecht/
Der du aus Unbestand bald Freund bald Feind dich nennest:
Gunst und Haß gilt mir gleich. Ist eitle Liebe recht/
So sey auch recht/ daß du vor eitlen Zorne brennest.

VI.

Die Frantzosen haben sich gleichfalls in dieser artigen Poësie geübet/ und hat unter andern Clement Marott verdienet/ daß seiner an diesem Orthe

Orthe gedacht werde. Er war selbsten kein Gelehrter / doch hat er den Ruhm / daß er ein nettes Epigramma geschrieben / und also mit seinen Exempel bewiesen hat / was wir oben allbereit Cap. III. §. 4. seq. erinnert haben. Der berühmte Scævola Samarthanus raisoniret von ihm / daß wo er in Wissenschafften unterrichtet gewesen wäre / so würde gantz Franckreich keinẽ bessern Poëten haben aufführen können. Ihm alleine habe die Nation zu dancken / daß ihre ehemahls rauhe und unverständige Sprache zu erst ausgebessert / und zu der itzigen Reinligkeit der Grund geleget worden sey. Jedoch was sage ich von dem Marott, da man eine ziemliche Anzahl Frantzöischer Poëten hat / welche nach dem Zeugniße des bekanten Baillet sich in der Kunst Epigrammata zu schreiben exerciret haben. Vor diesesmahl wollen wir

nur dẽ Boileau hören/ deßen Scharffsinnigkeit vieleicht verdienet hat/ daß man in ſeinen Schrifften alles beyſammen ſuchet/ was in andern nur eintzeln angetroffen wird. Den Anfang machen wir von einem Exempel, welches unter des Königs Bildnis geſetzet/ uñ gleich im ſelbigen Jahre verfertiget worden/ da die Alliirte Armee in Ungarn Belgrad wegnahm. An die Großſprecherey darff ſich niemand ſtoßen: Denn dieſe iſt denen Frantzoſen/ vornehmlich wenn ſie von ihren Könige reden/ angebohren.

I. Pour mettre ſous le buſte du Roy &c.

C' eſt ce Roy ſi fameux dans la paix, dans la guerre,
Qui ſeul fait à ſon gré le deſtin de la terre.
Tout reconnoiſt ſes loix, ou brigue ſon appui.
De ſes nombreux combats le Rhin fremit encore;

Et

Et l'Europe en cent lieux a veû fuir devant lui
Tous ſes Heros ſi fiers, que l'on void aujour d'hui
Faire fuir l'Othoman au delà du Boſphore.

Unter des Königs Bruſt-Bild ꝛc.

Dieſer König iſt berühmt ſo in Kriegs- als Friedens-Zeiten/
Das Verhängnis von der Welt läſt durch ſeine Hand ſich leiten.
Alles ſteht ihm zu Gebothe/ alles ſuchet ſeinen Rath.
Es ſchäumt noch der Rhein von Schlachten/ die er da gelieffert hat.
Gantz Europa hat geſehn/ daß vor ihm die Helden wichen/
Vor den' ſich ein Osman itzt muß in Aſien verkriechen.

II. Contre l'Abbé Cotin.

A quoi bon tant d'efforts de larmes & de cris,
Cotin, pour faire oſter ton nom de mes ouvrages?
Si tu veux du Public éviter les outrages;
Fais effacer ton nom de tes propres écrits.

Wieder den Abt Cotin.

Was heulst und schreyestu / mein ehrlicher Cotin,
Daß ich aus meiner Schrifft mög deinen Nahmen streichen?
Wilt du dem herben Schimpff vor aller Welt entweichen/
So setze vor dein Buch selbst keinen Nahmen hin.

III. Contre le Mesme.

En vain par mille & mille outrages
Mes ennemis dans leurs ouvrages
Ont creu me rendre affreux aux yeux de l'univers.
Cotin, pour decrier mon stile,
A pris un chemin plus facile:
C'est de m'attribuer ses vers.

Wieder eben diesen Abt.

Es hat der Feinde Schwall durch tausend Läster-Worte
Zu schimpffen noch gesucht. Doch niemand kam mir bey.
Cotin ergriff das Werck an einen leichtern Orthe:
Denn er schrieb Vers'/ und sprach: daß ich der Autor sey.

IV.

IV. A Monſ. Perrault.

Ton frere, dis-tu, l' Aſſaſſin,
M' a gueri d' une maladie.
La preuve qu' il ne fut jamais mon Medecin,
C' eſt, que je ſuis encore en vie.

An den Herrn Perrault.

Dein Bruder Aſſaſſin, ſprichſtu/
Hätt' mich in ſeine Cur genommen:
Doch träffe/ was du ſageſt/ zu/
Wie wär ich denn davon gekommen?

VII.

Wir ſchlüßen mit den Engliſchen Sinn-Getichten/ welche von einer ſo ingenieuſen Nation nicht anders als vortrefflich zu erwarten ſind. An Owenum haben wir oben allbereit gedacht/ doch ſeine Gedancken hat er Lateiniſch concipiret/ und kan ich mich nicht erinnern/ daß ich iemahls ein Engliſches geſehen hätte/ welches aus ſeiner ſcharffgeſpitzten Feder geflossen wäre. Sonſten iſt bekant/ daß Joh. Heydon 300. Epigrammata in dieſer ſeiner Mutter-Sprache ver-

fertiget/ welche ich aber/ so sehr ich deßwegen bemühet gewesen/ nicht zu Gesichte habe bekommen können. Die Exempel dannenhero/ welche ich hier anführen werde/ sind aus einem Autore Anonymo genommen/ welcher the Academy of Complements geschrieben/ und solche nebst einer guten Parthie von kurtzen und scharffsinnigen Liebes-Getichten vor eintzigen Jahren in Londen ans Licht gestellet hat.

I. Loves Month.

May is not Loves Month, May is full of flovvers,
But dropping April, love is full of shovvers.

Der Liebes-Monath.

Kein Liebes-Monath ist der May/ der Blumen träget/
Vielmehr der naß' Aprill/ weil Liebe Thränen heget.

II. The Parting of Lovers.

Love

Love goes to love, as School-boyes from
their Books;
But love from love, tovvard School, vvith
heavy loocks.

Auff das Scheiden verliebter Personen.

Es eilt Liebe zu der Liebe / wie die Knaben von den Büchern;
Wie sie kommen scheidet jene / ihr Verdruß kan uns deß' sichern.

III. On the unconstancy of Women.

They melt vvith vvords, as vvax against the Sun,
So vveak are many vvomes modesties:
That vvath somtimes they most vvould seem to Shield,
Another time, poor souls unaskt they yield.

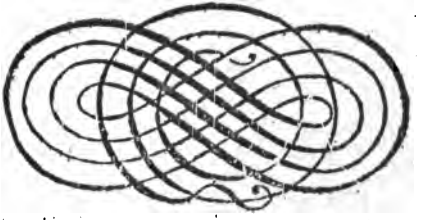
Auff der Weiber Unbeständigkeit.

Durch Worte schmeltzen sie/wie Wachs von heißer Sonnen:
Denn so gar leichtlich ist der Weiber Zucht zerronnen.

Was sie aus Keuschheit itzt mit aller Macht bewahren/
Läst ihre Lust bald drauff mit guten Willen fahren.

VIII.

Nun stehet es bey dem G. L. oder denen Ausländern die Zierligkeit alleine zuschreiben/ oder ob er sich zugleich auf Exempel besinuen wolle/ welche in der teutschen Sprache eben so nett/ich will nicht sagen/netter ausgedrücket sind. Mein weniges Sentiment will so lange schuldig bleiben/ biß ich bey anderer Gelegenheit vielleicht auch aus andern Autoribus was von dieser Gattung beybringen kan.



Das

Das VI. Capitel
Von
Eigenen Exempeln.

Dieſes Capitel blieb ich gerne ſchuldig / weil es keine geringe Verwegenheit iſt / daß ich den berühmteſten Schwänen Teutſchlandes nachzufliegen mich erkühne. Doch da ich mich einmahl unterſtanden habe von den Regeln etwas zu melden / ſo dürffen die Exempel, in welchen die Probe beſtehen muß / nicht gäntzlich zurücke bleiben. Ich lieffere demnach hundert Epigrammata, und läugne nicht / daß noch andere / und vielleicht die nachdrücklichſten den engen Arreſt haben. Denn weil es Früchte der unbeſorgten Jugend ſind / ſo möchten ſie zu meinen itzigen Zuſtande / da ich die Miene ernſthaffter machen ſoll /

nicht wohl paſſen. Solte wieder mein Vermuthen ein ſchlüpffrig Wort mit einlauffen/ ſo wird es ſo angebracht ſeyn/ daß ſich niemand dran ärgern könne/ der nicht ſchon mehr aus der Erfahrung hat/ als er aus dem Epigrammate lernen möchte.

I.

VIDE.

Du biſt das A und Ω, der Anfang und das Ende/
Da du doch/ wie du ſagſt ohn End und Anfang biſt.
Wie das? Der Glaube ſpricht/ daß diß beyſammen ſtände/
Weil Anfang ja ohn End/ und End ohn Anfang iſt.

II.

Der unüberwindliche Käyſer.

Das ſtoltze Franckreich hat die Waffen hingeſchmißen/
Und Stambol fragt gebeugt/ ob es darff Friede ſchlüßen.

Ein

Ein Mächt'ger JOSUA, der
Hertz und Hand erhöht/
Schafft/ daß der Monden dort/wie hier
die Sonne steht.

III.

Der gekrönte Wittekind.

Rhein und Maaß wurde dir zu einer
Krieges-Schul/
Die Elbe setzte dich auf den Regenten-
Stul/
Die Theyse gab den Sieg/ die Weichsel
giebt die Krone/
Durch dich sitzt Wittekind nun wie-
der auf dem Throne.

IV.

Der Sächsische Alexander.

Dort ist des Vaters Wort an seinen
Sohn gewesen:
Mein Macedonien ist vor dich viel zu
klein.
Man schwühre/ (hätte mans von an-
dern nicht gelesen/)
Dein Vater müst' PHILIPP, Du
ALEXANDER seyn.

V.

V.

Auf William III. K. v. E.

Das Unrecht drückte dich/ dein Recht
hilfft dich erheben/
Weil es durch tapffre Faust drey Cronen zu sich reißt;
Die dein Orenge giebt/ und Holland
hat gegeben.
Wer zweiffelt/ daß du nicht WILHELM CONQVESTOR
heißt.

VI.

Auf eben diesen Held.

Wil Helm und Recht nicht weiter
vor Dich streiten/
So schlägt der Feind dich Nieder/
Land/ bey Zeiten/

VII.

Auf der Moscowitter Reise durch Europa.

Moscau sieht man in Europa durch den
CZAAR, es wird geschehn/
Daß man auch Europ' in Moscau wird
durch Kunst und Waffen sehn.

VIII.

VIII.

Klage eines Hugenotten an den K.

Du wilst der Hirten Hirt / ja mehr als Christlich seyn /
Und treibst die Schaffe doch nicht so / wie Christus ein.
Denn dieses wird die Schrifft dir ins Gesichte sagen:
Er hat sie hergeführt * Du hast sie hergeschlagen.

* Joh. X. 16.

IX.

Auf Achmet den T. K.

1695. gem.

Bey **Titul** kan die Welt aus Christen-Bluthe lesen /
Daß List und Tyranney dein erster Zweck gewesen:
Und trifft dein Lebens-Buch mit diesem **Titul** ein /
So wird es ein Begriff von Mord-Geschichten seyn.

X.

Auf den abgesetzten K. Jacob.

Du klagst man habe Dir dein Engeland entwandt/
Ich sage nein/ Du hast ja noch ein Engе Land. †

† Verstehe den wenigen Distrikt, welchen der König von Franckreich ihm zu Küchen-Güthern eingeräumt.

XI.

Auf Printz Conti.

Kehrt sich doch alles um: Henricum ließ man holen/
Und Conti stellt sich selbst zum König ein in Polen.
Doch wie der Erste sich der Crone selbst begab/
So zieht der Letztere gezwungen wieder ab.

XII.

Auf eben denselbigen.

Was wundert man sich doch/ daß Conti Polen fliehet/
Und sich in höchster Eyl nach Franckreichs Häffen ziehet?
Es fällt ein Heilig Fest der Dreyen König ein/

Und

Und er ſoll zu Paris des Dritten Maſque ſeyn. *

* Die Invention iſt eintziger maßen aus den Italieniſchen Zeitungen genommen.

XIII.

Auf den Printz Conde,

Welcher ehemals bey der Wieſnovviczſchen Wahl ein ſtarcker Competente war.

Ich hatte zu Paris ſchon längſt zuvor geſeßen/
Und Freytags vor den Fiſch ein Haſel-Huhn gegeßen/ †
Um dieſes Laſter wird mir Polens Cron entwandt:
Egyptens Fleiſch-Topff bringt mich ums Gelobte Land. *

† V. Pufendorf. de Reb. Geſt. Fr. Wilh Lib. X. p. 711. a.

* Die Polniſche Gegend um den Boryſthenem, wird wegen des vielen Viehes und der häuffigen Bienen das Land genennet/ darinnen Milch und Honig fleuſt.

XIV.

Johann Caſimirus R. in P.

Nicht

Nicht das &c. das in dem Brieffe
fehlte/ *
Zog mir den Untergang von Schwe-
dens Waffen nah:
Ein Frantzmann/ † welcher dort/ als
man den König wehlte/
Ohn Ordre wiederſprach/ war der Et-
cætera.

* Denn wegen habender Prætenſion, hat-
te man ſich zwiſchen Polen uñ Schwe-
den verglichen/ daß ſtat des ſtreitigen
Tituls &c. &c. &c. geſetzet werde. Und
von dieſen Zeichen war dazumahl eines
von J. C. weggelaßen worden/ welches
man als eine Urſache des Kriegs mit
anführete.

† Canaſiles v. laud. Pufend. de R. G. Car.
Guſt. L. I. p. 34.

XV.

Joſeph.

Als Knabe zog ich mir mit Kleidern
Mißgunſt an;
Zog Gunſt mit Kleidern aus in meinen
reiffern Jahren/
Hätt ich es umgekehrt/ ſo dürfft ich itzt
als Mann
In Gold und Purpur nicht auf Kö-
nigs-Kutzſchen fahren.

XVI.

XVI.

Jacobs Leiter.

Dir ſetzt des Bruders Grimm / verlaß-
ner Jacob / nach /
Entgegen ſtößet dir vom Schwäher Un-
gemach.
Weiſtu bey ſolcher Noth nicht / wo du hin
ſollſt ziehen /
So nimm der Leiter wahr / gen Him-
mel kanſtu fliehen.

XVII.

Die tauſend Philiſter /

Judic. XV.

Durch eines Eſels Bein hat Simſon
uns erſchlagen:
Denn was ſonſt die Natur in Speiſen
nicht verträgt /
Das hat auch uns zu früh in dieſen
Sand gelegt /
Es war von unſern Bein / wir kontens
nicht vertragen.

XVIII.

David an Saul.

Ich kam dir biß ans Kleid / als ich den
Zipffel nahm;
Biß an den Mund / als ich dein Trinck-
Geſchirr bekam /

Und hätte meine Treu dich nicht in
Schutz genommen/
So wär ich biß ans Hertz durch deinen
Spieß gekommen.

XIX.

Auf den Duc de B.

Im Grabe ließ ich mich erst in die Kutte
kleiden:
Denn da getraut' ich mir am sichersten
zu meiden/
Was die Gelübde bricht: Hier eß ich gar
nicht Fleisch/
Hier wiedersprech ich nicht/ hier bin ich
Arm und Keusch.

XX.

Auf den Marechal de Lorges,

Als er 1695. währender Campagne kranck war.

Zeuch hin/ mein werther Sohn/ die List
der schlauen Griechen/
Der Römer Tyranney soll deine Lo-
sung seyn/
Zu siegen schick ich dich an den be-
stürmten Rhein/
Sprach Ludewig; GOTT sprach: im
Bette solstu siechen.

XXI.

XXI.

Der Gen. Veterani an Siebenbürgen.

Durch meinen Fall hab ich das Fallende gestützet/
Und bloß durch meinen Tod das Leben dir beschützet:
Nicht traure / weil der Feind hier selbst im Leide geht/
Und mir ein Ehren-Mahl von Türcken-Köpffen steht.

XXII.

Ellenberger, Commend. in Dyxmüden.

Ich war ein Alchymist, und brachte Gold aus Eisen/
Um Franckreichs Louis d' Or gab ich die Waffen hin:
Jedoch man ließ diß Gold zu Gent ins Feuer schmeißen/
Da war die Probe falsch / und dieses mein Gewinn/
Daß Eisen wieder Eisen ward/
Und hiermit putzte man mir meinen grauen Barth.

XXIII.

Dina.

Des Landes Töchter wolt ich sehen/
Und dieses ließe man geschehen:
Ja ihrer Eingedenck zu leben/
Hat man mir eine mit gegeben.

XXIV.

Loths Weib.

Durch Fürwitz muste mir der Klugheit Saltz zu fliessen/
Drum wurd ich nach Verdienst in lauter Saltz verkehrt:
Ihr Weiber/wo ihr mich als euer Beyspiel hört/
So kommt von mir das Saltz der Klugheit zu geniessen.

XXV.

Jephthä Tochter.

Arth läßet nicht von Arth/ kan Jephtha Fremde schlagen/
So will ich mit mir selbst ein hitzig Treffen wagen;
Auf! junges Fleisch und Bluth/ auf! schlage dich mit mir!
Da liegstu. Solcher Sieg zieht Töchter Vätern für.

XXVI.

XXVI.

Bathseba.

Als mich David aus dem Bade in sein
Schlaff-Gemach entboth/
So welzt' ich mich nach der Schwemme/ gleich den Schweinen/ in den
Koth.

XXVII.

Die Königin vom Reich Arabien.

Nicht meine/ Salomo, daß diese Fahrt
geschehen/
Dein Gold/den Königs-Thron und deine Macht zu sehen:
Dich selbsten such ich itzt mein Rätzel aufzulößen/
Und deine Weißheit mir zum öfftern
ein zu flößen.

XXVIII.

Bileams Esel.

Ich thue/ was ich soll/ und werde doch
geschlagen:
Es folgt mein Fuß des Himmels Zug/
Mein Herr ist thum̃/ und ich bin klug/
Ich solte Reuter seyn/ er aber solte tragen.

XXIX.

Aristoteles.

Mein Alexander wolt die thumme Welt bezwingen/
Und ich die kluge selbst zu meinen Füßen bringen.
Es gieng/ weil sich mein Witz auf einen Stoff † besann/
Den man nicht siehet/ hört/ schmäckt/ fühlt/ noch rüchen kan.
Doch seint Cartesius mir diesen Schatz zerrieben/ *
So hebt mein Ruff so wohl als Stoff an zu verstieben.

† Materia prima.

* Weil er die Atomos vor Materiam primam hielte.

XXX.

Socrates.

Xantippe konte mich durch Dofern nicht bewegen/
Itzt lauff ich/ deñ sie schreyt: Kopff weg/ es kömmt ein Regen.

XXXI.

Artemisia und Xantippe.

Zwey Weiber sind im Tod und Leben treu verblieben:

Denn

Denn die gesaltzne Fluth beweißt/ wie
hoch sie lieben:
Mausol' und Socrates hat diese Gunst ge-
noßen/
Der wurde lebend noch/ und jener todt
begoßen.

XXXII.

Democritus und Heraclitus.

Es lacht Democritus und Heraclitus
weint/
Aus Haß der Eitelkeit/wie es von außen
scheint:
Doch Ehrgeitz macht/ daß ich bey diesen
Schluß verharre/
Er lacht/ weil er nicht klug/ der heult/
weil er ein Narre.

XXXIII.

Auf Mons. **

Ihr dürfft deßwegen nicht mit vollem
Halse lachen/
Daß ich den Koch mir heiß ein Epigram-
ma machen:
Ihr sucht vor euern Bauch ein wohl ge-
würtzt Gerichte/
Und ich vor meinen Kopff ein wohl ge-
würtzt Gerichte.

XXXIV.

P. Bouhours.

Die Tugend soll man auch an seinem
Feinde loben/
Drum sag ich: Bouhours giebt mehr als
gelehrte Proben.
Denn andre schreiben nur von dem/was
sie verstehn/
Er schreibt/ was er nicht hört/ nicht liest/
und nicht gesehn.

XXXV.

Der Apffel vom verbothnen Baume.

Als mich die Schlange prieß/ und Eva
nach mir gieng/
So war das Urtheil recht / das beyder
Theil empfieng:
Der Schlangen solt der Kopff um ihrer
List zerbrechen/
Und Evens Vorwitz solt sie in die Verse
stechen.

XXXVI.

Das Küssen.

Melinde fragte mich/ was Küssen auf sich
hätte/
Ich sprach: ey! ey! mehr als zu viel:
Denn

Denn das iſt wohl kein Kinder-Spiel/
Wer ſich aufs Küſſen legt/ der legt ſich
auch aufs Bette.

XXXVII.

Silberne Kugeln.

Mit Silber ſchoß man ſonſt nur durch
die feſte Haut/
Itzt iſt kein Thurm ſo hoch/ kein Wall ſo
tieff gebaut/
Den Silber nicht durchbrach. Stößt
dieſe Kugel an/
So fallen Land und Stadt/ Thor/
Mauern/ Roß und Mann.

XXXVIII.

Das Kirch-Fahren.

Vor Zeiten war der Weg zum Himmel
ſchmal und ſchwer/
Als unſre Väter noch zum Gottes Hau-
ſe gingen:
Doch itzt iſt er gebähnt/ man fährt auff
Polſtern her/
Und läſt ſich mit Plaiſir zum Himmel-
reiche bringen.

XXXIX.

Auf Corraſii Folianten.

Man schloß Homeri Buch in eine kleine Nuß/
Da man dein großes Werck in Breter binden muß.
Ich werde schwehrlich dir so viel/ als jenen zahlen:
Denn seines ist nur Kern/ und deines sind nur Schalen.

XL.

Mahlzeit per anagr. Zahle mit.

So offt mich der Traiteur zu sich zu Gaste bitt/
So macht die Mahlzeit selbst die Rechnung: Zahle mit.

XLI.

Die klügste Conduite,

Matth. X. 16.

Daß euch selbst die Leuthe glauben/
So seyd ohne Falsch/ wie Tauben:
Und daß Lügner euch nicht fangen/
So seyd listig wie die Schlangen.

XLII.

An einen Bettler.

Du bettelst auf den Brand/ und hast mir nicht gelogen:

Denn

Denn durch Toback hastu die Flamme
selbst genehrt/
Und weil du stets durch Bier/ durch
Waßer nie gewehrt/
So ist dir Haus und Hoff im Rauche
auffgeflogen.

XLIII.

Auf einen verliebten Alten.

Wenn alte Gecken noch was Junges
lieb gewinnen/
Und irgend auf ein Spiel vor funfzig
Jahren sinnen:
So nimt bey Hitz und Frost das Fieber
über hand/
Und helffen Pillen nicht/so folgt der kalte Brand.

XLIV.

Auf eben dergleichen.

Man sieht mein graues Haupt nur über Achsel an/
Und wenn ein Junger kömmt/der beßer
dahlen kan/
So schüppet man mich fort. Solt ich
demnach nicht schelten/
Wenn junge Dahler mehr/ als alte
Thaler gelten.

XLV.

XLV.

Auf die Himmels-Kugel.

Das blinde Heydenthum hat Götter hier auf Erden
In Mauern eingesperrt/ und an das Sternen-Zelt
Stier/ Widder/ Löwe/ Bär und ander Vieh gestellt;
Der Himmel muß ein Stall/ der Stall ein Himmel werden.

XLVI.

Auf den Irthum der Mahler.

Es scheinen in der Höh zwey große Himmels-Lichter/
Die Mahler reißen sie/ wie Menschliche Gesichter/
Mit einer Nasen ab: Doch wer den Riß erdacht/
Hat eine Nase mir und aller Welt gemacht.

XLVII.

Auf die alten Thaler.

Seint der Zeit man kahle Köpfe mit geborgten Haaren deckt/
Schämen sich die alten Thaler/ ja sie haben sich versteckt.

XLVIII.

XLVIII.

Auf eine verruffene Müntz-Sorte/

1696. gem.

Die Pferde schlagen ab/ ein Roß bey solcher Mennge/
Das sonst zwey Groschen galt/ gilt itzund achtzehn Pfennge.

XLIX.

Der rechte Zweck.

Die Welt zielt offt gewiß/ und schießet doch darneben/
Mir aber hat die Schrifft ein ander Ziel gegeben:
GOtt selbsten ist der Zweck/ und der ist überal/
Drum ziel ich gleich nicht just/ treff ich doch allemahl.

L.

Auf die Frantzöischen Rodomontaden.

Nicht rühmet/ daß vor euch kein Orth verschloßen bleibet
In den ihr noch mit Gold ein thummes Last-Thier treibet:

Glaubt/

Glaubt / daß / wer dergestalt sich in die
Festung dringt /
Nur wie ein Esel trägt / nicht wie ein Lö-
we ringt.

LI.

Der schändliche Ehrgeitz.

Hosch will sich durch sein Buch ein ewig
Denckmahl machen:
Er fehlet nicht / denn man wird seiner e-
wig lachen.

LII.

Caligulæ Pferd.

Es nimmt der Käyser selbst mich zum
Collegen an /
Doch weil nur gleich und gleich sich so
verbinden kan /
So folget dieser Schluß ohn alle Kunst
und Müh:
Bin ich kein Mensch / so ist Caligula ein
Vieh.

LIII.

Die Frage: Bin ichs /

Matth. XXVI. 22.

Bin ichs / der GOtt und Recht so offt
hindan gesetzt?
Bin ichs / den Fleisches Lust / Geld / Ruhm
und Pracht ergötzt?

Bin

Bin ichs / der andre haßt / die mir die Fehler ſagen?
Bin ichs / der ſelbſt ſich liebt / und nicht / bin ichs? will fragen?

LIV.

Die Antwort: Du ſagſts.

Matth. XXVI. 25.

Du ſagſts / ob gleich dein Mund ſich ſchämt ein Wort zu ſprechen;
Du ſagſts / daß Hertz und Hand die Liebs-Geſetze brechen;
Du ſagſts / daß du Gott höhnſt und deinen Nechſten treugſt;
Du ſagſts / ach ſagſtu es! ſo ſagſtus / weil du ſchweigſt.

LV.

Ego cogito ergo ſum.

Ich dencke / drum bin ich / ließ uns des Cartes leſen /
Mops merckte dieſes an / und dachte vielerley:
Daß er gelehrt / beliebt / groß / reich und ſchöne ſey:
Denn hätt ers nicht gedacht / ſo wär ers nicht geweſen.

LVI.

Auf einen unglücklichen Liebhaber.

Es hinterbringet mir ein Brieff von deinen Händen:
Die schöne Sylvia soll deine Liebste seyn.
Doch sie/ ihr gantzes Haus/ und iederman spricht nein;
Du schiffst nach Engelland/ und wirst in Irrland länden.

LVII.

Des Momi Entschuldigung.

Scribax, lästre nicht auff mich/ dein Buch soll zufrieden bleiben:
Was ich tadle muß ein Gott * und nicht ein Copiste schreiben.

* Denn Momus pflegte nur die Wercke der Götter zu censiren.

LVIII.

Auf der Teutschen Durst.

Wenn unser Teutschen nicht so heißen Durst erlitten/
So hörte man sie Eß- und nicht stets Trinck-Geld bitten.

LIX.

Auf einen Ertz-Spötter.

Todt und lebend kont ich richten / niemand kam bey mir vorbey
Dem ich nicht den Splitter wieße/ Doch daß ich kein Richter sey/
Hat der Tod mir angezeigt/ denn er hat mich hin entbothen/
Wo der rechte Richter sitzt aller Lebenden und Todten.

LX.

Ex nihilo nihil fit.

Die Wahrheit spricht: Aus nichts hat GOtt die Welt gemacht;
Die Weißheit wiederspricht: Aus nichts wird nichts gebracht.
Was düncket euch hiervon/ ich spräche sonder Scheu/
Daß große Weißheit offt nicht bloße Wahrheit sey.

LXI.

Auf der Corbelle Schneider.

Was GOtt und die Natur nicht schaffen
will noch kan/
Das geht/ Corbelle, mir durch Schnitt
und Stopffen an.
Denn haben jene dich zum Krippel aus-
erkohren/
So danck es mir/ daß du den Buckel
hast verlohren.

LXII.

Solimene an Corydon.

In Thränen schwimmestu/ und klagest
über Flammen/
Nun schickt ja Feuer sich und Wasser
nicht zusammen.
Drum suchstu/ wie du sprichst/ bey mir
alleine Rath:
So brenne/ biß die Fluth die Gluth ge-
dämpffet hat.

LXIII.

Auf einen alten Freyer.

Die Jungfern machen mir nur halb-
verliebte Mienen:
Das Geld wär gut genung/ nur will der
Sack nicht dienen.

LXIV.

LXIV.

Auf einen Frantzöiſchen Sprach-Schüler.

Franciſcus miſchte nechſt zu viel Frantzöiſch ein/
Schweig/ ſprach Germanicus, du ungewißer Prahler/
Dich kömmt die Kunſt noch nicht auf andert-halben Thaler/
Gewiß/ du würdeſt ſonſt nicht ſo verſchwendriſch ſeyn.

LXV.

Ruth.

Was mit Gewalt nicht gieng/ das gieng mir an mit Liſt:
Wie dieſes denn der Brauch des Frauen-Zimmers iſt.
Ihr armen Weiber hört: Verlangt ihr reiche Beuthe/
Legt euch zum Füßen hin/ ſo kommt ihr an die Seithe.

LXVI.

Auf einen Pangverotirer.

An Mangel war ich kranck/ an Schulden muſt ich ſterben/

Schimpf/ Schaden/ Scham und List
trug mich zum Thore naus/
Und itzt begräbt die Furcht mich in ein
Hirten-Haus/
Credit starb noch vor mir/ und Niemand
mag nun erben.

LXVII.

Auf einen Bearnischen Bauer/

Welcher neulichst eine Million Louis d'or gefunden.

Der Intendant hat dir/ so viel du fandst/
genommen/
Du bist/ und weist nicht wie/ zum Geld
und ums Geld kommen.

LXVIII.

Auf Ambrosium.

Ihr Jungfern/ lauffet zu/ Tod/ Leben/
Himmel/ Hölle/
Schön/ garstig/ kalt und heiß/ von fremden Haaren blound,
Von scharffen Meßern glat/ von Theriac gesund
Ist hier das Bild; die Schrifft: Ein
Alter Jung-Geselle.

LXIX.

LXIX.

Auf eine junge Wittbe.

Di: schöne Magdalis ist bald zur Wittben worden/
Und tritt noch all zu jung in den bedrängten Orden.
Man sagt: sie stimmte schon die Klage-Lieder an/
Und sprach: ich armes Weib! mich drücket Jederman.

LXX.

Auf Marculphum.

Marculphus zahlte nechst vor Bücher tausend Thaler/
Und sprach: mehr mag ich nicht/ mein Haus faßt diese kaum.
Philen antwortete dem ungelehrten Prahler:
Ja wohl! doch rath ich recht/ so ist im Kopffe Raum.

LXXI.

Auf eine kluge Thörin.

Flavia ist klug genung/ gleichwohl muß ich sie beklagen/
Daß man ihr das weiß gemacht. Denn wo es nicht andre sagen/

Da ſagt ſie es von ſich ſelber. Kommt/
wolt ihr was neues ſchauen/
Flavia gehört zum klugen und zum thö-
richten Jungfrauen.

LXXII.

Schmecks.

Der gute Schmecks iſt kranck/er hat ein
täglich Fieber/
Doch nimmt er zehn Pfund Fleiſch/ ein
Nößel Brandtewein/
Und ſieben Kannen Bier an ſtat der
Tropffen ein:
Der Paroxiſmus geht noch leichte gnung
vorüber.

LXXIII.

Auf eine Brille.

Durch mich bringt Guculus mehr Reich-
thum in ſein Haus:
Denn alle Groſchen ſehn wie Dicke-
Thaler aus.

LXXIV.

Auf das Buch: Heilſame Dreck-Apotecke intituliret.

Wohin

Wohin wird Menschen Kunst sich endlich noch verfügen?
Die Perser brachten sie biß an das Sternen-Zelt/
Die Griechen aufs Papier/ die Römer in die Welt/
Und Teutsche sehen sie nun gar im Drecke liegen.

LXXV.

Hänßgen.

Als ich nechst nach Hänßgen fragte/
Hört ich/ daß die Mutter sagte:
Hänßgen läst sich gar nicht zwingen/
Denn er machet lauter Schlingen:
Schlingen/ daß er Vögel fange;
Schlingen/ daß er Fische lange;
Schlingen/ daß er Frösche schinde;
Schlingen/ daß er Ratten finde;
Schlingen/ daß er Mücken kriege:
Ich schwieg zwar/ doch fiel mir ein:
Muß Hanß nicht ein Schlingel seyn.

LXXVI.

Auf ein heßlich Gesichte.

Morinne solte mir die schwartze Masque leihn/

Ey/ sagte sie/ mein Herr/ diß mahl wird er verzeihn/
Ich hab sie gestern nur in Compagnie verlohren.
Nein/ dacht ich/ das ist falsch/ sie ist dir angebohren.

LXXVII.

Auf ein schön Gesichte.

Fucill' ist roth und weiß / ja auserlesen schön/
Und was noch mehr: Fucill' hat selbsten sich gemahlet.
Kommt Freyer / die ihr sonst ein rares Stück bezahlet/
Seht hier Original und Bild beysamen stehn.

LXXVIII.

Der Lupæ Anrede.

Horn wächst aus Köpffen nur / drum hastu nicht zu klagen/
Du als des Weibes Haupt must ihre Hörner tragen.

LXXIX.

Cornelii Antwort.

Mit

Mit Hörnern ſtößet man / und wirſtu mich erboßen/
So werd ich dich zugleich vom Tiſch und Bette ſtoſten.

LXXX.

Der Vater an den verlohrnen Sohn.

Da ich nach Tugend hier nach Ruhm und Reichthum jage/
So fleuchſt du Ruhm und Geld/ ſo ſündigeſt du dort:
Ja da ich Haab und Guth itzt auf dein Leben wage
Begiengeſt du an mir gern einen ſchnöden Mord. †

† Die Abſicht iſt eigentlich auf die letzten Worte: Jage du dort/ wage den Mord/ gerichtet/ auf welche Arth des Herrn von Hoffmannsw. Adelinde an ihren Holdenreich/ auf eine verdeckte Mannier/ hätte ſchreiben können.

LXXXI.

Grab-Schrifften

Moysis.

Hier liegt der grosse Mann / mit dem
GOTT selbst gesprochen /
Der / deßen Wunder-Hand Egyptens
Macht zerbrochen /
Und Jacob ausgeführt: Ihn scharrten
Engel ein /
Sein Grab ist dieser Thal * der Berg
sein Leichen-Stein. †

* Im Lande der Moabiter Devt. XXXIV. 6.

† Nebo ibid. v. 1.

LXXXII.

Pharaonis.

Ich soll dir / Pharao, ein stetes Denck-
mahl setzen /
Doch sage mir / worein soll ich die Lob-
Schrifft ätzen:
Ich fürchte sehr dein Ruhm wird unbe-
schrieben bleiben /
Denn in das rothe Meer kan man nicht
Wörter schreiben.

LXXXIII.

LXXXIII.

Goliaths.

Mein Leſer / lache nicht / daß mich ein
Hirten-Kind
In dieſe Grufft gebracht: Wo groſſe
Worte ſind/
Sind offt die Thaten klein. Ein Ochs
fiel durch ein Schaff/
Es war zu klein / ich fehlt' / und ich zu
groß es traff.

LXXXIV.

Ahitophels.

Als mein verſchmitzter Rath nicht wolte
gültig ſeyn/
So bild't ich mir den Tod von fremden
Händen ein/
Doch ich kam vor / und bin durch meine
Hand verdorben/
Mit Liſt hab ich gelebt / mit Liſt bin ich
geſtorben.

LXXXV.

Des Graffen von Bleichen.

Steh Wandrer / ſtoße dich hier an drey
Steine nicht/

Ob dich der Kützel gleich nach zweyen
Weibern sticht:
Im Bette must du dich mit einer Frau
vergnügen/
Im Grabe magstu wohl bey zweymahl
zweyen liegen.

LXXXVI.

Cromwels.

Als Ritter hab ich mich biß an den Thron
geschwungen/
Drauff hat mein Muth die Macht/
mein Witz die List bezwungen.
Ich starb; man hieng mich auff/ und da
lernt ich verstehn.
Mein Glücke wolle mich im Grabe noch
erhöhn.

LXXXVII.

Des Massaniello.

Ich war ein Fischer-Knecht/ und wolte
König werden/
Im Waßer fieng ich viel/und wenig auf
der Erden.
Ein kaltes Bley wieß mir: es träffe sel-
ten ein/
Daß Herings-Fischer dort hier Men-
schen-Fischer seyn.

LXXXVIII.

LXXXVIII.

Democriti.

Ich hab in der Theorie: Alles sey aus Staub/ gelehret/
Seht hier ein Experiment: Ich selbst bin in Staub verkehret.

LXXXIX.

Johann Hußes.

Ihr brathet mich/ * doch ihr dürfft nicht die Finger lecken
Dieweil es itzt im Sommer ist/ †
Da man der Gänße nicht genießt:
Wär es die MARTINS-Ganß/ sie würde besser schmecken.

* Huß heist im Böhmischen eine Ganß.
† Er wurde den 6. Julii verbrandt.

XC.

Eines der Teuffel zubenahmet war.

Weicht Geister/ ich gehör in keinen schwartzen Orden/
Der ich als Teuffel lebt/ bin todt ein Engel worden.

XCI.

Eines alten Studiosi.

Ich bin Penal/ Student auch Alter
Pursch gewesen/
Und dieses ohne Ruhm bey fünff und
zwantzig Jahr
Jedoch weil P . . . mein Informator
war/
Hab ich geschliffne Schrift mehr als Ge-
druckts gelesen.

XCII.

Eines Spielers.

Mein Freund/ hastu ein Glaß und Kar-
tenspiel bey dir/
So komm und setze dich auf diesen Stein
zu mir/
Spiel biß um Mitternacht/ eh' hast du
keine Ruh/
Doch thu die Augen auff und schleuß den
Beutel zu.

XCIII.

Eines Schmarutzers.

Wilt du den Lebens-Lauff in einem
Worte lesen/
So merck/ ich wuste nichts/ drum bin ich
Nichts gewesen/

Schma-

Schmarutzen halff mir fort/ doch ich
schluckt Pillen ein:
Denn wo viel Freßens ist/ muß viel
Purgierens seyn.

XCIV.

Eines Pasquillanten.

Wer hier verborgen liegt/darffstu/mein
Freund nicht fragen:
Sagt ich es lebend nicht/ so werd ichs
todt nicht sagen.

XCV.

Uber das zerfallene Mausoleum.

Lern/ Wandersmann an mir: Was
wird/ das muß verschwinden/
Weil Gräber selbst ihr Grab bey andern
Gräbern finden.

XCVI.

Des Scharffrichters.

Es ließ vor meinen Tod der Tod mir zu
entbiethen:
Ich fiel ihm in die Kunst und würd ich
mich nicht hüten/
So bräch er mir den Hals. Mir stunde
das nicht an/

Drum

Drum ſchrieb ich ein Cartel und foderte den Mann.
Wir giengen auf den Hieb: Doch ich lieff in Gefahr/
Weil mein Schwerd nicht ſo ſcharff/ als ſeine Senſe war.

XCVII.

Einer Nachtigall.

Es ließ mein ſüſſer Schall ſich durch die Lüffte hören/
Mein Abend-Lied kont ich wohl hundert mahl verkehren/
Nun iſt der Thon verſtimmt: man klaget/ daß ich ſcheide;
Wein ich zur Luſt ſonſt ſang/dem ſchweig ich itzt zum Leide.

XCVIII.

Eines Fuchſes.

Hier liegt ein ſchlauer Fuchs begraben/
Das Fleiſch gehöret vor die Raben/
Den Balg ſoll Gerber-Toffel ſchaben/
Den Schwantz will man nach Hoffe haben.

XCIX.

XCIX.

Einer Katze.

Itzt/ da der Tod mich streckt/ behält die Frau die Butter/
Die Köchin ihren Speck/ den Qvarck die Käse-Mutter:
Vor andern sehen mich mit Lust die Mäuse sterben/
Hab ich nun gleich kein Geld/ laß ich doch lachend' Erben.

C.

Eines Flochs.

Bey Jungfern hat ein Fleck auf meinen Stich bekant/
Die Blutschuld wurde gleich den Schöppen vorgetragen:
Mein Richter war der Grimm/ mein Häscher war die Hand/
Der Nagel Meister Fix/ denn der hat mich erschlagen.
Ihr grausam-freundlich Volck/ wolt ihr euch redlich rächen/
So müst ihr/ was euch sticht/ wie mir die Hälse brechen.

So viel mag genug seyn. Sehe ich/ daß diese wenige Arbeit dem G. L.

nicht mißfällt / so könte wohl der andere Theil folgen. In selbigen würde sich der Nutzen der Epigrammatum und die Application auf allerhand Fälle im gemeinen Leben am füglichsten zeigen lassen. Doch ich überlaße solches der Zeit / und schlüße mit dem hertzlichen Wunsche: Gott wolle das geliebte Vaterland in einem solchen Stande erhalten / daß zuweilen eine überflüßige Neben-Stunde bey dergleichen ergötzlichen Gedancken hingebracht werden könne.

Kur-

Kurtzer Innehalt.

Vorbericht.

Die Ingenia der Menschen sind unterschiedlich §. 1.
Werden in hurtige und langsame abgetheilet §. 2.
Von den Frantzosen in bons und beaux esprits §. 3.
Was ein bon esprit? §. 4.
Was ein bel esprit? §. 5.
Die Teutschen werden des letztern unfähig gehalten §. 6.
Vom Bodino §. 7.
Welcher wiederleget wird §. 8.
Vom P. Bouhours §. 9.
Wiederleget §. 10.
Von einem Anonymo Italo §. 11.
Wiederleget §. 12.
Baillet selbst entschuldiget sie/ §. 13.
Die Teutschen haben die Weißheit später erlanget §. 14.
Haben sonderlich im Anfange viel Fehler begangen §. 15.

Doch bey andern Nationen iſt dergleichen vorgefallen §. 16.
Man hat ein falſches Præjudicium von dem Climate §. 17.
Welches durch Rationes refutiret wird §. 18. 19. 20. 21. 22.
Durch Exempel §. 23.
Die Einwürffe werdē beantwortet § 24.
Und 3. andere Urſachen angeführet §. 25.
Eine natürliche; §. 26.
Eine Moral; §. 27. und
Eine Übernatürliche §. 28.
Die Application läſt ſich auch auf Teutſche machen §. 29.
Welche unterſchiedene Künſte erfunden §. 30.
Von Bodino deßwegen gelobet werden §. 31.
Ingleichen vom Barclajo §. 32.
Sie haben viel gelehrte Leuthe unter ſich gehabt §. 33.
Und unter ſelbigen vortreffl. Poëten §. 34.
Die Herrn Schleſier verdienen dieſen Ruhm zuvörderſt §. 35.
Welche nebſt andern Teutſchen ihren Eſprit auch durch ſcharffſinnige EPIGRAMMATA zu Tage legen §. 36.
Und hiervon handelt gegenwärt. Tr. §. 37.

Das

Das I. Cap. von den Autoribus teutscher Epigrammatum.

Auch teutsche Schreiben ein gutes Epigramma. §. 1.
Z. E. Opitz §. 2. 3.
Von Logau §. 4. 5.
Von Hoffmannswaldau §. 6. 7.
Von Lohenstein §. 7. 8.
Andr. Gryphius. §. 9. 10.
Mühlpfort §. 11. 12.
Neukirch §. 13.
Ic. Von Ziegler §. 14. 15. 16.
Morhoff §. 17.
Schoch §. 18.
Flemming §. 19.
Ein Anonymus §. 20.
Schluß des Capitels §. 21.

Das II. Cap. von der Beschaffenheit der Epigrammatum.

Die unterschiedenen Nahmen §. 1.
Des W. Epigrammatis verschiedene Bedeutungen §. 2.
Dessen heutiger Gebrauch §. 3.
Die Beschreibung §. 4.
Welche ein Epigramma insgemein vorstellet §. 5.
Heisset eine gebundene Rede §. 6.

Muß kurtz seyn §. 7.
Doch bisweilen ausschweiffen §. 8.
Muß deutlich seyn §. 9.
Muß argut und scharffsinnig seyn §. 10.
Handelt von der Personen §. 11.
Von Sachen §. 12.
Von Thaten §. 13.
Die erste Eintheil. in ein einfaches §. 14.
Und zusammengesetztes §. 15.
Die andere Eintheil. in Tragica (Traurige) §. 16.
Und Comica Lustige §. 17.
Die dritte ist anticipiret worden §. 18.
Was bey dem Numero zu beobachte? §. 19.
Was vor Genera stat finden? §. 20.

Das III. Cap. von der Invention der Epigrammatum.

Was vor Autores de Dictione Arguta gehandelt §. 1.
Warum auch hier was beygetragen werde §. 2.
Man hat Subsidia, ehe man zum Regeln schreitet §. 3.
Nehmlich das Naturell §. 4. 5. 6. 7. 8.
Einen aufgebrachten Affect §. 9.
Die Conversation mit scharffsinnigen Personen §. 10. 11. 12.
Doch man hat auch Regeln §. 13.

Diese

Dieſe leitet Maſenius aus 4. Quellen §. 14
Und Morhoff recommendiret den Indicem Categor §. 15.
Man kan noch leichtere Fontes gebrauchen §. 16.
Auch ſo gar das Interrogat, Quis. §. 17. 18. 19. 20.
Welches durch ein ausführl. Exempel legitimiret wird §. 21.
Doch aus angezognen Fontibus hat man nur den Confuſen Apparat §. 22.
Was vor Theile ein Epigramma habe §. 23.
Nehmlich I. Protaſin §. 24.
Dieſe wird aus Hiſtorien genom̃en §. 25.
Aus Geiſtlichen §. 26.
Aus Weltlichen §. 27.
Und hieraus muß man die merckwürdigſten Dinge auf ſuchen §. 28.
Sie flieſſet auch aus der Erfahrung §. 29.
Welche täglich z. E. aus den Novellen zu haben §. 30.
II. Apodoſin, wo wir Maſenii Fontes recht verſtehen müſſen § 31.
Eigentlich gehören 3. Theile zu einem Epigrammate §. 32.
Welches deutlich erwieſen wird §. 33.

Das IV. Cap. von der Expreſſion der Epigrammatum.

Das Wort Expresſion wird erkläret §. 1.
Wird hier appliciret §. 2.
Ob die Teutſche Sprache ſich zu einem Epigramma ſchicke §. 3.
Die Ausländer, ſo es läugnen, werden wiederleget §. 4.
Sonderlich der Engel. Uberſetzer des Rapins §. 5.
Denn ihre Cenſuren ruhen auf unſichern Grunde §. 6.
Es hindert auch die Einſtreuung fremder Wörter nicht §. 7.
Und die Sprache iſt ſatſam auspolire §. 8.
Sie iſt reich genung §. 9.
Solches wird bewieſen durch unterſchiedliche Variationen,
Der Connexionen §. 10.
Der Redens-Arthen §. 11.
Der Sprüchwörter §. 12.
Der Reime §. 13.
Der Acuminum ſelbſt §. 14.
Welche Variationen, ohne der Sprache Gewalt zu thun, beygebracht worden §. 15.
Bey der Praxi ſelbſt hat man ſich zu hüten: §. 16.
Daß man die Lieblichkeit nicht verlaſſe; §. 17.

Daß

Daß man die Wörter nicht verwerffe; §. 18.
Daß man nicht weitgesuchte Allusionen brauche; § 19.
Daß man den scharffsinnigen Schluß nicht vergesse; §. 20.
Daß man in die Protasin nicht zu wenig setze; §. 21.
Daß man in selbiger des Wesens nicht zu viel mache; §. 22.
Daß man das Acumen nicht zerstreue; §. 23.
Daß mans nicht voran setze; §. 24.
Sondern daß der Schluß zuvörderst argut sey. §. 25.
Das Lemma soll kurtz seyn ibid.
Und die schwehrsten Loca mögen durch eine beygefügte kleine Anmerckung erläutert werden. ibid.

Das V. Cap. von der Ausländer Epigrammatibus.

Was das geschehene Versprechen hindere und fördere §. 1.
Aus was vor Sprachen die Exempel genommen §. 2.
Aus der Griegischen §. 3.
Aus der Lateinischen §. 4.
Aus der Italiänischen §. 5.

Aus der Frantzösischen §. 6.
Aus der Englischen §. 7.
Das Raisonement wird dem Leser überlassen. §. 8.

Das VI. Cap. von eigenen Exempeln.

Eintzige Nachricht hiervon/und warum die nachdrücklichsten zurücke geblieben §. 1.

Die Epigrammata selbst

1. GOTT.
2. Der unüberwindliche Käyser.
3. Der gekrönte Wittekind.
4. Der Sächsische Alexander.
5. Auff William III.
6. Auf eben denselben.
7. Auf der Moscowitter Reise durch Europa.
8. Klage eines Hugenotten an den K.
9. Auf Achmet den T. K.
10. Auf den abgesetzten K. Jacob.
11. Auf Printz Conti.
12. Auf eben denselbigen.
13. Auf den Printz Conde.
14. Johann Casimirus K. in P.
15. Joseph.
16. Jacobs Leiter.